Operette

Szenen
aus dem Leben einer Schauspielerin

PAUL EGER

WIENER VERLAG
WIEN und LEIPZIG

Operette

Operette

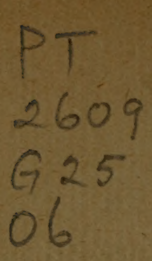
Szenen aus dem Leben einer Schauspielerin

von

Paul Eger



Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1905



K. und k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Erste Szene.

Annerl. Franz. Herr Köbner.

Eine einsame Seitengasse der Mariahilferstraße, nah der Westbahn. — Menschenleer. Dreiviertel acht Uhr morgens. (April.)

Annerl steht mit dem Rücken vor dem heruntergelassenen Rollladen ihres Geschäftes. Über der Türe ein Firmenschild: „Emerich Bachs, Weiß- und Wirkwarengeschäft, gegründet 1858.“ — Sie klopft mit regelmäßigen, kleinen Schlägen ihres Absatzes an das Eisen und gähnt von Zeit zu Zeit ungeniert. Es ist kühl, Mitte April, der Wind pfeift manchmal durch die Gasse.

Anna ist ein hübsches, dunkelhaariges Mädchen von 17 Jahren. Blaues Kleid mit weißen Tupfen, schwarze Jacke, roter Hut. Die Hände in Zwirnhandschuhen. Sie schwingt einen Schirm im Takt vor sich hin.

Herr Köbner kommt langsam die Gasse herauf. 47 Jahre. Groß und dick. Blonder, graumelierter Kaiserbart. Gut gekleidet. Typus des Wiener Vorstadtrentiers. Lautes Sprechen und Lachen. — Behaglicher Egoist.

Köbner (an Annerl vorübergehend).

Aufpassen, Fräulein! Gleich wären's mit ihrem Schirm in meine Beiner drin g'wesen.

Annerl.

Na, und was weiter. Nachher wär' der Schirm halt hin g'wesen.

Köbner (stehen bleibend).

Oha! Is das a g'schnappig's Mädel. (Er sieht sie an.) So jung und schon so grob.

Annerl.

Sie! Das verbitt' ich mir. I bin net grob, merken's Ihner das. — Und überhaupt, was schaun's mi denn so an. Gehn's ins Panoptikum, wann's was sehen wollen.

Köbner.

Fallt mir g'rad ein. Bin ganz zufrieden mit Ihrem Anblick, Fräulein... Wie heißen's denn eigentlich?

Annerl.

Was hätten's denn davon, wann ich's Ihnen sagen tät.

Köbner.

No, vielleicht an Anhaltspunkt, wo und wie ich Sie wiedersehen kann. Was?

Annerl (lachend).

Das wird g'rad leicht sein. — So wie ich, heißen hunderttausend and're auch noch.

Köbner.

Marie?

Annerl.

Gehn's weiter, warum soll denn ich g'rad Marie heißen.

Köbner.

Also: Josefa? (Anna verneint.) Na, also wie denn?

Annerl.

So raten's doch. Wern schon draufkommen.

Köbner.

Agnes? — Auch nicht. — Anna vielleicht?

Annerl.

Endlich! I hab' scho denkt, Sie wer'n Emerentia sagen, oder Walburga. Nachher wär's aber ausg'wesen mit uns zwei.

Köbner.

Hat's denn schon ang'fangen?

Annerl (sieht ihn an, wird verlegen und wendet sich achselzuckend ab).

Köbner (ist ebenfalls geniert. — Nach einer Pause).

Müssen's da jeden Morgen so lang warten, Fräulein... Anna!

Annerl.

Wie's g'rad kommt. Wann der Vater von z'Haus weggeht, geh' ich auch. Aber meistens is der Gehilf' scho da. Der sperrt dann auf.

Köbner.

Der is gewiß auch verliebt in Sie. Was?

Annerl (auffahrend).

Sie, das verbitt' ich mir. Was glauben Sie eigentlich von mir. Den Ton bin ich nicht gewohnt.

Köbner.

Jessas Maria, ham Sie aber a Temperament. Mir scheint's, Sie täten glei explodieren, wann ein's mit an brennenden Zigarrl in ihre Näh' käm. — Is vielleicht der Chef selber, der Ihnen den Hof macht, was?

Annerl (geringschätzig).

Der?!

Köbner.

Ja warum denn nicht. Is er denn schon so alt?

Annerl.

Ah nein! Alt nicht. So in die Vierziger. (Köbner fühlt sich geschmeichelt.) Und ein hübscher Mann. Sie, da würden's schau'n.

Köbner.

Danke! Intressiert mich nicht.

Annerl.

Aber mit dem is ja nix. Der geht ja schon seit vier Jahren mit der Sophie vom Zwieback, wissen's der langen Probiermamsell... Na, die wern's doch kennen.

Köbner.

So... dunkel erinner' ich mich.

Annerl.

Ja! Und was er ihr nur so kauft. Alle Augenblick. Und Fiaker fahren tun's. Und alle zweite Täg' bei die Grinzinger. (Sie seufzt. — Pause.) Und noch dazu so eine schieche Nocken!

Köbner (von einer Idee erfaßt).

Entschuldigen schon, Fräulein. Aber hier zieht's gräßlich. Wann Sie nix dagegen hätten; vielleicht könnt' man sich da nebenan ins Haustor stellen, bis der Wind a bissel aufg'hört hat. Ja? —

Annerl (halb zögernd).

Meinetwegen!

Köbner (näher an Anna herantretend).

Liebes Fräulein Annerl! Passen 's auf; mir is soeben eine großartige Idee gekommen. — Wie Sie mich da sehen, feiere ich heut meinen fünfundvierzigsten Geburtstag. Was sagen Sie dazu?

Annerl.

Gratuliere! Hätt' Ihnen für älter g'halten.

Köbner (gekränkt).

Oh, bitte, da sind Sie aber die erste. Aber trotzdem: der Himmel hat es glücklich gefügt, daß er uns z'sammg'führt hat. Also wann Sie nix dagegen haben, lad' ich Sie höflichst ein, lassen's heut ihr G'schäft steh'n und gehn's mit mir auf die Gaudé. Abg'macht, ja?

Annerl.

Ah, fallert mir ein. Und der Vatter, was sagert denn der.

Köbner.

Gott, der brauch' ja nix zu erfahren. Und ihrem Chef schicken 's einen Brief, daß Sie krank waren und...

Annerl.

Also, lieber Herr, geben's Ihnen weiter keine Müh'. Das gibt's einfach nicht. Wann das aufkommt, wer' ich tot g'schlagen zu Haus. Am Tag muß ich arbeiten. Da gibt's amal nix.

Köbner.

Also Abend, ja; geht's da? — Sie können ja sagen, daß Sie mit einer Freundin besprochen sind, oder vielleicht...

Annerl.

Dank schön! Eine Lüg' find' ich schon allein. Und überhaupt, wann der Vater einmal schlafen 'gangen is, dann is er gar nicht so. Da kann ich machen was ich will. — Aber was glauben Sie denn! Hier im G'schäft ziehn's einem ja jeden Kreuzer ab, wann ein's a Stund' wegbleibt.

Köbner.

Ja, ja, die G'schäftsleut! Sind rechte Schinder heutzutag! —

Annerl.

Ham Sie den kein G'schäft?

Köbner.

Ah, woher denn? Das könnt' mir fehlen. Hausbesitzer in der Stumpergassen, doppelter Hausbesitzer in der Thaliastraßen, Bezirksausschuß am Neubau; das sind meine Titel, mein Fräulein. Mit mir können Sie sich schon zeigen. Wird Ihnen keine Schand bringen.

Annerl.

Ja, wie sagt man Ihnen denn da? (Sie ist etwas verlegen.) Herr Bezirksausschuß? Oder?

Köbner (jovial).

Oh, bitte. Is durchaus nicht notwendig. Nennen's

mich einfach... Sagen's halt Hermann zu mir. Das klingt doch besser, was?

Annerl (wieder selbstbewußt).

Ja, wo werd' ich denn! Warum nicht gleich, Schatzerl? Ah nein, mein lieber Herr, so is das nicht. Vorläufig sind Sie für mich noch eine Respektsperson.

Köbner (fühlt sich überwunden, seufzend).

Also, wie Sie wollen. Aber heut' Abend, nicht wahr, das bleibt abgemacht.

Annerl.

No ja, meinetwegen. Aber....

Köbner (schnell einfallend).

Im Fiaker selbstverständlich. Und auch zu die „Grinzinger". Oder zum „Brady", ja? Mir wer'n scho was machen, was Ihnen g'fallt.

Annerl.

Aber um 12 muß ich z'Haus sein, Sie! Keine Minute später.

Köbner.

Ja, ja, schon gut. Also wo treffen wir uns?

Annerl (zerstreut).

Wo Sie wollen? Mir is gleich.

Köbner.

Beim Hotel Kummer, ja? Bestimmt! Um halber neune! Aber pünktlich sein. — Und jetzt.... (er will sie umfassen) zum Abschied....

Annerl (instinktiv abwehrend).

Nein, nein, auf keinen Fall! Lassen's das. — Es können Leut' vorübergehn....

Köbner.

S' is aber doch kein Mensch da; schaun's Fräulein!....

Annerl (böse durch die Zähne).

Wenn Sie nicht aufhören, komm' ich heut Abend überhaupt nicht. Ich lass' mich nicht so behandeln, Sie, Herr, das sag' ich Ihnen gleich. —

Köbner (ablassend).

Also, schon gut, schon gut. — Ich hab' ja nur gedacht....

Annerl (sehr energisch).

Da gibt's nix zu denken. — Und jetzt gehn Sie! (Sie hat den näherkommenden Franz erblickt, aufstampfend). So gehn Sie doch schon.

Köbner (verblüfft).

Aber....

Annerl.

Heut um halb neun beim „Kummer". Ich komm schon, verlassen Sie sich drauf. (Sie gibt ihm flüchtig die Hand und läßt ihn stehen. — Er zieht betreten den Hut und geht ein Stückchen weiter. Plötzlich macht er Halt, droht ihr lächelnd mit dem Finger und ruft halblaut, sich umdrehend.) Und an neuen Schirm bring ich Ihnen auch mit! (Dann geht er behaglich lachend schnell davon.)

Inzwischen ist Franz, ganz bleich, eilig herangekommen. Er ist ein langaufgeschossener, schlecht gekleideter Mensch von 21 Jahren. Etwas schüchtern und linkisch.

Franz.

Wer war denn das, Fräulein Anna?

Annerl (ohne auf seine Frage zu antworten).

Was kommen's den heut so spät?

Franz (vor Aufregung stotternd).

Meiner Mutter.... is bei der Nacht wieder so schlecht g'wesen, und der Dokter war da, und er hat.... g'meint, lang.... hat er g'meint, macht sie's nimmer. (Trockenes Schluchzen.) Und da müssen's schon freundlich entschuldigen, Fräulein Anna, daß ich Ihnen hab' warten lassen. Aber net wahr....

Annerl (zerstreut).

Ja, ja! Is schon recht! (Pause.) Was sperren's denn nicht auf?

Franz (während er mühsam und ungeschickt den Rollbalken herauf macht).

Fräulein Anna, bitt' schön, wer war denn das?

Annerl (erstaunt tuend).

Wer denn?

Franz.

Der.... der Herr, den.... der was jetzt mit Ihnen g'sprochen hat, wie ich kommen bin.

Annerl.

Ah so, der! Scheint ein Freund von unserm Chef zu sein. Er hat g'fragt, wann er zu sprechen ist?

Franz (im Hantieren aufhörend, flehend).

Entschuldigen schon, Fräulein Anna; ich glaub' Ihnen ja alles. Aber, (mit unterdrückter Wut) wann der Kerl frech g'wesen is gegen Sie, (ausbrechend) auf der Stell' erschlagen tät' ich ihn.

Annerl (bös).

Sie, Franz! Sind Sie verrückt. Was nehmen Sie sich überhaupt heraus? Seit wann steh'n wir zwei denn so.

Franz (flehend).

Aber, Anna, um Gottes willen, ich weiß gar nicht; ich mein's ja nicht so, Fräulein Anna. Aber damals am Kahlenberg, wissen's nicht mehr, da ham Sie doch noch g'sagt zu mir, Fräulein Anna: Ich.... ich könnt' nur an Mann lieben, der mich verteidigen würde, ham's g'sagt, vor jeder Gefahr.

Annerl.

Gehn's, Sie sind ja narrisch! (Pause). Was tut er mir denn. Das is ein feiner Herr, ein Millionär....

Franz (blöd).

Ein Millionär!

Annerl.

Ja, da gibt's nix zum Lachen. Und wenn so einer mich einladen tut, auch amal mitzumachen, was es gibt, ohne Sorgen und ohne Rechnerei: Sie, Franz, wären Sie da neidig genug, mir's nicht zu gönnen? Pfui, schämen Sie sich nicht? Gehn's, ich dank' Ihnen für so eine Lieb'!

Franz.

Aber... aber Sie kennen ihn ja nicht, Fräulein Annerl. Sie sind halt noch so jung und wissen nicht, was für schlechte Männer es gibt.

Annerl (auflachend).

Und da meinen Sie, ich muß es grad bei Ihnen lernen, was? Oder (sie tritt hart und drohend auf ihn zu) meinen Sie vielleicht, daß weil Der Geld hat?.... Meinen Sie das? Sagen's mir's nur. Dann aber...! (Sie scheint bereit, sich auf ihn zu stürzen.)

Franz (aufs höchste erschrocken).

Aber, Fräulein Anna! Schaun Sie... (Er beginnt plötzlich zu schluchzen.) Ich hab' doch nix g'sagt. Ich bin ja mit allem zufrieden, wenn Sie nur grad heut abend nicht mit ihm geh'n wollen. Heut ham Sie mir doch versprochen, daß wir zum Dreher geh'n, also nicht wahr; das werden's doch nicht vergessen haben?

Annerl (freundlich).

Das geht doch gar nicht, Franz. Ihre Mutter is doch krank. Da können wir doch nicht tanzen geh'n. Wie käm' ich mir denn da vor?

Franz (verzweifelt, aufschreiend).

Das is mir ganz gleich. Da kann g'schehn, was da will, wenn ich nur Sie nicht verlier! Nein, nein, nur Sie nicht! Denn glauben's mir, Fräulein Anna, wenn ich auch noch nix bin, ich kann ja arbeiten. (Immer schneller.) Der Edison seh'n Sie, über den hab' ich g'lesen kürzlich, der hat sogar als Zeitungsbub ang'fangen, und ich hab doch eine g'wiße Bildung. (Der Rolladen ist oben, sie stehen vor der geschlossenen Glastür, innerhalb der Auslage.) Ich

will ja arbeiten wie ein Hund, wenn Sie mir nur ein einziges, gutes, liebes Wort geben wollen. (Anna hat die Tür geöffnet. Er hält sie instinktiv fest.) Ich lieb Sie ja so und damals am Kahlenberg.... wissen Sie noch, damals... (Er packt sie plötzlich, reißt sie an sich und küßt sie wie wahnsinnig. Sie liegt einen Augenblick wie hingegeben in seinen Armen, dann besinnt sie sich, reißt sich los, und stößt ihn zurück.)

Annerl.

So! Also tanzen am Tag wo die Mutter stirbt, und die Mädeln anfallen auf der Straßen, die sich nicht wehren können: so sind 's also! (Sie schämt sich ihrer früheren Hingabe eines Moments und redet sich immer mehr in Wut.) Ich brauch' Ihre Hungerarbeit nicht, und ihre Lieb und ihre Versprechungen. — Wenn einer mir die kleine Freud' nicht gönnen will, und glaubt er kann mich zwingen, weil er einmal frech war am Kahlenberg, dann irrt er sich. Fiaker will ich fahren, heut abend!.... (Sie stürmt ins Geschäft und schlägt die Türe zu.)

Franz (geht wie im Traum vor sich hin, schlägt mit dem Kopf an das Glas, öffnet mechanisch, und bleibt, blöd vor sich hinstarrend, an den Türrahmen gelehnt, stehen).

Zweite Szene.

Anna. Paul Greil. Die Wirtin.

Bei Anna. Gut eingerichtetes Wohnzimmer. Etwas geschmacklos. Roter Plüsch. — Rechts Tür ins Schlafzimmer.

Nachmittag fünfeinhalb Uhr. (Ende April.) Anna liegt schlafend auf dem Sofa. Die Fenster der Stube sind geöffnet. Von Zeit zu Zeit dringt Kindergeschrei herein.

Es klopft. Anna fährt mit einem Ruck auf und streicht sich über das Haar. — Sie ist größer und viel voller geworden und hat bei aller Lebhaftigkeit einen gewissen Zug zum Phlegma bekommen. 19 Jahre alt, noch hübscher wie früher; frauenhafter. Sie trägt einen dunkelroten Schlafrock. Um das Handgelenk einen sehr breiten geschmacklosen Goldreifen, an den Fingern vier oder fünf Ringe mit protzigen Steinen. Goldkäferschuhe.

Anna.

Herein!

Die Wirtin (dicke Wienerin, 50 Jahre, gemütlich und schlau, tritt ein).

Na, Fräul'n! Scho wieder g'schlafen. Tät' mir leid, wann i Ihna g'stört hätt'.

Anna (zu einem Spiegel gehend und sich in demselben musternd).

Aber woher denn, Frau Ledinger. — Ich werd' sowieso schon zu dick. Nächstens komm' ich gar nimmer in meine Kleider hinein.

Die Wirtin (schmeichlerisch).

Gehn's, hören's auf. Mit so einer Taillen. (Sie umfaßt Anna liebkosend.) Was soll denn nachher ich sagen. (Pause.) Kann ich jetz'n Kaffee hereinbringen?

Anna.

Ja, bitt' schön. — Und auch gleich ein Schalerl für sich. Net wahr?

(Die Wirtin geht. Anna reckt sich seufzend, und fährt sich dabei mit der Zunge über die Lippen. Frau Ledinger kommt wieder, deckt hastig den Tisch und stellt Schalen, Kanne, Butter und Semmeln auf.)

Die Wirtin.

Wirklich wahr is; mit die Semmeln is schon a recht's G'frett. Kaum daß man's mehr sieht. Alletag kleiner.

Anna (teilnahmslos).

So?

(Sie setzen sich und trinken. Beide stützen den Ellbogen auf, rühren heftig in der Tasse herum, und essen sehr schnell.)

Anna (streicht, sich zurücklehnend, eine Semmel).

Wissen's denn auch, Frau Ledinger, was heut für ein Tag is?

Die Wirtin (kauend).

Was für ein Tag? Dienstag, wann mir recht is. — Oder...

Anna.

Ach Gott, nein! — Das mein' ich ja nicht. — Aber zwei Jahr' sind's, daß ich einzogen bin bei Ihnen. — Auf die Stund'. Erinnern Sie sich nimmer?

Die Wirtin (aufspringend).

Jessas, ja. (Sie läuft geschäftig hinaus und kommt gleich mit einer Likörflasche und zwei Gläsern wieder). Also das muß aber gefeiert wer'n, Fräul'n. — Da schaun's her. An Allasch. Von meinem Schwager seinen Bruder. Ausgezeichnet, wirklich wahr! (Sie schenkt ein und stoßt mit Anna an.) Auf was trinken wir denn? — Auf'n Herrn von Köbner sei' G'sundheit, ja?

Anna (gelangweilt).

Na, meinetwegen! (Sie trinken.) Sehr gut.

Die Wirtin.

Aber stark! Der kann ein' umschmeißen. Also trotzdem. (Sie schenkt wieder ein.)

Anna.

Nein, danke, nicht so schnell. (Sie lehnt sich zurück.) Wann ich so zurückdenk' an die Zeit vor zwei Jahren, wie ich noch im G'schäft war, und an den Morgen, am 14. April is g'wesen, — wie er mich an'g'sprochen hat, und dann an den Abend beim Brady und an den Fiaker, — ach Gott, wissen's, Frau Ledinger, — dann glaub' ich oft, ich hab' alles nur geträumt.

Die Wirtin.

Aber schön ham's dann wenigstens geträumt, Fräul'n Anna; das müssen's doch sagen. — Is doch heut noch ein ganz fescher Mann, der Herr von Köbner, — und nobel. Net wahr? (Sie fährt bewundernd über das Armband.) Soviel Schmuck! Und die schönen Kleider! (Seufzend.) Jetzt wann meine Sophie so was hätt'! — Aber das Mädel

hat sich ja partout in Kopf g'setzt, anständig zu bleiben. Weiß der Teufel, woher sie die Ideen hat. Aber nicht zum Austreiben, sag' ich Ihnen, Fräul'n Anna. Nicht zum Austreiben. Was ich mich schon geärgert hab'.

Anna.

Sind Sie doch froh, Frau Ledinger. Mit Geld allein is man nicht glücklich. — Ach Gott, wann mir einer g'sagt hätt'... (Sie seufzt.)

Die Wirtin (besorgt).

Na, aber erlauben Sie mir, Sie können doch nicht klagen. Wo der Herr von Köbner soviel gut is gegen Ihnen; und der Neffe auch, der Herr von Greil. Was, Fräul'n Anna? (Zwinkernd.) Möcht' noch viel besser sein, wann man's ihm erlauben tät'.

Anna (sich erhebend, unwillig).

Lassen's das. (Pause.) Das is ja gar ein Fallot, der Junge. (Pause.) Und überhaupt: dem seine Besuche verbitt' ich mir nächstens.

Die Wirtin.

Aber ein hübscher Mensch is er schon, der Herr von Greil. Und wie ihm die Uniform steht, was? Wie ein Trikot, möcht' man sagen. Wirklich großartig. Übrigens ham's aber ganz recht. Besser is besser, und an Alter mit Geld is immer sichrer, wie ein Junger mit die Aussichten, was?

Anna (heftig).

Ach was! Ich erstick' ja aber dabei. — Wie ich mir das vorg'stellt hab': Geld haben, tun können, was man will. — Da sitz' ich jetzt meine zwei

Jahr' und werd' dicker alle Tag. — Ja, ja, wenn Sie auch den Kopf schütteln, Frau Ledinger, gestern hab' ich kaum mehr in meine blaue Blusen hinein gekonnt. Hier.... und hier! Überall wird mir's zu eng. Is denn das a Leben? — Z'sammstehlen muß man sich ja sein bissel Jugend. — Geht's mir weiter mit dem blöden Geld. Wann man's nicht hat, is ein Unglück. Und wann man's hat, is erst recht eins. (Sie hat beim heftigen Gestikulieren die Photographie Köbners, die auf einer Kommode in breitem Bronzerahmen steht, mit lautem Krach heruntergeworfen).

Die Wirtin (sich bückend).

Jessas! Jetz' ham's n' Herrn von Köbner aba-g'schmissen. (Pause.)

Die Wirtin (zu Anna, die nach rückwärts gelehnt dasteht).

Wissen's was, Fräul'n Anna? Ich hätt' eine großartige Idee. — Wie Sie jetz' so g'schrien ham und herumg'fuchtelt mit die Händ', is mir's förmlich kalt wor'n, auf Ehr'. — Sie müßten eine Schauspielerin wer'n. Sie, das wär' großartig. Wie die Gallmeyer. — Da könnten's a Geld verdienen. Und Leut' täten sich reißen um Sie, feine Herrn; da möchten's spitzen.

Anna (ziemlich teilnahmslos).

Ach Gott, was fallt denn Ihnen ein. Woher weiß ich denn überhaupt, ob ich ein Talent hab'!

Die Wirtin (entrüstet).

Gehn's! Hören's mir auf. Mit der G'stalt. — Das wär' ja noch schöner. (Pause.) Und der Herr von Meier hat's auch g'sagt. Das müßt' eine großartige Künstlerin wer'n, hat er g'sagt, wie er Ihnen g'sehn hat.

Anna (halb interessiert).

So? Wer is denn das, der Herr von Meier?

Die Wirtin.

No, das wissen's doch. Mein neuer Mieter. Der, was die zwei vordern Zimmer hat. Sie, das is ein feiner Mann. Und der versteht sich drauf. Besser wie irgendein andrer. Er hat nämlich eine Theaterschul', wie sie's heißen. Sie wer'n ja eh schon g'lesen ham davon. Annonciert ja alle Tag.

Anna (zerstreut).

Ja, ja! Richtig! Also der... (Es läutet. Sie fährt zusammen.) Mir scheint, es hat geläutet.

Die Wirtin (scheinbar unintereſſiert).

No ja! Es wird halt der Briefträger sein. Der tut die Brief' eh ins Kastel, wann niemand aufmacht.

Anna (erregt, aber bemüht, teilnahmslos zu erscheinen).

Gott ja, es könnt' aber doch auch irgend wer anderer sein. Vielleicht...

Die Wirtin.

Schaun wir halt nach.

(Sie geht öffnen. Paul Greil, Leutnant in einem Infanterie-Regiment, Herrn Köbners Neffe, steht in der Tür. Hübscher junger Kerl von 25 Jahren. Typus: Wiener Hausherrnsöhnerl. Blonder Schnurrbart. Die Mütze ein bisserl schief auf.)

Paul.

Servus, Tant' Ledinger! Das Fräulein zu Haus?

Die Wirtin.

Und wie, Herr Leutnant! Die geht ja überhaupt nimmer aus.

Paul (kommt ins Zimmer, Anna steht, mit bösem Gesicht, abgewendet da).

Jessas! Grüß Gott, Anna! (Pause.) Is das an Empfang?! Ich wer' mich beim Onkel Hermann beklagen. (Pause.) Anna! (Sie antwortet nicht.)

Paul (zur Wirtin).

Sie, Tant' Ledinger, ham's scho nachg'schaut, ob ich die Flurtür zug'macht hab'?

Die Wirtin (herausguckend).

G'wiß, Herr Leutnant, ganz fest zu is.

Paul (sie herausdrängend).

So! Na dann schaun's auch in der Küchen nach. Da muß a Fenster offen sein. Ziehn tut's damisch. (Wirtin ab.)

Paul (den Säbel abschnallend, immer noch mit der Mütze auf dem Kopf).

Ja, was soll denn das heißen, Annerl? Bist narrisch wor'n, ja?

Anna (böse hervorsprudelnd).

Drei Tag' bist du jetz' nicht dag'wesen. — Einmal verreist dein Onkel auf eine Wochen, und du kümmerst dich drei ganze Tag' nicht um mich.

Paul (lachend).

Ich bin halt ein guter Neffe, weißt. — Nicht aufdrahn! — Erst zuhören. Glaubst denn du, ich schind' mich lieber mit die Moftschädeln, als

daß ich hier bei dir bin, du Ganserl? Was? (Sie schmeichlerisch umfangend.) So dumm zu sein! — Aber was nutzt denn das. — Ich bin ja kein Freiherr, wie mein Onkel. Wann er stirbt, und ich hab's Geld, nicht einen Schritt geh ich von dir weg. Das kannst mir glauben. — Also, noch bös?

Anna (halb ärgerlich, halb lächelnd, indem sie ihm die Mütze vom Kopf schlägt).

Tu erst die Mützen weg, wenn du mit mir red'st.

Paul (küßt sie lachend).

Pfui, schämst dich nicht! So eine kleine Bisgurn! — Und fein schaut's heut wieder aus. Fast gar nix hat's mehr an. (Er fährt über den Ausschnitt des Schlafrockes.) Nein, dieser Onkel Hermann! Wirklich! Der Dumme hat's Glück. (Er führt sie langsam zum Sofa.) Und die schönen „Goldkäfer“! Sakrament, noch amal! (Vor ihr niederkniend, singend.) „Ziehn Sie sich die Schucherln aus, liebes Fräulein Emma!“

Anna (ihn zurückstoßend).

Was fallt dir denn eigentlich ein. Bist du denn ganz überg'schnappt? (Paul sieht sich um.)

Paul.

Ah so! 's Fenster, was? (Er geht es zu schließen.) Was die Kinder wieder brüllen! (Heruntergrüßend.) Servus! Servus!

Anna.

Aber Paul!

Paul.

Laß mich doch. (Herunterrufend.) Also singt's. Nachher kriegt's a Sechserl.

Kinderstimmen (unter dem Fenster).

Was denn, Herr Leutnant? Was sollen wir denn singen?

Paul.

Den „Straubinger" natürlich. Was fragt's denn so dumm? — Also: Bei der....

Die Kinderstimmen (indem aller Lärm unten verstummt, zart und leise).

„Bei der schönen Meisterin
Bracht' ich oft den Abend hin,
Ach wie war das wunderbar,
Wenn der Mann im Wirtshaus war.
Und wie man sich oft vergißt,
Hab' ich einmal sie geküßt,
Mir ward ob der Sünde bang, —
Sie aber lustig sang:"

(Pause.)

Paul (leise).

Komm her, Annerl, willst?

Anna (schüttelt, das Gesicht in die Hände vergraben, abwehrend den Kopf).

Die Kinderstimmen (langsam).

„Küssen ist keine Sünd',
Mit einem schönen Kind.
Blüht dir ein Rosenmund,
Küß ihn zu jeder Stund.
Pflücke die Rosen kühn,
Die dir am Wege blühn.

Nimm dir, was dir bestimmt,
Weil's sonst ein andrer nimmt."

(Paul hat sich Anna während des Singens leise genähert und sie aufs Haar geküßt. Sie bleibt unbeweglich. Jetzt geht er zum Fenster und wirft eine Münze herunter.)

Paul (heruntterrufend).

Dank schön, Kinder! Jetzt is aber genug. (Das Fenster wird geschlossen. Er geht zu Anna und zieht ihr die Hände vom Gesicht.) Ja, was hast denn? Weinen, Annerl!?

Anna (heftig).

Ach was! (Mit veränderter Stimme.) Was fallt dir denn nur ein! Was sollen denn die Leut' denken?

Paul (halb lachend, halb ärgerlich).

Herr Gott! Ich bin ja der Neffe. Ich werd' doch noch meine Tant' besuchen dürfen!

Anna.

So! (Halb durch seine Lustigkeit angesteckt.) Und der Onkel! Was soll denn der sagen?

Paul.

Der? Der halt sich ja für so unwiderstehlich. Der glaubt g'wiß, er is der einzige, dem nix g'schehn kann. (Er will sie umfangen. Es läutet.) Na, wer läut' denn da?

Anna.

Der Briefträger wird's sein! (Hingebend.) Bringt er mir vielleicht ein Billetdoux von dir?

Paul (vergnügt).

Wär' schon möglich. Oder am End' gar vom Onkel.

Die Wirtin (anklopfend).

Fräul'n! Zwei Brief' sein da für Ihnen.

Anna (nimmt die Post durch den Spalt der Tür entgegen).

Zwei gleich? (Sie betrachtend.) Also siehst, der eine is richtig vom „Onkel“! (Den Poststempel betrachtend.) Er is noch immer am Semmering! (Sie legt den Brief uneröffnet auf den Tisch.) Magst ihn lesen! Ich weiß auswendig, was drin steht! „Mir geht's gut, liebes Mausi. Dir hoffentlich auch, ohne mich.“

Paul.

Das wollen wir hoffen.

Anna.

„Am Samstag bin ich wieder bei Dir. (Verächtlich.) Koch mir meine Leibspeis.“ — Wetten, daß das drin steht.

Paul.

Bin ganz überzeugt. (Sie lassen den Brief liegen.) Und das andre Handschreiben? Du hast ja eine Korrespondenz, wie ein Bankier.

Anna (weich).

Das is vom Vatter. — Schau, wie schlampert er schon schreibt. Er sieht halt so schlecht.

Paul (zerstreut).

Aha! Was schreibt er denn.

Anna (vorlesend).

„Liebste Tochter! Mir geht es wieder gar nicht gut. Meine Augen, sagt der Dokter, sind soviel krank. Ich kann auch drum nur noch wenig korrigieren in der Druckerei und seit Samstag voriger Woche haben sie mir auch 5 fl. vom

Lohn abgezogen.“ — So eine Gemeinheit! Das hat wieder der Tschech gemacht, der Prohaska. — (Weiterlesend.) „Du hast ja viel Geld, also geh, schick mir was. Ich brauch' auch auf einen neuen Anzug, weil der alte ganz spieglig is. Vielleicht kannst Du Deinem Herrn ein Wort sagen! Er is immer soviel elegant. Es grüßt Dich Dein alter Vater.“ Da muß ich aber doch gleich hin; seit 8 Tagen, daß ich nicht dort g'wesen bin.

Paul.

So! Und ich?

Anna (verliebt).

Und du! (Ihn küssend.) Das is ja auch wieder wahr! — Na, da weiß ich schon... (Sie ruft zur Tür hinaus.) Frau Ledinger! (Stärker.) Frau Ledinger!

Die Wirtin.

Ja, ja! Was is denn los!? Brennt's wo? (Sie kommt ganz erhitzt herein.)

Anna.

Frau Ledinger! Sie müssen mir einen großen G'fallen tun. Aber gleich, bitt' Sie! — Drin im Kasten hängt der neue, schwarze Anzug vom Herrn. — Nehmen's ihn, wickeln's ihn ein und tragen's ihn zu mein' Vater.

Die Wirtin (erstaunt).

Den neuen, schwarzen Anzug?

Anna (hastig).

Ja, ja! Ich werd' dem Herrn schon erklären... Kommen's! Ich geb' ihn Ihnen selber. (Beide ab ins Schlafzimmer.)

Paul (hat während der Zeit gedankenlos mit dem Brief Köbners gespielt und öffnet ihn jetzt. Er beginnt zerstreut zu lesen. Plötzlich verändern sich seine Züge und werden starr. Er geht hastig zum Fenster und beginnt noch einmal von vorn. Nachdem er den Brief beendet hat, faßt er sich an die Stirn).

Anna (kommt mit Frau Ledinger, die ein Paket trägt, heraus).

Fahren's mit der Tramway, Frau Ledinger, daß schneller geht. — Da ham's a Geld. — (Sie bemerkt Paul.) Na, was hast denn du?

Paul (mit ganz veränderter Stimme).

Anna, der Brief....

Anna (danach greifend).

Ja, was hast du denn, was is denn damit? (Sie beginnt zu lesen, wird bleich, zittert, liest, sich mühsam stützend, zu Ende und sinkt, mit einem einzigen, dumpfen Laut, auf einen Sessel, den Brief fallen lassend.)

Die Wirtin (zwischen den beiden, ein lebendiges Fragezeichen).

Ja! Was....?....

Paul (weist stumm auf den Brief; sie hebt ihn auf und nähert sich ihm).

Die Wirtin.

Möchten's ihn mir nicht vorlesen? Es is schon soviel dunkel.

Paul (weist auf Anna).

Die Wirtin.

Die hört ja eh nix. (Halb mitleidig.) Da könnten's a Kanon' abschießen.

Paul (gibt sich einen Ruck und liest, erst leise, dann lauter).

„Liebe Anna! Kündige Deine Wohnung schnell

noch für den ersten Mai. Ich zahl' sie nicht weiter. Vielleicht tut das aber mein Neffe, mit dem Du mich seit einem halben Jahr unerhört betrügst."

Die Wirtin.

Sehn Sie! Sehn Sie! Ich hab's immer g'sagt.

Paul.

„Ich bin noch nicht in den Jahren, wo ich den alten Herrn spielen muß. Ich gefall' selber noch vielen Leuten" — so ein Tepp. „Heut komm ich vom Semmering zurück und werd' mit meinem Herrn „neveu" auch ein Wort reden. Er hat Dir ja in der letzten Zeit besonders eifrig Gesellschaft geleistet."

Die Wirtin.

Weil Sie auch so viel unvorsichtig sind.

Paul (den Kopf schüttelnd).

„Von seinem weiteren Benehmen wird es abhängen, ob ich mich um ihn kümmre und seine Schulden zahl' oder nicht. — Wenn Du den Lump (Pause) siehst, kannst Du ihm das sagen. Ich verlang' was für mein Geld. G'speist zu haben. Hermann Köbner, Bezirksausschuß."

Die Wirtin (ganz starr).

Ja! ja! ja! ja!

Paul (blätternd, halblaut).

Da is ja auch noch ein Postskriptum.

Anna (gedankenlos).

Ein Postskriptum....

Die Wirtin.

So lesen Sie's doch vor.

Paul.

„Morgen früh (Er stockt einen Moment.) laß ich meinen schwarzen Anzug und die andern Sachen bei Dir holen. Du kannst mir's einwickeln."

Die Wirtin (das Bündel schwer hinsetzend).

Ah, da legst di nieder! (Pause.)

Paul (sich plötzlich besinnend, erregt auf- und abgehend).

Ah nein, Herr Onkel, das gibt's nicht. Ah! Das gibt's nicht. So ham wir nicht gewettet. (Er hebt die Mütze vom Boden auf und schlägt sie sich energisch auf den Kopf.) Wart nur, mein Lieber! Einen Lumpen heißt du mich? Schulden zahlen willst du nimmer? Mich, einen Offizier, heißt du einen Lumpen! (Er schnallt energisch den Säbel um.) Das kost' dich an Tausender wie nix, extra noch! Mit dem Säbel wichs' ich ihn durch, den Kerl! Mich heißt er an Lumpen....

Anna (mühsam aufstehend).

Paul! Ja, Paul! Was mach' aber denn ich! Ich weiß ja gar nicht....

Paul (verlegen und eilig).

So! So! Das is ja auch wahr! Du, Annerl! Gegen dich is das ja auch eine Gemeinheit. — Aber wart' nur, bis ich das geordnet hab'! Ich werd's richten. Du wirst schon sehn. Dem zeig' ich's orntlich.

Anna (verzweifelt).

Ja, um Gotteswillen, was g'schieht aber unterdessen mit mir?

Paul (immer eiliger).

Ja, das wer ich ihn auch fragen. Wie denkst denn du dir das? wer ich sagen. Hast du keine Verpflichtung, was? Du alter....

Anna (immer angstvoller).

Aber, du, Paul, du?!....

Paul (in der Tür, sich losmachend).

Ja! Ich! Siehst du! Ich..., ich muß natürlich erst, ich muß.... (Hastig.) Ich schreib' dir gleich, wie ich was weiß. Auf Ehrenwort! Aber jetzt, jetzt muß ich gehn. Sonst... du verstehst schon. (Schnell, in der Tür.) Also Servus, Annerl, pfüt dich Gott. Mach dir nix draus. Wird schon in Ordnung kommen. Wird schon alles in Ordnung kommen. (Schnell ab.)

Die Wirtin (steht da und nickt wie eine Pagode).

Anna (geht langsam durch das Zimmer. Wie sie das Paket mit dem Anzug streift, stockt sie. Plötzlich, sich besinnend, mit einem Aufschrei).

Da! Nimm doch gleich den schwarzen Anzug mit. Den hätt'st du ja bald vergessen. (Sie schleudert das Bündel mit dem Fuße durch das Zimmer, so daß es an der Flurtür liegen bleibt. Mit einem Aufschluchzen.) Sehn's, Frau Ledinger! — Ich hab' Ihnen ja g'sagt, daß er ein Fallot is. (Sie weint heftig.)

Die Wirtin (achselzuckend).

Ja! Ein Alter und ein Junger. Das leimt sich halt nicht. (Pause.) Und ich! Was soll denn ich sagen! Was mach' denn ich mit meine zwei schönen Zimmer?

Anna (heftig).

Was Sie wollen! Ich kann ja gleich gehn. Ich kann ja auch auf die Straße.

Die Wirtin (mit einer plötzlichen Idee. Sehr gutherzig und ruhig).

Jessas! Jessas! Was is denn? Was fallt denn Ihnen ein, Fräul'n! Bin ich denn so eine? (Sie beginnt zu weinen.) Mein Lebtag hab' ich mich geopfert für andre. Und jetz' schrein's so mit mir. — Was soll denn Ihr armer Vatter tun, wann Sie jetz' verzweifeln. (Sie schluchzt noch mehr.)

Anna (vor sich hin).

Der Vatter!? 's is ja wahr. Der Vatter?!

Die Wirtin.

Als ob's keine andern Männer gäb' auf der Welt. Da gibt's ganz andre Leut' als den alten Biuff, den Köbner. Fräul'n Anna! — Nie hab' ich den Kerl ausstehn können. — Sehn's, und der Herr von Meier, der hat auch immer g'sagt: Schad is um die Person, hat er g'sagt. So ein hübsches, junges Mädel, und so ein alter Tepp! (Pause.) Wär' kein übler Mann, der Herr von Meier, Fräul'n Anna. Kein übler Mann. Tät ihnen schon g'fall'n. (Pause.) No, so hören's doch nur schon zum Weinen auf. — Und lieb is er. Wirklich wahr! So freundlich! Und ausschauen tut er wie ein Aristokrat mit sein' Zwicker und sein' roten Schnurrbart.

Anna (heftig aufstampfend und schluchzend).

Ich mag aber keine Leut' mit an roten Schnurrbart!...

Dritte Szene.

Anna. Herr Meier. Poldi Stadlauer.

Ein Salon in der Wohnung Poldi Stadlauers. Sehr elegant. Unendlich viele Lorbeerkränze und Schleifen mit Inschriften. Im Hintergrund ein großer aufgeschlagener Flügel mit Noten. Bilder Poldis in allen seinen Rollen an den Wänden. — Rechts und links Türen. Elfeinhalb Uhr Vormittag. (September.)

Anna und Meier treten eben von rechts ein. Anna ist zwanzig Jahre alt, schlank und blaß geworden. Sie trägt eine Cleo-Frisur, einen schwarzen Hut mit Straußenfedern und ein enganliegendes, schwarzes Kleid. Eine einfache stahl- und goldene Uhrkette; sonst keinen Schmuck. Weiße Handschuhe. Ihre Lippen sind ein wenig geschminkt. Sie spricht ein ziemlich reines Hochdeutsch, freilich mit gelegentlichen Anklängen an die Vorstadt. Sie benimmt sich ruhig, mit einer etwas gemachten Würde.

Meier, großer, nicht uneleganter Mensch von 37 Jahren. Zwicker, roter Schnurrbart, beginnende Glatze. Etwas auffallendes, rotes Gilet zu dunkelgrauem Sacco-Anzug. Ganz neue Lackschuhe. Nervöse Bewegungen. — Ziemlich gute, abgeschliffene Manieren. — Im Affekt beginnt er zu jüdeln.

Meier (sich in der Türe noch umwendend).

Schon gut! Wir werden warten! — Sagen Sie nur dem Herrn von Stadlauer, daß wir da sind. Er muß uns ja erwartet haben. (Er schließt die Türe, zu Anna, die ziemlich gelangweilt am Klavier lehnt.) Na, was sagst du dazu, Annita? Bis um halber zwölfe schlaft der Mensch. Is dir schon sowas vorgekommen?

Anna (zuckt gleichmütig die Achseln).

Meier.

Schlecht bei Laune, scheint mir. — Macht auch nichts. Wenn du nur gut bei Stimme bist. Du spürst doch nichts mehr von der gestrigen Heiserkeit? (Er schlägt am Klavier das „A“ an.) Sing mir einmal ein „A“.

Anna (glockenrein intonierend).

„A!“

Meier.

Noch einmal.

Anna.

„A!“ (Da Meier ein drittesmal anschlägt.) Jetzt is es aber genug. Du siehst ja, ich bin keine Spur von heiser, also beruhige dich und setz dich nieder. (Sie läßt sich in einen Fauteuil fallen.)

Meier (verblüfft).

Was is? Was bist du so gereizt? Hab' ich denn was gesagt? (Pause.) Und schön bist du heut wieder, mein liebes Kind, wirklich großartig! Einen Kuß möcht' ich dir am liebsten geben, wenn ich mich hier nicht genieren würde.

Anna (kühl).

Ja, bitte, genier' dich lieber.

Meier.

Gott, Gott; was kann das Mädel bös sein! Wenn du nicht eine ebenso große Künstlerin wärst, als du schön bist, schon längst wär' ich dir davongelaufen.

Anna.

Bitte, das steht dir ja jederzeit frei.

Meier (fixiert sie gekränkt durch seinen Zwicker).

Jetz' sag' mir bloß, Anna, was ich dir getan hab'. — Ich glaub' wirklich, du vergißt manchmal, daß ich auf deine Dankbarkeit ein gewisses Recht habe.

Anna.

Aber ja! Du erinnerst mich doch auch oft genug daran. Freilich kann man von einem Juden nicht verlangen, daß er um Christi Willen etwas tut.

Meier (gekränkt).

Pardon! Über diesen Punkt wünsch' ich keine Kontroversen. Du weißt, ich hab' mich aus Überzeugung taufen lassen.

Anna.

Puh! — Aber das wirst du doch wenigstens nicht behaupten wollen, daß du mir auch die Stimme geschenkt hast. — Oder?

Meier.

Aber entdeckt hab' ich sie. (Erregt.) Was heißt entdeckt? Gemacht hab' ich Sie überhaupt. Wer hätte das gekonnt außer mir?

Anna.

Irgendein anderer Gesanglehrer. Der einzige in Wien bist du ja Gott sei Dank nicht.

Meier.

So! Und wer hat dir einen Lehrer gehalten für Französisch und für deutsche Literatur, und

für alles, damit du Karriere machen kannst, heutzutag, wo man von einem Schuhputzer Bildung verlangt? Und wer hat dich daher gebracht, heute, um dir die ersten, schweren Schritte am Theater zu erleichtern. No, Anna, wer, frag' ich dich?

Anna (sich erhebend, kühl lächelnd).

Oh, du glaubst, ich hätte mich zu Herrn Stadlauer nicht allein getraut. So gehn wir doch weg. Ich brauche nur abends wiederzukommen, und er empfängt mich sogar in seinem Schlafzimmer. (Sie streckt Meier die Hand hin.) Wetten!

Meier (gequält).

So schau! Was hab' ich dir denn getan? Du weißt doch, wie ich dich liebe...

Anna.

Geh, hör mir auf damit.

Meier.

Aber, Anna!

Anna.

's is doch wahr. — Damals, wie du mich kennen gelernt hast, wie ich so verlassen war, da hast du mich vielleicht „geliebt", wie du sagst. Oder besser gesprochen: Ich hab' dir halt gefallen. Aber dann, wie du an mir die Stimme entdeckt hast und begonnen hast, mich auszubilden, da war ich für dich genau so ein Geschäftsartikel wie jede andre.

Meier.

Anna!

Anna.

Ja, das sag' ich dir heut ins Gesicht, weil du immer mit deiner dummen Dankbarkeit kommst. Sei liebenswürdig, gib dir Mühe, mich zu behalten, aber komm mir nicht mit alten, unbezahlten Rechnungen. In einen lebendigen Mahnbrief hat sich noch keine Frau verliebt.

Meier (verzweifelt, stark jüdelnd).

Ich hab' sie anständig deutsch reden gelehrt, und jetz' schlagt sie mich mit meiner Dialektik.

Anna.

Bitte, schrei nicht so. Wir sind hier nicht zu Haus und Herr Stadlauer kann jeden Augenblick kommen.

(Sie stellt sich mit dem Rücken gegen Meier an das Klavier. Meier geht nervös im Zimmer auf und ab. Er nähert sich Anna wiederholt, da sie aber hartnäckig abgewandt stehen bleibt, geht er, jedesmal heftig kopfschüttelnd, weiter.

Die Tür wird aufgerissen. Poldi Stadlauer, ein großer, ziemlich dicker Schauspieler, 45 Jahre, mit einem bauern-schlauen, selbstzufriedenen Gesicht, stürzt mit ausgestreckten Händen herein. Er trägt eine Sammtmorgenjacke und einen dicken Schlips aus Changeantseide. Raucht eine Zigarre mit Bauchbinde. — Er eilt auf Meier zu und packt ihn heftig bei den Schultern. Immer sehr laut, und die Zigarre im Mund behaltend.)

Poldi.

Oho! Meierchen! Grüß Gott! Grüß Gott! Muß tausendmal um Entschuldigung bitten. Ich habe die Herrschaften warten lassen. Gestern eine schwere Sitzung gehabt, weiß Gott, mit den zwei Fürsten Potapoff, die mich von Moskau aus kennen. — Infolgedessen! — die Herrschaften verstehen... Aber darf ich dich bitten, Meierchen, mich vorzustellen. Daran hab' ich ja ganz vergessen, weiß Gott!

Meier (ein wenig eingeschüchtert und verlegen).

Das also, verehrter Freund, ist meine Schülerin, von der ich dir soviel erzählt habe. Fräulein Robl, Annita Robl, — Herr Oberregisseur Poldi Stadlauer.

Poldi (hat Anna musternd betrachtet, sein Gesicht wird ernst, seine Stimme weich).

Mein Fräulein, Fräulein Annita, wenn ich als Kollege so sagen darf, ich freue mich ungeheuer. Sie sind mir auf den ersten Blick sehr sympathisch, weiß Gott. (Elegisch.) Sie erinnern mich in märchenhafter Weise an eine Frau, (Pause) an eine Frau, die ich sehr tief geliebt habe. Glauben Sie mir, sehr tief. (Leise.) Sie ist voriges Jahr an Auszehrung gestorben, die Unglückliche. Es war eine Gräfin Rupino, Fräulein Annita! — Die Erinnerung — (Er fährt sich über die Augen.) Sie verzeihen. Ich bin ein sentimentales Kamel. Weiß Gott! (Ganz verändert, wieder laut.) Aber ich plaudre da und vergesse ganz meine Pflichten als Hausherr. Ein Gläschen süßen Weines. Nicht wahr! — Du kennst ja meinen Malvasier, Meierchen! Also gestehe...

Meier (murmelt).

Großartig! Großartig!

Poldi.

Nicht wahr, einzig! (Er schenkt ein, nachdem er Gläser und Flasche sowie eine Zigarettenschachtel aus einem Wandschrank genommen hat.) Eine Zigarette gefällig, liebste Kollegin? Oder besorgen Sie vielleicht wegen der Stimme...

Anna (nehmend).

Oh nein, danke. Ich fürchte mich nicht. (Sie raucht an.)

Poldi (wieder weich, wiederholend).

O nein, danke! Ich... fürchte... mich... nicht! Mein wertes Fräulein! Sie hätten mir nicht sagen brauchen, daß Sie Sängerin sind. Bei Ihnen hört man ja schon beim Sprechen auf hundert Schritte die weiche Modulationsfähigkeit des Organs. Das müßte ja ein Ochse sein, der das nicht gleich bemerkte.

Anna (Meier den Rauch ins Gesicht blasend).

Sehn Sie, Herr Meier.

Poldi.

Ja, hat er denn daran gezweifelt? Meierchen, Meierchen! Da könnten wir noch arge Feinde werden.

Meier (verlegen).

Ich will nicht hoffen!

Poldi.

Na, na, na! Ich scherze ja nur. — Aber nun zu ernsten Dingen! — Also, mein liebes, liebes Fräulein. Sie sind entschlossen, Ihr Leben dem trügerischen Bühnenberuf zu widmen. Ich bin kein Freund von Phrasen, das werden Sie mir wohl schon angemerkt haben. Aber gestatten Sie mir trotzdem heute ein paar ehrliche Worte; nicht wahr? Sie sind gut gemeint! Glauben Sie mir... — Wie mir mein werter Freund Meier gesagt hat, stammen Sie aus einer Familie, die durchaus keine Beziehungen zum Theatertreiben hat. Nicht wahr? Ihr Vater war Major, mein Fräulein?

Anna.

Er ist als Oberstleutnant pensioniert worden, Herr Oberregisseur.

Poldi.

Ganz vortrefflich. Ganz vortrefflich. — Es wäre nur zu wünschen, daß die Künstler sich immer mehr aus der besten Gesellschaft neuen Zuwachs holten. — Dann wäre ein dummes Vorurteil bald geschwunden, das... Na, reden wir heute nicht davon. — Wie dem auch sei: (Er geht tiefsinnig im Zimmer auf und ab.) Stoßen Sie sich nicht an die ersten — nennen wir es — Unannehmlichkeiten, die unser Beruf in so reichem Maße, — Gott sei's geklagt, mit sich bringt. Schmutz genug, ich weiß. — Ich bin ein alter Mann, Fräulein Annita, tief in den dreißig, — warum soll ich's nicht heraussagen, achtunddreißig Jahre, und davon siebzehn bei der Bühne. Aber obwohl die Kriegsjahre doppelt zählen, im Herzen fühl' ich mich noch jung.

Meier.

Sehr gut! Sehr gut!

Poldi.

Noch jung. Weiß Gott! Und warum? Weil ich mir meine Ideale bewahrt habe. (Er steht da wie ein Triumphator.) Glauben Sie mir, mein Fräulein: die gute Kinderstube ist ein großer Segen. Auch Sie werden leichter vor Verlockungen bewahrt bleiben, die... (Er unterbricht sich.) Verzeihn Sie mir! Ich sehe, das Gespräch beleidigt Ihr Zartgefühl. Lassen Sie mich enden. Nur soviel! Wenn Ihnen Alter und Erfahrung von Nutzen

sein können; — nicht wahr, dann vergessen Sie nicht, daß Ihnen ehrliche Freundschaft angeboten ist. (Er reicht ihr die Hand.) Also? Eingeschlagen?

Anna.

Von Herzen gern, Herr Oberregisseur.

Poldi.

So! Und jetzt die Probe, nicht wahr? Wir wollen's schon nicht zu böse machen. (Er zündet sich eine neue Zigarre an.) Haben Sie Vorliebe für eine bestimmte Partie?

Anna.

Ich hab' die Oculi besonders gern studiert, Herr Oberregisseur.

Poldi.

Aha! Militärische Erinnerungen. Bruder Straubinger 2c. Atavistische Regungen vom Papa Oberstleutnant; sehr schön, mein Fräulein! Also bitte, vielleicht gleich das Entréelied. „Ja so singt sie..." (Er setzt sich an das Klavier und begleitet Anna zum Gesang.)

Anna (singt).

„Ja, so singt sie. — Die Oculi,
Man nennt das wilde Mädchen mich!
Doch nicht ein Haar — davon ist wahr!
Ich bin nicht wild, nicht fürchterlich!
Die Vogelsprach', — die ahm' ich nach,
So lock' ich jeden Vogel an,
Weiß drum genau, — auch wie man schlau,
Zum Beispiel — Gimpel fangen kann.

(Sie wirft einen spöttischen Blick auf Meier.)

Männer so recht entzücken,
Ihnen den Kopf verrücken,
Alle, die mich verehren, — Liebe schwören, lachend hören,
Das ist mir nicht gefährlich,
Ich bin noch brav und ehrlich,
Noch frei ist hier der Platz
Für einen rechten Schatz."

(Sie schmachtet zu Poldi hinüber, der sie, die Finger auf den Tasten, eine Weile unverwandt fixiert.)

Poldi (nach einer Pause).

Schön! Sehr — schön. Ich würde Ihnen raten, liebes Fräulein, morgen, beim Probesingen, jedenfalls dem Direktor auch dieses Lied vorzutragen. (Er fixiert sie noch immer.)

Anna (freudig).

Sie wollen mich also empfehlen?

Poldi (plötzlich begeistert).

Ja, aber mit tausend Freuden! Sie sind ja gottbegnadet, lassen Sie sich umarmen, Kind!

(Er nimmt die Zigarre zwischen die Finger und küßt sie dreimal heftig auf den Mund, wobei Anna sich leicht, scheinbar abwehrend, gegen ihn stemmt.)

Poldi (noch erregter).

Und dich auch, Meierchen. Ich danke dir tausendmal. (Er umarmt den verdutzten Meier.) Tausendmal. Und ich beglückwünsche dich. Eine Stimme, wie ich sie selten gehört habe, und ein Charme, ein Charme! — Da ist aber auch nicht ein Atom dein Verdienst. Nicht ein Atom.

Meier (verblüfft).

Erlaube!

Poldi.

Die Natur, alles die gütige Mutter Natur. Weiß Gott! — Wir machen eine Geistinger aus Ihnen, Liebste!

Anna (fast sprachlos vor Freude).

Aber, Herr Oberregisseur!

Poldi.

Glauben Sie mir, Kind! Ich bin ein alter Theaterhase! — Weißt du was? Das mußt du meiner Schwester mitteilen, Meierchen. Die freut sich ja so über deine Triumphe.

Meier (gedehnt).

Ist denn das Fräulein Walburga zu Hause?

Poldi (immer laut und ihm fidel auf die Schulter klopfend).

Aber selbstverständlich! Wenn du sie begrüßen willst, du findest sie in der Küche. (Er drängelt ihn hinaus.) Du weißt doch, am Ende des Ganges, rechts. (Meier sehr widerstrebend ab.) Schwerenöter!

(Poldi geht, die Zigarre im Mund, die Hände in den Hosentaschen, auf Anna zu, die in einem Fauteuil sitzend ihm freundlich entgegenlächelt.)

Poldi (kühl, halblaut und ganz geschäftsmännisch).

Also, liebes Kind, „wann“ und „wo“?

Anna (erhebt sich betreten und noch nicht verstehend).

Herr Oberregisseur, ich verstehe nicht...

Poldi (immer liebenswürdig).

Gott, das ist aber doch sehr einfach. „Wann“ und „wo“ kann ich Sie allein, (Pause) allein wiedersehen?

Anna (entrüstet).

Ja, was fällt Ihnen eigentlich ein! Dieser Ton...

Poldi.

Ach so? Sie wollen nicht bei uns engagiert sein? Ja, dann...

Anna.

Genug. Sie vergessen, mit wem Sie es zu tun haben.

Poldi (gemütlich, ihr in den Weg tretend).

Sie meinen wohl wegen der Majorstochter, liebes Fräulein! — Gott, unter uns können wir doch ganz ehrlich sein. Ihr Herr Vater, der vor vier Monaten gestorben ist, war zweiter Korrektor beim „Fremdenblatt", natürlich — vorausgesetzt, daß sich Ihre Frau Mutter nichts vorzuwerfen gehabt hat. Dann freilich...

Anna.

Und wenn's selbst so ist! Glauben Sie denn, die Offizierstöchter haben die Tugend gepachtet?

Poldi.

Oh, im Gegenteil! Aber, füglich, wenn man mit Herrn Meier über ein Jahr lang ein Verhältnis gehabt hat...

Anna.

Woher wollen Sie das wissen?

Poldi.

Von Herrn Meier selbst, falls es Sie interessiert.

Anna (außer sich).

Sie lügen! Schändlich lügen Sie!

Poldi (immer ruhig).

Sie sind nicht höflich, mein Fräulein. Aber Temperament ist ja in unserm Beruf Gold wert. Also... (freundlich) Wirklich! Sie überschätzen diesen Mann, liebes Kind. Er wird Ihnen gewiß nicht gesagt haben, daß er sich die ersten drei Jahre von vornherein 15 Prozent von Ihrer Gage ausbedungen hat, falls wir Sie engagieren. Ein sogenanntes, stillschweigendes Abkommen! Geheimnis vor Ihnen! Aber wir brauchen's ihm ja nicht zu zahlen. Nicht wahr!

Anna (starr, würgend).

Das... das... (plötzlich) Gehn Sie mir aus dem Weg. Oder, ich schlage Ihnen ins Gesicht.

Poldi (gemütlich).

Das würd' ich Ihnen aber entschieden abraten. Ich bin imstand, und ruinier' Ihnen die ganze, schöne Karriere.

Anna (bleibt plötzlich stehen).

Sie!? Mir! Einer Geistinger! Wenn man so dumm is, seinem Feind zu sagen, wie stark er ist...

Poldi.

Dann braucht er sich nicht zu fürchten. — (Kaltblütig.) So dumm bin ich aber gar nicht. Talent haben Sie. Zweifellos! Sogar sehr viel! Was, glauben Sie, nutzt Ihnen das? Von wem wollen

Sie denn empfohlen werden? Von Herrn Meier oder von mir? Mehr Auswahl haben Sie ja gar nicht. — Aber: Sie sind sehr hübsch, Sie können s ja wo anders versuchen. Glauben Sie, es ist da besser? Bitte! — Versuchen Sie's! Aber das kann ich Ihnen sagen: Umsonst ist heutzutage der Tod! Sonst nichts!

Anna.

Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen, warum Sie mit mir so schändlich gespielt haben, wenn Ihnen mein ganzes Leben bekannt ist?

Poldi.

Ach, Sie meinen die Geschichte mit dem Oberstleutnant! — Ja, ich hab' doch nicht wissen können, daß Sie so wenig Sinn für Humor haben.

Anna (jedes Wort hervorstoßend).

Und wenn ich Ihnen beweise, daß man ein ernstes Ziel auch ohne diesen Schmutz erreichen kann! Wenn ich nicht will! Wenn ich einmal genug davon hab', mich immer für was zu verkaufen. Was dann?

Poldi (kaltblütig).

Sie sollten zum Trauerspiel gehn, Fräulein. Diese Tirade war ganz gut. Aber in der Operette vollkommen deplaciert. Zu viel Schwergewicht! Zu viel Bronzeton! — (Freundlicher.) Gott, ich geb's ja zu: der Übergang war ein bissel zu schnell. Sie wollten eben einmal durch Talent allein vorwärts. Das kann ich verstehen. Is auch sehr hübsch. Und dann: die gute Familie. — Aber ich glaub' doch leider gar nicht daran, und ein Talent, — sehn Sie, ein Talent kann

man furchtbar leicht ruinieren. Zum Beispiel: Morgen. Vielleicht singen Sie dem Direktor vor. Aber ausgemacht ist das ja noch gar nicht. — Sie glauben gar nicht, wie viel Bewerberinnen es gibt. Man muß ja nicht grad aus Ihnen die Geistinger machen.

Anna (weint).

Poldi.

No! Aber weinen müssen Sie darum nicht.

(Er nähert sich ihr von rückwärts, legt den Arm um ihre Taille und beugt sich über sie.)

Poldi (halb in Annas Ohr).

Sehn Sie! Es gäbe viele Leute, die sich darum reißen würden, an Ihrer Stelle zu sein, mein liebes Fräulein!

Vierte Szene.

Anna. Todi Matzenauer. Rudolf Laßner. Oberkellner.

Ein Séparée beim Sacher. Eingang im Hintergrund. — Der Tisch für zwei Personen gedeckt.

Zehn ein Viertel Uhr abends. (Im Februar.) Der Kellner öffnet die Türe und läßt Todi und Rudolf eintreten. Er nimmt ihnen Pelz und Zylinder ab. Beide gehen, sich die Hände reibend, im Zimmer auf und ab.

Todi ist riesig groß und kräftig. Gewöhnliches, sehr gutmütiges Gesicht. Blonder Vollbart. Solid angezogen, aber unelegant. Zu langer Salonrock. Große Schuhe. Gesamteindruck: Ein bißchen bäuerlich. Massive Bewegungen.

Rudolf, mittelgroß, sehr schlank. Schwarzer Schnurrbart, schwarzes Haar, in der Mitte von einer weißen Strähne durchzogen. Dunkler Teint. Sehr soigniert. Smoke, weiße Weste. Am kleinen Finger der linken Hand ein Ring mit einem großen, schönen Diamanten. Spricht im Gegensatze zu Todi leise und langsam. Zeigt beim Lachen gern seine schönen, weißen Zähne.

Der Oberkellner (kommt herein, verbeugt sich, halblaut zu Matzenauer).

Das Fräulein lassen grüßen, Herr von Matzenauer. Sie hat den Theaterdiener herübergeschickt, daß sie heut vielleicht erst etwas später kommen wird.

Todi.

Aha! Schon gut! — Was sollen wir denn da

vorläufig... Bringen Sie uns halt einen Sherry, Franz! (Zu Rudolf.) Is dir doch recht? Nicht wahr?

Rudolf.

Bitte, wie du willst! (Oberkellner ab.) Kalt is hier!

Todi.

Gleich wird's wärmer werden. Sie haben nur vergessen, an die Heizung. (Pause. Er geht auf Rudolf los, und legt ihm seine beiden Hände schwer auf die Schultern.) Also, lieber Sohn! Vor allem, noch einmal: Servus, grüß dich Gott! Ich bin kolossal froh, daß ich dich endlich einmal wo erwischt hab'.

Rudolf.

Sehr lieb von dir! Du mußt mich bei deinen Leuten entschuldigen, daß ich noch nicht oben war. Aber ich bin ja erst seit vierzehn Tagen zurück, und da gibt's soviel zu tun! Heut war ich das erstemal wieder im Theater.

Todi.

So! Bei was denn?

Rudolf.

In der Oper, beim Tristan! Ich hab' aber grad nur anderthalb Akte ausgehalten...

Todi.

Dann bist du eing'schlafen; geht mir genau so.

Rudolf (lachend).

Nein, nein! So ist das nicht zu verstehen. — Übrigens, wir wollen ja keine musikalischen Gespräche führen. Also dir is es, scheint's, gut gegangen, die zwei Jahre. Und deinen Eltern,

Todi.

No! Wie gewöhnlich, natürlich. — Die Mama hat Poker g'spielt und der Papa hat drei Orden gekriegt. — Jetzt is er schon fünfundzwanzigfacher Verwaltungsrat. Ich weiß gar nimmer, wie ich sein Geld los werden soll.

Rudolf (lachend).

Was du aber auch für Pflichten hast! (Der Sherry wird gebracht und ein drittes Gedeck gelegt.)

Rudolf (eine Zigarette hervorziehend).

Wird's die Dame nicht genieren, wenn hier geraucht worden ist?

Todi.

A, woher denn! 's is ja gut ventiliert. Gib mir auch eine. (Die Zigarette betrachtend.) Was is denn das für eine komische Hülsen?

Rudolf.

Ja, weißt du, ich hab' die in Hongkong gekauft. Grad noch eine Schachtel mit.

Todi.

's is ja wahr! Ich vergess' immer. — Du besorgst dir ja dein Gilet in Sumatra, deine Hosen in Borneo und dein Hemd am Jang-tse-kiang, Exotling, du! Tät mir leid, aber ich fürchte, du wirst auf mein Mädel keinen großen Eindruck machen.

Rudolf (die Achseln zuckend).

Um so besser für dich.

Todi (lacht laut und dröhnend).

„Um so besser für mich?" Ha, das gibst du gut. Du, die ließ' ich ja mit dem Don Juan selber allein. Mit Gemütsruh'! — Die wird mir nicht untreu.

Rudolf.

Donnerwetter! Hast du aber ein Selbstvertrauen?

Todi (sich reckend, wienerisch).

Ja! Mir san aber auch g'stellt, mein Lieber! (Er haut sich auf die Brust.) Da schau, den Thorax! Und die Muskeln! — Magst greifen.... Na, was sagst!? Jagendorfer! — Darauf fliegen die Mädeln, mein Lieber.

Rudolf (lachend).

Aber so ein Krüppel bin ich doch auch nicht. Erinnere dich nur, wie wir zwei als Buben gerauft haben. Warum muß ich der jungen Dame denn absolut mißfallen?

Todi (wichtig).

Ah! Das is es nicht. Aber du wirst ihr zu gebildet sein. Dagegen hat sie direkt eine Aversion. Sie riecht's förmlich, wenn einer was weiß.

Rudolf.

Also krankhafte Abneigung gegen Gelehrsamkeit. Da muß ich mich ja verflucht zusammnehmen.

Todi.

Wird schon notwendig sein! Manchmal hab' ich versucht, ihr so einen gewissen Begriff von manchen Dingen zu geben. Hab' so über Kunst geredet...

Rudolf.

Du? Über Kunst?

Todi.

Warum denn nicht? Ich bin zwar kein Fachmann, aber für so ein Mädel.... Aber gleich hat's mich unterbrochen, wie ich nur ang'fangen hab'. — Laß mich aus, bitt' dich. Nur darüber red' mir nicht. (Laut lachend.) Na ja! „Zu was Bessererm ist die Nacht, als zu Wein und Bier.“ (Pause.) Hast den „Rastelbinder“ schon g'sehn?

Rudolf (verneint in Gedanken).

Todi.

Da is sie großartig drin! — Sie is nämlich am Karltheater seit heuer. Du solltest sie dir einmal anschauen gehn mit mir, willst?

Rudolf.

Ja! Sehr gern! Natürlich!

Todi.

Zwei Jahr' kenn' ich sie jetz'. — Muß um die Zeit g'wesen sein, wie du weg bist. Durch den Stadlauer hab' ich sie kennen g'lernt, weißt, den Oberregisseur. — Unter uns, ich glaub', er hätt's selber gern gehabt. Aber da gibt's nix, weißt. — So Kollegeng'schpusi, keine Spur. Sie war ja auch noch ganz jung, wie's zum Theater is. Grad achtzehn! — Sehr eine gute Familie. Ihr Vater war General. Sie hat ihn mir einmal am Ring gezeigt. Wegg'schaut hat er, wie er sie g'sehn hat. So ein Lakel! Was?

Rudolf (zerstreut).

Ja, ja, scheint so! —

Todi.

Du mußt übrigens einmal mit mir in ihre Wohnung kommen. Eing'richt' hab' ich sie; fabelhaft, sag' ich dir. Sogar eine Bibliothek hab' ich ihr kaufen müssen; ich glaub', wegen der schönen Einbänd'. —

Rudolf (gelangweilt).

Also kurz: Du fühlst dich ganz glücklich. Zwei Jahre schon. Das is ja fast eine Ehe.

Todi.

Ja! Unglaublich! Nicht wahr? — Bis auf eins. Seit ein paar Monaten hat sie eine fixe Idee. Sie behauptet, ich bin nicht elegant genug. Hast du schon so was gehört? Wo ich alle meine Anzüg' beim Ebenstein machen lass'! — Aber da hat sie auch immer was an mir zu richten. Den ganzen Tag.

Rudolf.

Das ist ja aber auch kein Scheidungsgrund. Wenn's Herz nur gesund ist...

Todi.

Das sag' ich auch. Und in der Beziehung, alles in Ordnung. (Sich reckend.) Na, schau ich aus wie einer, den man betrügt?

Rudolf.

Ich hab' nicht gewußt, daß diese Leute ein bestimmtes Exterieur haben.

Todi.

Da irrst du dich aber ganz gewaltig, mein Lieber! — Ganz gewaltig irrst du dich da! Mit 104 Kilo und einem Meter fünfundachtzig braucht man keine Angst zu haben. Was drunter is, nicht was drüber is, — darauf kommt's an. (Er schüttelt seinen Rock.)

Rudolf (lächelnd).

Der Überzeugung wird sie ja jedenfalls auch sein.

Todi.

Ja! Sie hat selber einmal zu mir g'sagt: das einzige, was ich an dir mag. is deine Kraft. Hast du schon je so eine Frechheit gehört? — Drum reizt sie mich auch immer, wann ich so mit ein paar Freunden zusamm bin, bis wir zum Streiten anfangen. Wann dann auf den Tisch g'haut wird, im Moment, wo uns nix mehr zum Reden einfallt, dann schaut sie mich so lieb an und sagt: „Herrgott! Gleich wirst du den Tisch zerschlagen haben.“ Ich glaub', das macht ihr die größte Freud'! —

Rudolf (lachend).

Geistreiche Beschäftigung!

Todi.

Ja, was willst du! — Wir sind keine Bildungsprotzen. Übrigens ich, weißt, ich würde schon ganz gern diskutieren, manchmal. Aber ich kann doch nicht mit dem Schönbauer oder dem Thuri Weber über Philosophie reden. Die würden ja glauben, ich g'hör' nach Oberdöbling. — Übrigens kann sie alle meine Freunde nicht ausstehn.

Rudolf.

Wenn das der Kreis is, in den du sie eing'führt hast, der Weber und der Schönbauer, dann muß ich gestehen, mein Geschmack wären die grad auch nicht.

Todi (trotzig).

Ja, mein Gott! Mit der Akademie der Wissenschaften kann ich sie doch nicht verkehren lassen. (Pause. Auf die Uhr sehend.) Jetz' könnt' sie aber wirklich schon da sein.

Rudolf.

Warum holst du sie denn nicht ab!

Todi (verdrießlich).

Frag' sie! Seit ein paar Monaten hat sie auf einmal Nerven gekriegt und redet sich ein, ich kompromittier' sie. — Aber zum „Sacher“ geht's, wo wir doch so eine hübsche Wohnung zusamm' haben. (Er läutet.) Ich werd' wenigstens unterdessen bestellen.

Rudolf.

Wär's nicht vielleicht besser, ich ginge weg? Sie wird nach der Vorstellung gewiß sehr müde sein, und es ist ihr am Ende unangenehm...

Todi.

Ah! Was fallt denn dir ein! Willst dich schon wieder drucken. Dageblieben wird, verstehst du mich? — Was soll denn das heißen...

Rudolf (verlegen, etwas gelangweilt).

O bitte, ich habe nur gedacht... (Der Oberkellner kommt.)

Todi (zu Rudolf).

Schon gut! Schon gut! Das kenn' ich! (Er geht mit dem Oberkellner nach rückwärts und berät eifrig.)

Rudolf (geht, eine Zigarette rauchend, langsam im Vordergrund auf und ab).

Todi (sich umdrehend).

Du, der Franz soll dir was ausrichten. Zwei Herren haben nach dir gefragt.

Rudolf.

Zwei Herrn?

Der Oberkellner (zu Rudolf).

Zu dienen, Herr von Lassner! Den einen von die Herren kenn' ich. Is der Herr Graf Ramin von der deutschen Botschaft.

Rudolf.

Aha! Der muß mich durch den Saal gehen gesehen haben. (Zum Oberkellner.) Is der andre in Uniform?

Der Oberkellner.

Ein Herr Rittmeister von den „Achtern", Herr von Lassner!

Rudolf (zu Todi).

Natürlich! — Der kleine Jank. — Weißt! Du kennst ihn ja auch. Die sind nämlich unzertrennlich, die zwei.

Todi.

Is das der Jank, der die G'schicht mit dem Lobmeier g'habt hat?

Rudolf.

Nein! Das is sein Bruder! (Zum Oberkellner.) Sagen Sie, bitte, den Herren, ich werde später ein bißchen herauskommen.

Der Oberkellner.

Sehr wohl! (Er zieht sich zurück.)

Todi (ruft ihm nach).

Sie! Daß Sie mir das Rehsteak nicht wieder in so einer Weinsauce bringen. Dann können Sie's gleich selber essen. (Er schließt die Tür.) Ich schrei' manchmal so gern beim „Sacher“. Weil die andern Leut' so leise auftreten. Ich kann das nicht ausstehn. (Pause.) Bist du noch immer so befreundet mit dem Ramin?

Rudolf.

Ja! Eigentlich schon! Wir sind sehr gut miteinander.

Todi.

G'schmacksache! Ich find', er hat so eine übertriebene Diskretion.

Rudolf.

Kann man die auch übertreiben?

Todi.

Aber sehr, für meinen Begriff.

Rudolf (nervös).

Na, das sind ja Ansichtssachen.

(Die Türe wird geöffnet. Anna kommt. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt, ebenso hübsch wie früher, aber mit einem leisen nervösen Zucken um den Mund. Ihr Haar trägt sie jetzt einfach

glatt. — Ein bißchen gepudert, so daß sie auffallend blaß aussieht. Schöner Schmuck. — Weiße Toilette mit Goldpailletten. Einen sehr eleganten Theatermantel, großen, etwas zu auffallenden Hut. Im Wesen hochmütig, sehr ans Befehlen gewöhnt.)

Todi (ihr entgegeneilend. Hilft ihr ablegen. Immer sehr laut und eifrig).

Na, endlich, Herzerl! Hab' schon gedacht, du hast ganz an uns vergessen.

Anna (sich die Haare zurecht streichend).

Hab' ich warten lassen? Ja, leider... (Sie fixiert Rudolf.)

Rudolf (zu Todi, ein wenig geniert).

Möchtest du mich nicht...

Todi (laut lachend).

Oh, Pardon! An dich hab' ich aber ganz vergessen. — Also, liebes Kleines, das is mein Freund, Doktor Lassner, der Weltumsegler, von dem ich dir erzählt hab', — und das is die Blüte der österreichischen Operettenkunst, die du da vor dir siehst, lieber Rudi: Fräulein Annita Robl. — Gebt's euch die Händ'.

Anna (zu Rudolf).

Sie sind Tiefseeforscher? Nicht wahr? Ich hab' gelesen, daß Sie seit vierzehn Tagen wieder zurück sind.

Rudolf (verbeugt sich).

Todi (der nach rückwärts zur Glocke gegangen ist, wendet sich verblüfft um).

Tiefseeforscher? — Annerl, wo hast denn du überhaupt das Wort her? Das is ja entsetzlich!

Jetz' wirst du gar gebildet. Deine Nerven müssen schön kaput sein.

Anna (ein bißchen gereizt).

Was du von mir für eine hohe Meinung hast!

Todi (heftig auf den Knopf drückend).

Ja, weißt du denn überhaupt, was Tiefseeforschung is? Ich nicht, wenn ich ehrlich sein soll.

Anna.

Der Herr Doktor kann es uns ja erklären.

Rudolf.

Sehr gern! Wenn es Sie interessiert, Fräulein.

Todi (paff).

Was is das schon wieder für eine neue Manie?

Anna.

Geh, Todi, schau! Sei doch nicht so fad!

(Es wird aufgetragen und während des Folgenden gegessen. Todi schickt die Kellner immer mit einer gebieterischen Handbewegung hinaus. Anna sitzt mit dem Rücken gegen die Tür, rechts Rudolf, links Todi.)

Anna.

Du, der Schönbauer war heut im Theater. Er hat mir Rosen geschickt.

Todi (verdrießlich).

So?

Anna.

Und ausgeschaut hat er wieder! So was von Unelegance!

Todi (noch verdrießlicher).

Wir sind halt keine Gigerln.

Anna (zuckt die Achseln).

So mein' ich's auch gar nicht. — Aber er benimmt sich auch so laut. Im Zwischenakt hör' ich ihn bis auf die Bühne herauf reden.

Todi (gereizt, schnell und viel essend).

Wann er Stimm' hätt', möcht' er vielleicht singen.

Anna (kühl).

Glaubst du? (Pause.) Du, übrigens heut is der ganze Bücherkasten bei mir umgefallen.

Todi (wie oben).

Hättest du ihn liegen lassen. Hat ja doch keinen Zweck für dich, bis auf die Einbänd'.

Anna (ein wenig erregt).

Da irrst du dich aber sehr. Der Papa hat nur leider nie gewollt, daß ich viel arbeite. Wegen der Augen. Drum fehlt mir manches. Aber gelesen hab' ich mehr, wie du glaubst.

Todi (seine gute Laune wiederfindend).

Ah! Du willst dem Rudi imponieren. (Ihm zuzwinkernd.) Bild' dir was ein. Mir scheint, du g'fallst ihr. (Zu Anna.) Soll er dich prüfen.

Rudolf (lachend).

Beim „Sacher"! Das wäre allerdings der geeignete Ort.

Todi (hartnäckig).

Was hast du denn eigentlich gelernt? Stricken?

Anna.

Geh! Du! — Ich weiß zum Beispiel mehr von Kunstgeschichte wie du.

Todi (starr).

Kunstgeschichte! Ja, aber du hast mit mir doch nie ein Wort von solchen Sachen sprechen wollen.

Anna.

Gott! Ich wollt' dich nicht langweilen. Aber drum...

Todi.

Jetz' is aber genug mit dem Pflanz. Wer is Raffael? Gleich sagst du mir's.

Anna (wendet sich ärgerlich zu Rudolf).

Darf ich Ihnen noch eine Scheibe Roastbeef geben?

Rudolf.

Wenn ich bitten darf!

Anna.

„Englischen" oder „Französischen"?

Rudolf.

Bitte „Englischen".

Todi (immer gereizter).

Also, möchtest du mir jetzt sagen, wer Raffael is; ja oder nein?

Rudolf (beruhigend).

Schau! Was hast du denn davon? Wenn du's so weißt.

Todi (sich immer mehr in Wut redend).

Warum fangt sie jetzt auf einmal zum Bildungsprotzen an vor dir. Und wann ich mit ihr über solche Sachen geredet hab'...

Anna.

Zu dir paßt das doch einmal nicht! Du verstehst eben wieder was von andern Dingen.

Todi (auf den Tisch hauend).

Das glaub' ich. In der Beziehung gibt's nix, bei mir.

Anna.

Aber so auf den Tisch hauen mußt du darum doch nicht.

Todi (plötzlich leise, ganz bedrückt).

Ja! Also nicht einmal auf den Tisch soll ich mehr hauen dürfen!

Anna (freundlich).

Dafür sag' ich dir jetzt auch, wer Raffael ist: (Herleiernd.) „Größter Maler Italiens, geboren zu Urbino, gestorben in Rom. Schüler Peruginos.“ (Sie spricht das „g“ aus.)

Rudolf (ausbessernd).

Dschinos. Perudschinos, wird das ausgesprochen.

Todi.

Jetz' hört's mir bloß auf. Nur keine Bildung.

Ich bitt' euch, Kinder. (Grollend zu Rudolf.) Du verdirbst mir sowieso schon das ganze Mädel.

Anna.

Sie sprechen sehr gut Italienisch!

Rudolf.

Ja! Ich kann sagen, wie deutsch. Ich hab' fast zwei Jahre unten gelebt.

Anna.

Ja! Das weiß ich! — Mir ist nämlich viel von Ihnen erzählt worden, kürzlich.

Rudolf.

So! Darf ich fragen von wem?

Anna.

Von meiner Kollegin, Hedi Remer. Sie erinnern sich doch noch?...

Rudolf (etwas verlegen).

Aber gewiß! Gewiß! Wie geht's denn der kleinen Hedi?

Anna.

Recht gut. Sie ist jetzt verlobt.

Rudolf.

So! So!

Anna (abspringend).

Wunderschön ist der seidene Teppich, den Sie ihr da seinerzeit aus Arabien mitgebracht haben,

Rudolf.

Ich hab' zu Haus noch eine Menge von dem Zeug liegen. Vielleicht suchen Sie sich einmal ein Stück aus, wenn Ihnen das Freude macht.

Anna.

Danke vielmals! Riesig gern!

Todi (der in seinem Groll viel gegessen und noch mehr getrunken hat).

Also mit der kleinen Remer hast du auch was gehabt, du Ober-Lebemann?

Rudolf (verlegen).

Aber was fällt dir denn ein? Eine ganz oberflächliche Bekanntschaft.

Todi

Ja, woher denn! Wie du schon bist! Übrigens brauchst du dich gar nicht zu genieren. Hübsch wie die is.... (Anna ins Gesicht, wütend.) Gleich möcht' ich selber mit ihr was haben. (Peinliche Pause.)

Rudolf (hastig die Stille unterbrechend).

Es kann aber doch gar keine Rede von so was sein. Ich mag das ja sehr zu bedauern haben, aber es ist doch einmal so.

Todi.

Schwindler! (Rudolf zuckt die Achseln. — Pause.) So warst du ja schon am Gymnasium, mit der ewigen Heimlichtuerei...

Anna (gereizt).

Gott! So laß doch deinen Freund. Es muß ja nicht jeder so indiskret sein, wie du.

Todi (drohend).

Was fallt dir denn ein?

Anna.

Ich kann verlangen, daß du von meinen Kolleginnen in anständigem Ton sprichst.

Todi (auflachend).

Kolleginnen! Ha! Diese Flitscherln!

Anna (sehr erregt).

Immer noch tausendmal besser, wie der Verkehr, den du dir aussuchst.

Todi (sich erhebend).

Was willst du? (Er würgt einen Moment.) In was mischst du dich da? (Er kommt immer mehr in Wut.) Weil ich keine G'schichten mach'! — Diskretion! Blödsinn, eure ganze Diskretion! (Da ein Kellner zur Türe hinein will, brüllt er.) Hinaus! — (In heller Wut forttobend.) Bin ich dir vielleicht nicht mehr fein genug? (Er haut auf den Tisch.) Geniert's dich, wenn ich auf den Tisch hau'? (Er beginnt mit aller Gewalt auf der Tischplatte zu trommeln.) Möchtest du jetzt einen Eleganten haben mit zwei Monokeln? — Ja, sag's doch? — Am End' is dir der Todi Matzenauer auch schon nicht gut genug?...

Rudolf (der sich erhoben hat).

Todi! Bist du denn verrückt!

Todi (außer sich vor Wut).

So? Fangst du auch noch an? Kommst her und hetzt mein Mädel auf gegen mich. Weil du die feinen Manieren mit dem Löffel gefressen hast. —

Rudolf (scharf).

Genug! Besinn' dich!

Todi (immer erregter).

Nicht genug? Ich laß mir jetzt nicht den Mund verbieten. Mir paßt das nicht, hier das Stummerl zu spielen. Ich schrei, soviel ich will. — (Zu Anna, die ihn kühl lächelnd betrachtet.) Lach nicht! Lach nicht! Oder ich vergreif' mich an dir. (Er geht, halb taumelnd, mit geballten Fäusten auf sie los. Rudolf springt zwischen beide und schleudert Todi mit einem wohlgezielten Faustschlag drei Meter weit.)

Todi (mit einem dumpfen Aufschrei, nach seinem Kopf fassend).

Was? Was? Ah! Wart! Dich... dich (Er droht ihm mit der Faust. Will auf ihn zustürzen, hält sich gewaltsam am Kleiderständer fest.) Morgen! Wart nur! Morgen! (Er stürzt ab.)

Anna (starr).

Um Gotteswillen! Wenn ich das geahnt hätte! (Sie hält sich kreidebleich am Tischrand fest.)

Rudolf (sehr kühl und liebenswürdig).

Aber, mein liebes Fräulein! Was können denn Sie dafür! (Mit zusammengebissenen Zähnen.) Eine wilde Bestie gehört in den Käfig. (Er läutet.) Bitte, setzen Sie sich doch noch einen Moment. Sie sind zu aufgeregt. (Drei Kellner kommen gleichzeitig.) Die Rechnung! (Sie verschwinden schleunig.)

Rudolf (zu Anna).

Also, trinken Sie noch einen Schluck. (Er mischt ihr einen Kognak mit Wasser.) Sie müssen trinken! (Da sie sich weigert, energisch.) Also bitte! (Sie trinkt.) Das kann ich mir denken, daß Sie da nervös werden müssen.

Anna (leise).

Und Sie sind so ruhig! Ich bin das gar nicht mehr gewöhnt. — Das tut wohl. —

Rudolf (freundlich).

Und was tun wir jetzt weiter? Nach Hause zu gehen, würde ich Ihnen nicht raten. Sie könnten eine peinliche Situation riskieren. Am besten ist es, Sie bleiben über Nacht hier im Hotel. —

Anna.

Ja! Das wird das Beste sein! (Seine Hand ergreifend.) Ich danke Ihnen vielmals. Sie sind so gut gegen mich.

Rudolf.

Aber, liebes Fräulein, ich bitte Sie!

Anna (leise).

Die Hedi hat mir auch immer gesagt, daß Sie ein Kavalier sind. (Verlegene Pause.)

(Der Oberkellner kommt mit der Rechnung. Rudolf zahlt. Indessen ordnet Anna ihre Frisur und läßt sich in den Mantel helfen.)

Rudolf.

Das Fräulein fühlt sich nicht ganz wohl. Sie wird hier im Hotel übernachten. Sie haben doch Zimmer frei?

Der Oberkellner.

Aber, selbstverständlich, Herr von Lassner. (Gibt einem der Kellner einen Wink. Dieser verschwindet eilig.)

Rudolf (auf Anna zutretend. Laut).

Gute Nacht, liebes Fräulein, und gute Besserung. (Er küßt ihr die Hand, leiser.) — Kopf hoch! Ja?

Nur nicht gleich den Mut verlieren! — Darf ich morgen kommen, mich nach Ihrem Befinden erkundigen?

Anna (nickt, mit Tränen in den Augen, gepreßt).

Auf Wiedersehen! (Von einem Kellner gefolgt, ab.)

Rudolf (zu dem Oberkellner, der allein noch wartet).

Graf Ramin noch unten?

Der Oberkellner.

Jawohl, Herr von Lassner!

Rudolf (fährt in den Mantel, setzt den Zylinder auf).

Gut' Nacht!

Fünfte Szene.

Anna. Rudolf Lassner. Hubert von Lützenburg.

Ein sehr elegantes Rauchzimmer bei Lassner, englische Klubmöbel (rot). Viele exotische Jagdtrophäen und Sportbilder. Zwei sehr breite Fenster im Hintergrund. Dicke Teppiche auf dem Boden. Ein einfaches, braungebeiztes Pianino rechts. Türen auf beiden Seiten.

11 Uhr Vormittag. Schönes Oktoberwetter.

Rudolf sitzt am Klavier und spielt das „Siegfried-Idyll". — Er trägt einen sehr eleganten, grauen Anzug mit heller Weste. Eine Blume im Knopfloch. Scheint verjüngt, und heitrer als früher. Zigarette zwischen den Zähnen.

Anna stürmt herein. Sie ist vierundzwanzig. Gesunde Gesichtsfarbe. Lebhaften Gang. Helle, frische Sprechweise. — Etwas Jungmädelhaftes in ihrer ganzen Art. Sie trägt ein sehr hübsches, geschmackvolles cover-coat, einen kleinen, runden Hut, Kutschierhandschuhe.)

Anna (direkt auf Rudolf zueilend).

Servus, Rudi! (Sie nimmt ihm die Hände von den Tasten.) Hör' vielleicht auf, wenn ich hereinkomm. Ja? — Was spielst du denn da überhaupt?

Rudolf (aufstehend, umschlingt sie zärtlich).

Kennst du denn noch immer nicht das „Siegfried-Idyll"? Wirklich, Baby, du solltest dich schämen!

Aus dir wird auch nie ein musikalisch gebildeter Mensch. (Er zieht sie zu sich nieder, indem er sich in einen Fauteuil gleiten läßt.)

Anna.

Ach! Was liegt denn mir an der ganzen Musik! Aber kutschieren kann ich jetzt wirklich prachtvoll! Mein Wort drauf. Heut hab' ich zwölf Minuten gebraucht vom Praterstern bis zum Lusthaus. Frag' den Johann!

Rudolf.

So! Das is ja herrlich! Was du aber auch für sportliche Talente hast, einzig! — Wenn nur die Wagner-Opern auch eintrainiert werden könnten.

Anna (ablenkend).

Weißt du, wen ich übrigens gesprochen hab'? — Den kleinen Lützenburg; erinnerst du dich noch? Den wir seinerzeit in Venedig ein paarmal getroffen haben.

Rudolf.

Aha, den! Na, übermäßig sympathisch is mir der nicht. G'fallt er dir denn?

Anna.

Gott, nein! Warum soll er mir denn g'fallen? Ganz höflich is er halt. Übrigens: hoffentlich macht's dir nix. Er wird uns heut besuchen.

Rudolf (erstaunt).

Uns? Aber wir kennen ihn doch kaum.

Anna (etwas verlegen).

Ja, er fahrt nämlich morgen wieder weg. Und er hat eine große Bitte.

Rudolf.

Geh, hör' auf. Wahrscheinlich will er mich anpumpen.

Anna.

Das hab' ich auch zuerst gedacht. Aber es handelt sich doch um was anderes. — Er hat nämlich eine Operette komponiert und möcht' jetzt unser Urteil drüber haben. Dagegen hast du doch nichts, was ...?

Rudolf (etwas mißgestimmt).

Ich versteh' ja nichts von den Sachen. Du weißt: Operette ist einmal nicht mein Genre. Aber wenn's dir großen Spaß macht...

Anna.

Man kann doch nicht unhöflich sein.

Rudolf.

Sehr richtig bemerkt. — Wann steht uns also das zweifelhafte Vergnügen bevor?

Anna.

Ja, weißt! Ich hab' gedacht, weil wir doch Nachmittag nach Rodaun fahren wollen, 's is das beste, er kommt zum Lunch.

Rudolf.

Das auch noch? Na! (Er zündet sich eine frische Zigarette an.) Trübe Aussichten also?

Anna.

Geh, sei doch nicht so! (Pause.) Bist du bös?

Rudolf (lächelnd).

Seit wann bin denn ich überhaupt „bös"? Du weißt doch, ich kann mir nichts Gräßlicheres denken, als einen Mann, der „bös" ist. So was is direkt weibisch.

Anna.

Na also! Dann is ja alles in Ordnung. (Sie erhebt sich.) Ich werd' nur sagen, daß noch ein Gedeck aufgelegt wird.

Rudolf.

Was wird denn aber mit der Gesangstunde? Um halb zwölf kommt doch der Professor.

Anna.

Ich hab' einen Dienstmann zu ihm geschickt. Wenn der ihn nicht trifft, kann er ja auch zum Frühstück bleiben.

Rudolf.

Auch eine Lösung. — Aber schad' um die Stund! Wär' besser, du studierst die „Senta", als daß du dir das Zeug anhörst.

Anna.

Du! Aber so ungerecht brauchst du doch nicht zu sein. Der Lützenburg soll riesig viel Talent haben. Was hast du denn überhaupt gegen ihn?

Rudolf.

Eine ganze Menge. Wenn du nicht verlangst,

daß ich detaillier', sag' ich dir nur kurz: Ich halt' ihn für einen Hochstapler.

Anna.

Aber wieso denn? Gibt er sich einen falschen Namen? Oder, was sonst?

Rudolf.

Nein, nein! Der Name ist echt, aber, ich glaub', das is auch das einzig Echte an ihm. 's is halt ein Mensch von dem tausend faule Sachen erzählt werden. Vom Militär is er weg; keiner weiß recht warum; aber ich hab' so allerlei reden hören, was mir gar nicht g'fallt. — Dann hat er die G'schicht mit der russischen Fürstin gehabt, du weißt ja, voriges Jahr, nachdem wir ihn in Venedig getroffen haben. Dann erbt er plötzlich, spielt den großen Herrn, macht Schulden, hat nix mehr, gibt Wechsel aus; lebt, wovon? weiß man nicht. — Kurz, er ist nicht: Comme-il-faut. Er wildelt.

Anna (lachend).

Na ja, daß er nicht so ein Gentleman is wie du, glaub ich ja. Ich will ja auch nix mit ihm haben. Was, Rudi? (Sie küßt ihn.) Das verlangst du dir doch gar nicht?!

Rudolf.

Afferl! — Also! Wegen einemmal! Ich kann eben nur Aristokraten nicht ausstehen, die Operetten schreiben. Stilwidrig find' ich das direkt. (Pause.) Weißt du übrigens, wer heut schon da war? Der dicke Grawinski aus dem Unterrichtsministerium.

Anna (eifersüchtig).

So! Was hat denn der wollen?

Rudolf.

Ich soll wieder „Tiefseeforschen“ gehen, hat er wollen. Der Minister laßt mir sagen, es wird eine Expedition ausgerüstet.

Anna.

No und du?

Rudolf.

Kannst dir denken, wie ich zugegriffen hab'. (Er faßt sie bei den Schultern, lachend.) Ich schwimm' jetz' lieber an der Oberfläche, hab' ich g'sagt, und lern' wieder wienerisch reden.

Anna.

's war aber auch die höchste Zeit. — Ich hätt' dich so fast für einen Preußen gehalten. (Es läutet.)

Rudolf.

Herrgott! Das wird doch nicht am Ende schon der Operettist sein?

Anna.

Nein! Ich glaub' kaum! (Sie lauschen. Der Diener bringt eine Karte.)

Rudolf (liest).

„Hubert von Lützenburg, Leutnant a. D. — Gutsbesitzer.“ — Dem seine Güter möcht' ich sehn. (Zum Diener.) Lassen Sie den Herrn hier eintreten. (Zu Anna.) Hat der's aber eilig!

Hubert von Lützenburg kommt. Sehr eleganter Mann von zweiunddreißig Jahren. Ganz bartlos. Monokle. Schwarzer Jaquette=

anzug. — Spricht sein geziertes Wienerisch ein bißchen durch die Nase.

Hubert (Anna die Hand küssend).

Küss' die Hand, gnä' Frau! — Mein lieber Herr von Lassner, Sie wer'n meine Zudringlichkeit schon entschuldigen; ich hab' mich so drauf g'freut, Sie wiederzusehen.

Rudolf (höflich, aber etwas kühl).

Vergnügen is ganz meinerseits, Baron! Wollen Sie nicht Platz nehmen. —

Hubert.

Danke vielmals! Danke bestens! (Sie setzen sich. Sich umblickend.) Reizend ham Sie's da. Und diese vielen Trophäen! Beneidenswert! Sie müssen ja den Abschuß vom ganzen Himalaja g'habt ham. Köstlich, wirklich wahr!

Rudolf.

Das sind meistens australische Sachen. Sind Sie übrigens ein eifriger Jäger?

Hubert.

No, eifrig nicht grad. So, bei mir z' Haus schieß' ich ein bissel, hie und da.

Rudolf.

Schöne Jagd?

Hubert.

Passabel! 's tut's grad! — Ich hab' ja jetz' auch so wenig Zeit. Sie wissen ja, lieber Herr von Lassner, ich bin jetz' Berufsmensch geworden. Die Gnädige wird Ihnen ja g'sagt haben...

Rudolf.

Ja, von Ihrer Operette? Natürlich! Was is denn damit, Baron! Wollen Sie's aufführen lassen?

Hubert.

Ja, wollen, schon! Sie ham mir's auch schon angenommen. Aber jetzt spießt sich die G'schicht' halt.

Rudolf.

Spießt sich? Woran denn?

Hubert.

Ja, das darf ich vor der Gnädigen gar nicht sagen. Die könnt' sonst zu eitel werden.

Anna.

Soll ich vielleicht hinausgehn?

Hubert.

Gott behüte! Da riskier' ich's lieber so! — Es is nämlich das! Die Operette is eine sogenannte Star-Operette, wo sich alles in einer Roll' konzentriert. Und der Direktor hat zu mir g'sagt, direkt: Eine weibliche Kraft, die so stark ziehn möcht', daß ich das riskiern könnt', hab' ich jetzt gar nicht. „Ja, wenn noch 's Fräulein Robl da wär'," hat er g'sagt...

Rudolf (sehr kühl).

Das ist nun leider einmal nicht der Fall und so fürchte ich sehr, werden wir schon noch ein bißchen warten müssen. — Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten, Baron?

Hubert (ganz verblüfft).

Bitte sehr! Bitte sehr!

Rudolf (ihm zwei Schachteln hinhaltend).

Leicht oder schwer?

Hubert.

Schwer, bitte. — Danke bestens! (Sie rauchen.)

Anna (leichthin).

Sie wissen doch, Baron, daß ich jetz' zur Oper ausgebildet werd'. —

Hubert (immer noch unter dem Eindruck von Rudolfs schroffer Abweisung).

Ja, ja, gratuliere. — Ich hab' schon an die Waldegg gedacht, die Hamburgerin. Die tanzt aber wieder so schlecht. Und für die Roll' muß man eben alles können. Sonst is ein Erfolg einfach unmöglich.

Anna (scheinbar wenig interessiert).

Haben Sie den Klavierauszug mit?

Hubert (sich erhebend).

Ja; draußen im Vorzimmer. Wenn Sie gestatten..

Anna (läutet, zum eintretenden Diener).

Bringen Sie das Paket, das der Herr Baron mitgebracht hat!

Hubert (dem Diener nachgehend).

Er wird's nicht finden. Ich hab's auf einen Sessel gelegt. (Ab.)

Rudolf.

Anna!

Anna.

Was denn? Kann ich was dafür, daß er so ausg'fall'ne Ideen hat?

Hubert (wiederkommend).

Da wär' also die G'schicht'! Vielleicht spielen Sie sich's durch, wenn Sie einmal ein bissel Zeit haben.

Anna.

Oh, sehr gern! Wollen Sie uns nicht vielleicht selbst etwas drauß zum besten geben?

Hubert (mit einem scheuen Blick auf Rudolf).

Eigentlich hab' ich leider keine Zeit. Ich wollt' mir ja nur erlauben, Sie um ein gelegentliches Urteil zu bitten. Und Sie auch, Herr von Lassner.

Rudolf.

Mich, Baron? Da überschätzen Sie mich aber wirklich. Ich bin nur ein fanatischer Wagnerianer. Von leichter Musik versteh' ich absolut nichts.

Anna.

Er macht sich schlechter, als er is.

Hubert.

Das merk' ich schon. — Aber, Gnädigste, vielleicht daß ich Sie bitten darf, wenn Sie grad nichts Besseres vorhaben, eine halbe Stund' dranzuwenden, und mir Ihr Urteil zu geben. Oder is das zuviel verlangt?

Anna (liebenswürdig).

Aber bitt' Sie. Woher denn? — (Sie nimmt den Klavierauszug.) Und die Antwort, wohin darf ich die schicken?

Hubert.

Wenn's nicht zu lang dauert, nach Hamburg, Streits Hotel. Von dort wird's mir übrigens auch nachgeschickt.

Anna.

Hamburg? — Also denken Sie doch an die Waldegg?

Hubert (mit einem bezeichnenden Seitenblick).

Gott, wenn's nicht anders is. (Pause.) Aber jetz' hab' ich die Herrschaften wirklich schon zu lang aufgehalten. (Auf die Uhr sehend.) Außerdem is es gleich dreiviertel und um zwölf werd' ich im „Riedhof" erwartet.

Anna.

Das tut mir aber leid. Wir wollten Sie eigentlich bitten, bei uns zu bleiben.

Rudolf (trocken).

Schade, daß Sie schon eine Verabredung haben.

Hubert.

Ja! Sehr schad! Küß die Hand, Gnädige! Also bitte vergessen's nicht, was Sie mir versprochen haben.

Anna.

Ich vergeß meine Versprechungen nie!

Hubert.

Ah! Wirklich!

Anna (lachend).

Ich halt' sie nur manchmal nicht. — Adieu, Baron. (Rudolf hat geläutet. Der Diener öffnet die Tür.)

Rudolf.

Na! Ich werd' sie schon erinnern. Verlassen Sie sich nur auf mich.

Hubert.

Wirklich! Zu liebenswürdig! (Händedruck. Hubert ab.)

Anna (bleibt ruhig in ihrem Fauteuil sitzen. Rudolf geht erregt im Zimmer auf und ab, bis die Entréetür zufällt. Dann bleibt er plötzlich vor Anna stehen).

Rudolf (heftig).

Schämst du dich nicht, Baby?

Anna.

Rudi, schau...

Rudolf.

Das is doch eine abgekartete Geschichte. Du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß er dir nicht erzählt hat, warum er herkommen will.

Anna (verlegen).

Gott, nein! Aber wenn ich gewußt hätt', daß du das so schwer nimmst...

Rudolf.

Schwer nimmst!? Ich kann einfach Unaufrichtigkeiten nicht vertragen. Und schon gar in der

Beziehung! Du weißt doch, wie nah mir die ganze Sache geht. — Ich will dich doch einmal nicht mehr zur Operette lassen. Das weißt du doch. Nicht wahr?

Anna.

Es wär' doch eine Ausnahme. Ich könnt' ja gastieren.

Rudolf (höhnisch).

Wirklich? (Er geht auf und ab, um sich zu beruhigen. Nach einer Pause, in verändertem Ton.) Liebes Kind, glaub' mir; ich lieb' keine dramatischen Szenen. Aber das ist keine Sache, die sich mit zwei Worten abtun läßt. Also wirst du schon entschuldigen! — Ich hab' dir gesagt, daß der Grawinski bei mir war. Würdest du's nicht sonderbar finden, wenn ich seinen Antrag angenommen hätte, und heut oder morgen nach Polynesien oder Sumatra oder, was weiß ich, wohin abfahren würde, um meine Arbeiten wieder aufzunehmen?

Anna.

Aber, Rudi, schau! Das kannst du doch nicht vergleichen. Ich würde doch in Wien bleiben, bei dir, — nichts, aber gar nichts wär' verändert.

Rudolf.

Glaubst du? — (Sehr herzlich.) Wir leben jetzt anderthalb Jahre zusammen, Anna; eine lange Zeit, und ich kann ruhig sagen, eine glückliche Zeit für uns beide. Nicht wahr?

Anna (an seinem Hals).

Aber, Rudi, schau! Wozu denn dieses ganze, ernste Gespräch. Sei doch nicht so dumm, Bubi!

Du weißt doch, wie lieb ich dich hab'! (Sie breitet die Arme aus, wie ein kleines Kind.) So lieb! — Na, komm, gib mir einen Kuß und laß die Fadessen.

Rudolf.

Also gibst du deinen Plan auf?

Anna (ein bißchen geärgert).

Gott! Ich muß mich doch nicht gleich heut entscheiden. Wir wollen doch nach Rodaun kutschieren. Was verderben wir uns denn so einen schönen Tag!

Rudolf (ernst).

Nein, Anna! — Das Aufschieben hat keinen Zweck. In solchen Dingen muß man klar sehen.

(Er fährt sich über die Stirn. Während er spricht, löst Anna mechanisch Band und Papier von dem Notenbuch, das ihr Hubert gegeben hat.)

Rudolf (mit plötzlichem Entschluß).

Baby! — Du weißt, daß ich dich nie zu was gezwungen hab'. — In der ersten Zeit war ja von ernsten Dingen überhaupt zwischen uns nicht die Rede. — Aber was geschehen ist, hast du freiwillig getan, nicht wahr?

Anna (gequält).

Ja, ja! Wer leugnet denn das?

Rudolf.

Der Gedanke ist dir — dir allein — gekommen, von der Operette wegzugehen und dich zur Oper ausbilden zu lassen. Du weißt, wie dankbar ich dir dafür war, — aber getan hab' ich doch nichts dazu. — Seit einem Jahr studierst du jetzt beim Professor Pavesi. Du hast große Fortschritte

gemacht. — Anna, willst du jetzt für einen momentanen Erfolg alles wieder aufgeben? Hast du denn nicht soviel Ausdauer, zu arbeiten, zu warten? Es handelt sich doch nur noch um ein paar Monate.

Anna (macht eine ungeduldige Handbewegung).

Rudolf (weich).

Ist denn deine Zuneigung für mich so schwach, Anna?

Anna.

Rudi! — (Hervorsprudelnd.) Aber schau! Was quälst du mich denn? — Ich kann doch nichts dafür. Ich hab' mich eben geirrt. — Ich hab' dich doch nie angelogen. Du kennst ja meine Abstammung. Ich bin einmal ein Wiener Vorstadtmädel. Mir liegt der Walzer halt im Blut. Und das Tanzen! (Sich anschmiegend.) Das is doch keine Schand'. (Pause.) Die Oper! Das is ja alles sehr schön. Aber weiß ich denn, ob ich da auch Erfolg haben werd'? — Von vorn anfangen, immer wieder arbeiten und arbeiten, wo ich so eine sichre Stellung hätt', wenn ich nur will. — Ich sing' halt die „Großherzogin von Gerolstein“ leichter wie die „Senta“, Rudi. Da is einmal nix zu machen.

Rudolf (wendet sich ab).

Anna (schmeichelnd).

Schau! Laß mich doch faul sein! Sei doch froh! Was hast du denn davon, wenn ich den ganzen Tag studieren muß und üben. Verrückt machen werd' ich dich noch am Schluß mit der ewigen

Musik. — So hab' ich meine paar Proben, und dann geht's hundertmal hintereinander. — Die paar Stunden am Abend, und sonst gehör' ich ganz dir. Na?

Rudolf.

Ich werd' dich nicht überzeugen! — Gott, da muß ich eben verzichten lernen.

Anna (heftig).

Verzichten! Ja, willst du mich denn wahnsinnig machen? Ich kann ja nicht leben ohne dich. Nicht leben! — Und du red'st vom Verzichten; als ob das gar nichts wär'. — Als ob eine andre grad so gut.... (Ihn heftig umschlingend.) Rudi, verlass' mich nicht. Nur das nicht! Wann ich denken müßt', du liebst eine andre... (Sie beginnt heftig zu schluchzen.)

Rudolf (gütig).

Aber, Baby! Wozu denn das alles. — (Leichthin.) Es kann ja auch anders werden. Ich irr' mich vielleicht.

Anna (gleich wieder heiter).

Ja, ja! Nicht wahr?

Rudolf.

Aber eines muß ich dir noch sagen. Ein Jahr leb' ich jetzt in dem Gedanken, daß unser Zusammleben auch ein Zusammarbeiten sein kann. Du darfst dich nicht wundern, wenn es mir schwer wird, eine Hoffnung aufzugeben, die... die...

Anna (gerührt).

Aber du kannst mir doch da auch helfen. Wo du soviel von Musik verstehst! Und überhaupt, mit deinem Verstand...

Rudolf.

Nein! — Nein, Annerl! Das is aus! Und das weißt du auch ganz gut. Ich gehör' nicht zu den Männern, die Frauen gewaltsam zu ihren Interessen „erziehen" möchten. — Aber ich hab' gedacht, daß ich durch dich einen neuen Inhalt für mein Leben finden werde. Ich hab' dir ja oft genug erzählt, warum ich nicht Musiker geworden bin. — Es war vielleicht egoistisch von mir; aber an dir hätt' ich halt gern erlebt, was mir versagt geblieben ist. —

Anna.

Schau, mach' mich nicht traurig. (Ausbrechend.) Ich weiß ja, daß ich eine Dummheit begeh'! Aber was kann ich denn dafür, ich bin eben einmal wahnsinnig!

Rudolf (trüb lächelnd).

Ja, ja! Damit entschuldigt ihr euch alle! Statt daß wir... Gott! Lassen wir das! — Es nutzt ja auch gar nichts. —

Anna.

Aber nicht wahr (angstvoll): Lieb haben wirst du mich doch immer?

Rudolf.

Ja, Anna! — Aber wie lang wir uns treu bleiben werden?... Sieh mich nicht so erschrocken an, kleines Baby! — Wenn in der Ehe ein

Kind kommt, — das bindet. — Und wenn zwei sich lieb haben, so können sie sich auch nicht immer küssen. Ich hab' gedacht, vielleicht daß die Musik unser Kind sein könnte. (Seine Stimme bricht. Er geht schnell aus dem Zimmer.)

Anna (sieht ihm nach, will ihm nacheilen, dabei schlägt sie unwillkürlich das Notenbuch auf, das sie in den Händen hält. Sie blickt erst gedankenlos hinein, lehnt dann den Kopf tief aufseufzend an das Pianino; nach einer Pause hebt sie ihn wieder, liest mit mehr Eifer in den Noten und beginnt dann, noch mit traurigem Gesicht, vor sich hinzusummen. Rudolf kommt. Sie hört sofort beschämt auf und sucht das Heft zu verbergen).

Rudolf (lächelnd).

Zeig's nur her, Baby! Brauchst dich nicht zu genieren. Is es denn wenigstens gut?

Anna (verwirrt).

Ich weiß nicht! Ich kenn's ja noch nicht.

Rudolf (gütig).

Na, so setz' dich nur hin und spiel' dir's durch.

Anna (schon freudiger).

Ja! Wirklich! Erlaubst du mir's?

Rudolf.

Wenn du nicht zu laut spielen willst! Und die Zwischentüren zumachen. — Denn heut tät' mir's vielleicht doch noch zu weh; nicht wahr, das kannst du doch verstehen?

Anna (birgt den Kopf an seiner Schulter).

Du bist so gut. (Pause. Sie hebt den Kopf und zaust ihn fröhlich am Schnurrbart.) Also is alles wieder in Ordnung? Ja?

Rudolf.

Kindskopf! Wie leicht du die Sachen nimmst!

Anna (aufstampfend).

'ſ is doch wahr! Du tuſt ja grad, als ob du mich verlieren möchteſt.

Rudolf.

Ja? (Schmerzlich.) Tu ich ſo?

Anna (heiter).

Natürlich, du kleiner Narr. Das werd' ich dir aber ſchon austreiben, heut Nachmittag, am Land! (Beſorgt.) Wir fahren doch, nicht wahr?

Rudolf.

Ja, ja! Wie du willſt! Natürlich!

Anna.

So! Und jetzt gib mir einen ſchönen Kuß (ſie küſſen ſich lange) und ſei nicht fad!

Rudolf (leiſe).

Was ihr Frauen alles „fad ſein" nennt. (Er geht langſam aus dem Zimmer.)

(Anna ſieht ihm nach. Dann eilt ſie mit plötzlichem Entſchluß auf die Portière los, die ſie zuzieht. — Sie kehrt ans Klavier zurück. Blättert eine Weile in den Noten. Dann ſetzt ſie ſich, legt das Heft aufgeſchlagen auf das Pianino und beginnt leiſe eine Walzerintroduktion zu ſpielen.)

Anna (ſingt).

„Treu weiß ich zu lieben,
Stets bin ich geblieben
Einem, ja einem, nur treu ganz allein.
Den zu verlaſſen,
Wer könnt' es faſſen,
'ſ muß ja nur nicht grad derſelbe ſtets ſein."

(Sie ſpielt, ſich wiegend, weiter. Bei der Es-tam-tam-Einleitung zur zweiten Strophe wird ſie zu laut, wirft einen ſcheuen Blick auf die Tür und ſetzt nochmals leiſer ein. Sie ſeufzt tief und befriedigt.)

Sechste Szene.

Anna. Ilka Brückl. Egon Graf Krannwitz

Ein riesiger Salon in Annas Wohnung. Große Fenster. — Der Raum ist ganz kahl. An den Wänden keine Bilder. Nur wenige Möbel stehen herum. Ein paar Lorbeerkränze in den Ecken.

Zwölf ein halb Uhr Vormittag. — Im Mai.

Im Hintergrund rechts und links Türen. Es läutet heftig. Anna, von links kommend, geht durch die Tür des Hintergrundes ab, um zu öffnen. Sie kommt gleich darauf mit Ilka wieder.

Anna ist knapp fünfundzwanzig, furchtbar gealtert, aber noch immer sehr hübsch. Sie hat tiefe Ringe unter den Augen und einen Schmerzenszug um den Mund. Die Haare trägt sie lose, fast ungekämmt. Leicht geschminkt. — Sie trägt einen sehr eleganten, aber nicht mehr ganz saubern Schlafrock aus weißer Seide mit Chantillyspitzen, durchbrochne Seidenstrümpfe, Lack-Halbschuhe.

Ilka Brückl, dicke Schauspielerin von fünfunddreißig Jahren, mit sehr viel blondem, ins Rötliche spielendem Haar, trägt große Diamantboutons, einen schwarzen Hut mit weißen Federn, schwarzes Kleid mit rotem Besatz um Hals und Gelenk, Schleppe, die ganz bestaubt ist, rot und grünen Seidenschirm mit auffallend schönem Halbedelsteingriff.

Anna.

Ilka! Ich bin gerettet.

Ilka (manchmal einen ungarischen Anklang forcierend).

Was du nicht sagst! Wie hast du denn das gemacht, du Teufelsmädel?

Anna (jubelnd).

Glück hab' ich g'habt. — Jetz' brauch' ich erst gar nicht von hier auszuziehen. Im Gegenteil! Und zur Last fallen werd' ich dir auch nicht.

Ilka.

Aber bitt' dich. Wo ich so ein schönes zweites Bett hab'. — Wär' doch sehr lustig gewesen.

Anna.

Ach was! Besser is besser! Aber zu einem Mittagessen wirst du eingeladen am nächsten Sonntag, — da wirst du staunen, mein liebes Kind. —

Ilka.

Wird mich freun! Aber bitte, jetz' erklär' mir doch endlich, was geschehen is.

Anna (laut).

Der Nabob hat sich für heut, ein Uhr, bei mir melden lassen.

Ilka (neidisch und bewundernd).

Was? Der Graf Krannwitz! Na, du hast eine Sau, das muß ich sagen. — Aber wie schaut 's denn da bei dir aus! Das geht doch nicht? Das macht ja einen schauerlichen Eindruck. — Du mußt ja in den andern Zimmern noch etwas herumstehn haben. Das stellen wir jetz' alles herein. Willst?

Anna (sich vergnügt rittlings auf einen Stuhl setzend).

Tu' was du willst! Ich rühr' mich nicht. Ich freu' mich nur.

Ilka.

Dumme Gans! (Sie geht nach links ab und kommt gleich darauf mit einem lackierten Tischchen wieder, das sie mitten ins Zimmer stellt.) So, das wär' der Anfang. — Jetz' steh auf und gib mir deinen Sessel. Ich brauch' da zwei.

Anna.

Ach, laß mich doch in Ruh.

Ilka.

Gleich stehst du auf. Willst du, der Nabob soll glauben, er kommt in eine Räuberhöhle?

Anna (aufspringend).

Um Gottes willen nicht! Also! (Sie beginnt hastig mitzuräumen.)

Ilka.

Hast du ein Sofa?

Anna.

Ja! Blau Plüsch! Im Schlafzimmer. Aber das paßt doch nicht zu den grünen Seidenpuffs.

Ilka.

Ach, das is ja ganz Wurscht. Wenn 's Kind nur Luft hat. — Jetz' sieht doch der Salon aus wie eine Manège. (Sie gehen ab und kommen gleich, ein Sofa schleppend, wieder.)

Ilka.

Da, in die Ecken! Und deinen Bettvorleger davor. (Sie nehmen denselben von dem Sofa herunter, auf dem sie ihn mitgebracht haben, und breiten ihn aus.)

Anna (lachend).

Sehr fein macht sich das.

(Sie verteilen zwei Fauteuils, die zusammengelehnt in einer Ecke standen, malerisch an die Wand. Ilka ordnet an den Schleifen der Kränze. Plötzlich eilt sie ins Nebenzimmer, kommt mit einer Riesenphotographie (eingerahmt) Annas als „schöne Helena“ zurück und hängt, auf einen Fauteuil steigend, dieselbe an den Nagel.

Ilka.

So! Schöne Helena! Da häng, bis du schwarz wirst.

(Anna hat inzwischen noch ein paar Sessel herbeigeschleppt und verteilt. Das Zimmer macht einen trödelhaften Eindruck.)

Anna.

Da vorn rechts in der Ecken fehlt noch was.

Ilka.

Richtig! Was machen wir denn da? (Theatralisch.) Ha! Ein Gedanke! — Du, hast du denn deinen Ankleidtisch noch mit dem großen Spiegel?

Anna.

Ja! Der steht im Vorzimmer. Ich weiß eigentlich gar nicht, wie er da hingekommen is.

Ilka.

Bei der Schlamperei! — Also komm, der muß jetz' da herein, die Ecken ausfüllen.

Anna.

Aber du! Das geht doch wirklich nicht. Der paßt doch nur ins Schlafzimmer.

Ilka.

Was für Dummheiten! Wir sagen einfach, das is Sezession. (Sie holen den Spiegel und stellen ihn auf.)

Anna.

Das Bett möchtest du am liebsten auch hereinnehmen?

Ilka.

Natürlich! Das wär' sehr fein! Symbolisch, gewissermaßen. — Aber wie schaust du denn aus! Gleich gehst du Nadeln holen und Kamm und Bürste. Wie eine Zigeunerin is sie frisiert. — Wart. Ich werd' dich schon zusammflicken.

Anna (abgehend).

Ilka, du bist wirklich ein guter Kerl!

Ilka (mit einem Knix).

Danke bestens. Das tut meinem Magen wohl.

Anna (kommt mit Brennschere, Kamm, Bürste 2c. wieder. Sie hat einen Frisiermantel umgeworfen. Setzt sich vor den Spiegel und wird von Ilka frisiert).

Ilka.

Doch ein Glück, wenn man eine Freundin hat. Besonders heut, wo dir dein letztes Mädel davongelaufen is. Ich verlang' wenigstens keinen Gehalt. —

Anna (mit einem kleinen Seufzer).

Ich könnt' leider auch keinen zahlen, liebes Kind.

Ilka.

Das weiß ich ja, du Gans. Drum sag' ich's doch. (Pause. Weiterfrisierend.) Du, jetz' sei aber einmal g'scheit und pack' den Stier ordentlich an die Hörner. Verstehst du mich! — Wenn du nicht

so dumm wärst, hättest du ja so wie so kein solches Glück.

Anna (lachend).

Danke!

Ilka.

's is doch wahr. Was du dir schon hast für Chancen entgehen lassen! — Einem Kavalier wie diesem Rudi Lassner davonzulaufen, wegen so einem Lumpen. Pfui Teufel! Dein lieber Lützenburg! So ein Roturier!

Anna (traurig).

Bitt' dich, sprich mir nicht davon. Ich werd' sonst ganz melancholisch.

Ilka.

Grad drum. — Damit du nicht wieder so anfangst. — Und wenn der Kerl noch Geld gehabt hätt'! — Aber natürlich. Die Tantièmen hat er verjuxt mit dir, und dann ist dein Schmuck dran gekommen und deine Gage und zuletzt deine Möbel. Ein Glück, daß er verduftet is.

Anna.

Ich fürcht' mich so! Er hat doch zwei falsche Wechsel auf meinen Namen gemacht, wie ich ihm endlich meine Unterschrift nicht mehr gegeben hab'. Ich hab' ja auch gar keine Deckung mehr gehabt. Es war ja alles verpfändet. — Denk dir, wenn sie ihn erwischen und es kommt zur Verhandlung. Der Skandal!

Ilka.

Ach was! Der Skandal is so schon groß genug.

Da kommt's nicht an auf ein bissel mehr. — Spricht ja ganz Wien von nichts anderm. — Ein Glück, daß du so kostbare Sachen gehabt hast. — So eine leichtsinnige Krida, die könnt' einen leicht ins Kriminal bringen, meine Liebe. Und deine Gage is ja auch weg, auf Gott weiß wie lang. — Der alte Graf muß wirklich Schneid haben, daß er sich da herein traut. — (Sie ist mit dem Frisieren fertig. Anna trägt ihre Sachen ins Nebenzimmer. Sie kommt wieder.)

Ilka.

Jetz' gesteh' mir aber aufrichtig: Hast du denn den Lumpen wenigstens geliebt?

Anna (seufzend).

Ach Gott! (Pause.) Wie wir soviel zusamm waren, während der Proben und dann später noch, und der Rudi hat sich immer mehr zurückgezogen, da hab' ich ihn ja eigentlich noch gar nicht ausstehen können. — Aber er hat halt hineingeredet in mich, daß er mich liebt, und daß der Rudi mich vernachlässigt, und mir neidisch is wegen meinem Erfolg, weil ich bei der Operette geblieben bin. Und einmal, wie ich den Rudi recht gebeten hab', er soll ein paar von meine Kollegen einladen und — er hat nein gesagt, da hab' ich eine Wut bekommen, (stockend) und da bin ich frech geworden, (leise) aber so frech... (Pause.) Und in der Nacht drauf... Aber den Morgen vergess ich nie! — Wie ich nach Haus komm, und der Rudi steht am Klavier und schaut mich an; gar nichts g'sagt hat er. Nur immer ang'schaut. — Aber du, mir war's, wie wenn mich einer mit der Peitschen hauen möcht'. (Sie weint.) Ja! Ich hab' viel durchg'macht. —

Ilka.

Is denn wahr, daß er dir dann noch 60.000 Gulden geschenkt hat. Später, wie ihr auseinander gewesen seid? (Anna nickt.) Und alles weg? In fünf Monaten! — Ja warst du denn wahnsinnig?

Anna.

Ich war halt so unglücklich. —

Ilka (scharf).

Jawohl! Unglücklich. — Und außerdem hast du auch geglaubt, er wird dich heiraten, der Lump. Was? Hat er dir's nicht versprochen? (Anna senkt die Augen.) Siehst! Gleich hab' ich's doch geahnt. — Frau Baronin! Blöd genug bist du schon für eine Baronin, mein liebes Kind. —

Anna (neuerlich in Tränen ausbrechend).

Rudi!

Ilka (energisch).

Mit dem is es jetzt aus. Hätt'st du dir das früher überlegt! — Wie ein kleines Kind. — Erst das Spielzeug zerhauen, und dann weinen, daß man's wieder kriegt. — Das gibt's eben nicht. — Also vorwärts schaun jetzt! Oder noch besser, zum Fenster heraus schauen, damit wir merken, wann die Erlaucht kommt. (Sie stellen sich in eine Fensternische und sehen von Zeit zu Zeit auf die Straße.)

Ilka.

Hör' mir zu, was ich dir jetzt sag'. Und wenn du dir's nicht merken willst, wird's nur dein eigner Schaden sein. Du siehst, so geht's nicht.

— Wenn man einen Rennstall haben könnt', und in der ganzen Wohnung sind nur zwei Sesseln, dann stimmt etwas nicht. — In unserm Beruf gibt's doch nur zwei Klassen: Die, die Glück haben, und die keins haben. — Die einen haben Geld, die andern nicht. Voilà la difference. Wenn man aber Glück hat und will's behalten, dann is man entweder treu oder man is schlau. Aber du bist weder schlau noch treu. Dir is nicht einmal die Taube in der Hand lieber wie der Spatz auf dem Dach. Schämst du dich denn nicht, so dumm zu sein? — Entweder man is ein Wiener Vorstadtmädel (Pause) oder man is was andres. —

Anna.

Ja! Du hast leicht reden.

Ilka.

Du meinst, weil ich schon mit sechs beim Ballett war! Zugegeben! Ich hab' eine besonders glückliche Abstammung. Aber, mein liebes Kind: „Du hast mit siebzehn schon erfahren, wie süß der Liebe Freuden sind.“ Das sind jetzt acht Jahre her. Da hättest du schon was zulernen können. Also zuerst: die Rente. Das is das wichtigste. Eine lebenslängliche Leibrente. (Sie zeigt auf das kahle Zimmer.) Da kann dir so was schon schwer passieren. — Was glaubst du, wo ich heut wär' ohne das? — So aber, wann ich heut auf die Bank komm, wo ich ein Konto hab' mit — mehreren Nullen, — eine mehr wie vier, wann's dich intressiert und vorn steht ein Dreier, da sagt der Direktor Rosenstock „gnädige Frau“ zu mir und der Prokurist küßt mir die Hand. Ja, liebes Kind, soweit kannst du's auch noch

bringen. — (Ein Fiaker hält vor dem Haus.) Da schau! Da is er ja schon! Schaut wirklich noch ganz gut aus für seine dreiundsechzig.

Anna (erregt auf- und ablaufend).

Woher weißt du denn, wie alt er is?

Ilka.

Weil ich den „Gotha" auswendig gelernt hab'. Das is das wichtigste nach dem Kurszettel. — Die Pferd' sind schön, die hat er beim Morgenstern gekauft. — (Zu Anna gehend.) Also, liebes Kind, jetzt halt dich, denk' dran! Ich steh' hinter einer Tür, und wenn du ein falsches Stichwort bringst, komm ich heraus und hau dir den Schirmgriff an den Kopf. (Den Griff vorstreckend.) Schön? Was? — Den hab' ich vom Bruder von meinem Aladar. — Siehst! Ich bin treu und schlau. —

Anna (sehr erregt).

Er muß gleich kommen.

Ilka.

Geh nur weg! Ich mach' schon auf. — Ich bin vorläufig noch keine Protzin. (Es läutet.) Herrgott, kann der noch Stiegen laufen für sein Alter! (Ilka geht öffnen. Anna verschwindet eilig nach links.)

Ilka (man sieht sie die Tür öffnen, zum eintretenden Grafen Krannwitz).

Bitte, hier herein; meine Freundin wird gleich kommen.

Graf (in den Salon kommend, etwas verlegen).

Ah! Danke sehr! Danke sehr!

(Ilka schließt die Tür. Der Graf ist allein. Graf Egon Krannwitz. Dreiundsechzig Jahre. Übergroß und schlank, so daß er sich im

Gespräch, eine Hand leicht ans Ohr gelegt, bückt. Sehr elegant. Grauer Gehrock. Weiße Weste. Steifen grauen Hut mit schwarzem Band. — Er sieht dem Kaiser ähnlich. Schneeweiße Koteletten. Weißes, reiches Haar, in der Mitte gescheitelt. Schwarzgeränderter Zwicker. Höchst sympathisch und vornehm. Angenehmes Organ. — Etwas schüchtern. Manchmal ironisiert er sich selbst ein bißchen. — Der Graf geht, etwas erstaunt um sich blickend, im Zimmer auf und ab. Plötzlich nickt er ein paarmal verstehend und lächelt gutherzig. Er räuspert sich kräftig und blickt unsicher bald nach der rechten, bald nach der linken Tür. Anna kommt von links. Sie ist sehr aufgeregt, was man aber nur daran bemerken kann, daß sie ganz rot im Gesicht ist. Ihr Benehmen ist sicher.) —

Anna (dem Grafen die Hand reichend).

Guten Tag, Herr Graf. Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Graf Egon (von ihrem Anblick wie geblendet).

Danke sehr! Danke sehr, meine Gnädigste. Sehr liebenswürdig...

Anna.

Wollen wir nicht Platz nehmen?

(Der Graf sieht sich um, welchen von den herumstehenden Stühlen er wählen soll, und setzt sich dann, Anna gegenüber, an den Mitteltisch. Seinen Hut stellt er auf den Boden und legt die Handschuhe hinein. Pause.)

Anna.

Sie haben mir brieflich angezeigt, daß Sie mich zu sprechen wünschen, Herr Graf!?

Graf Egon (Mut fassend. Er wird im Verlauf des Gesprächs immer liebenswürdiger und sympathischer).

Ja, Gnädigste, ich habe Ihnen geschrieben. — Und ich habe da vielleicht etwas getan, was mich in manchen Augen lächerlich erscheinen lassen wird.

Anna.

Oh!

Graf Egon.

Ich gebe mich keinen Illusionen hin, meine Gnädigste. — Die Leute werden sagen: Hat denn der alte Mann, der mit einem Fuß im Grab steht, — denn ich bin dreiundsechzig, meine Gnädigste, ich mach' mich nicht jünger, — hat denn der gar nichts anderes zu tun, als Jüngern den Rang abzulaufen! Ich hab' mich das selbst oft gefragt, und trotzdem bin ich gekommen. (Pause. Anna macht eine Bewegung.)

Graf Egon (fortfahrend).

Ich habe von dem... Mißgeschick gehört, das Sie betroffen hat, mein liebes Fräulein, und, glauben Sie mir, ich hab' Sie von ganzem Herzen bedauert. (Lächelnd.) Aber wir sind doch auch große Egoisten. Sie sind nicht mehr gebunden. Nicht wahr? Und das hat mich gefreut. — Aufrichtig. Sie werden das ja begreifen.

Anna (halb lächelnd).

Ich weiß nicht, Herr Graf...

Graf Egon.

Vielleicht, daß ich mich ungeschickt ausdrücke. — Ich bin nämlich ein halber Bauer. Bis vor einem Jahr hab' ich draußen gelebt, auf meinem Gut, — in Steiermark. — Und diesen Winter bin ich eigentlich zum erstenmal — ausgeführt worden. — Ein bißchen spät, nicht wahr? Na, und seitdem gehör' ich zum eisernen Bestand vom Wiedner Theater. — Aber Sie werden mich ja kaum bemerkt haben...

Anna (lachend).

Man kann doch eine Proszeniumsloge nicht übersehen. — Und offen gestanden, wir haben uns auch alle den Kopf zerbrochen... (Sie stockt.)

Graf Egon (ergänzend).

Wem diese Beharrlichkeit gilt?!

Anna (nickt).

Bis wir uns auf meine Kollegin Vasseur geeinigt haben.

Graf Egon (protestierend).

Oh! Oh! Wie unliebenswürdig von Ihnen! — Und es ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß ich Ihretwegen da bin, — wirklich nie? (Anna schweigt.) Also doch! — Sehn Sie, Fräulein, das freut mich. — Das scheint mir für so eine Art Fernwirkung des Gefühls zu sprechen...

Anna (lächelnd).

Glauben Sie denn an so was, Herr Graf?

Graf Egon (ernst).

Gewiß tu' ich das. — Ich habe eine wirkliche Zuneigung für Sie. Und es hätte mir leid getan, wenn Sie davon nichts gemerkt hätten.

Anna (sehr freundlich).

Lieber Graf...

Graf Egon.

Ich weiß, — ein so alter Verehrer bekommt leicht einen Zug ins Lustspielhafte. Aber gerade darin glaube ich für mich ein wenig

einstehen zu können. Ich habe wohl mehr (sich verneigend) — Liebe als Talent zur Operette.

Anna (lächelnd).

Das glaub' ich gern...

Graf Egon.

Hauptsache erscheint mir jetzt, daß Sie aus dieser schiefen Situation herausfinden. Wenn ich Sie bitten dürfte, in dieser Beziehung vollkommen auf mich zu vertrauen...

Anna (murmelnd).

Ich muß Ihnen sehr dankbar sein. Ich habe keine andern Freunde.

Graf Egon (heiter).

Um so besser. — Und je öfter Sie meinen Rat oder meine Hilfe brauchen, desto lieber wird mir das sein. — Das gibt mir ja dann immer Gelegenheit, Sie wiederzusehen.

Anna (gerührt).

Lieber Graf! (Sie reicht ihm die Hand.)

Graf Egon (behält sie in der seinigen, sich erhebend).

Also: einverstanden! — Nicht wahr? — Das.. das macht mir große Freude, mein liebes Fräulein. (Er küßt ihr sehr zeremoniös die Hand.) Und jetzt erlauben Sie mir wohl, mich zu empfehlen. (Pause.) Sie haben Ihre Freundin hier. — Vielleicht schütten Sie ihr gegenüber ordentlich Ihr Herz aus. — Ich würde mich freuen, sofort von allen Ihren Wünschen in Kenntnis gesetzt zu werden... Wollen Sie der Dame freundlichst

sagen, daß ich um fünf Uhr immer zu Hause zu treffen bin.

Anna.

Sie sind so gütig zu mir...

Graf Egon.

Ich wäre sehr froh, wenn Sie von dieser ersten Begegnung eine freundliche Erinnerung behalten würden. (Pause. Langsam.) Sehn Sie! Wenn ich jung wäre, würde ich Ihnen wahrscheinlich sagen, daß ich Sie liebe. — Das würde sich bei einem alten Mann komisch machen. — (Feierlich.) Aber ich habe eine warme Zuneigung für Sie, mein liebes Kind, und ich will alles für Sie tun, was in meinen Kräften steht. (Pause.) Adieu! — (Er geht, sich tief verneigend, schnell davon; die Entréetür wird geschlossen.)

Anna (sieht ihm, tief in Gedanken, unverwandt nach. — Sie seufzt).

Ilka (herauskommend).

Na, da hast du wieder einmal Glück gehabt. Weiß der Teufel! — So ein alter Spanier! Der trieft ja förmlich vor Edelmut.

Anna (aufstampfend).

Mach keine Witze über ihn! (Sie umarmend.) Ach, Ilka, ich bin ja so unglücklich!

Ilka.

Nanu? Übergeschnappt?

Anna (schluchzend).

Ich hab' immer an Rudi denken müssen. — Ich verdien' das ja gar nicht.

Ilka (energisch).

Jetzt ist es aber genug. Sei froh und schweig! (Pause.) Er liebt dich und wird tun, was in seinen Kräften steht. Der Mann verspricht wenigstens nicht viel. Das ist auch etwas.

Siebente Szene.

Anna. Viktor Bergmann. Finkenstein. Regisseur.

Annas Garderobe (weiß). Großer Raum, nicht unbehaglich. — Durch einen elektrischen Luster beleuchtet. Links ein großer Toilettespiegel, daneben ein Tischchen mit kleinerem Spiegel und unzähligen Bürstchen, Kämmen, Flakons, Schminktöpfen 2c. Rechts ein riesiger Marmorwaschtisch mit Spülung. Daneben eine Ottomane mit einem rohseidenen Überwurf. — Zwei große Garderobekästen. Eine Stellage mit Zigarettenschachteln, Zigarrenkisteln und Schnapsflaschen. Großer gespannter Teppich. Bambustisch und Stühle. — An den Spiegeln Glühlampen.

Drei Viertel neun Uhr Abend. — Im Januar.

Anna liegt, in einem Zigeunerkostüm, auf der Ottomane. Geschminkt. — Sie raucht eine Zigarette. Auf einem Rohrstuhl, ihr zu Füßen, sitzt Finkenstein und spricht, halb vorgebeugt, mit ihr.

Anna ist achtundzwanzig Jahre alt. Ihre Züge sind schärfer geworden. Sie hat eine Art, die Zähne in die Unterlippe zu graben, die ihrem Gesicht einen harten, fast bösen Ausdruck gibt. Aber sie ist noch immer verführerisch. — Die Arme sind bis zu den Ellbogen entblößt. Den Rock hat sie ungeniert hochgezogen. Im Gespräch stützt sie sich oft plötzlich auf den Unterarm und sieht ihrem Gegenüber aufmerksam ins Gesicht.

Finkenstein, Bankier. Fünfzig Jahre alt. Untersetzt. Rötlichen, graumelierten Vollbart. Glatze. Zwicker. Sehr intelligent, aber nicht sympathisch. Er begleitet gewisse Wendungen des Gesprächs mit einem leisen, höhnischen Lachen, das peinlich wirkt. — Schwarzer Jaquetteanzug, nicht gut stehend. Spricht langsam und maulfaul. — Jüdelt, nicht stark. Hat aber gewisse markante jüdische Ausdrücke und Gesten. — Seiner selbst sehr sicher. — Im Gespräch mit Anna bekommt sein Gesicht manchmal den Ausdruck eines alten Fauns.

Finkenstein.

Das is doch der Akt, wo Sie nichts zu tun haben?

Anna.

Ja! Gott sei Dank! Meine einzige Erholung.

Finkenstein (nach einer Pause).

Daß man Ihnen erlaubt, hier im Theater zu rauchen!

Anna.

Mir erlaubt man alles.

Finkenstein (lachend).

Das heißt: Sie erlauben sich alles.

Anna (sich halb erhebend).

Finkenstein! Werden Sie nicht schon wieder frech.

Finkenstein.

Nicht einmal frech soll ich sein? Dann gefallt Ihnen doch gar nichts mehr an mir.

Anna.

Was haben Sie denn davon, wenn mir wirklich etwas an Ihnen gefällt?

Finkenstein.

Das is wahr. Was hab' ich davon! (Er seufzt.) Ich weiß wirklich nicht, Annie, warum ich mich so schlecht von Ihnen behandeln laß.

Anna (lachend).

Wahrscheinlich, weil Sie sich fürchten, daß ich sonst meine Depots zurückziehe. Nicht wahr?

Finkenstein.

Also hab' ich gar keine Aussicht bei Ihnen?

Anna.

Ich werd' Sie doch nicht Ihrer Ballettflamme wegnehmen. So einen Adonis!

Finkenstein.

Also ernstlich gesprochen! — Nie? —

Anna.

Ich hab's Ihnen ja gesagt; bis Sie sich für mich ruiniert haben werden. Keinen Tag früher.

Finkenstein.

Aber dann?

Anna.

Wenn ich Einblick in Ihre Bücher genommen habe und überzeugt worden bin, daß Sie bei Ihrer Liebe nicht noch ein großes Geschäft gemacht haben, — dann vielleicht. — Aber da kann ich lang warten. Über dreistellige Zahlen hinaus ruinieren Sie sich nicht.

Finkenstein.

Was brauchen Sie überhaupt Geld?

Anna.

Das frag' ich mich eben auch. Drum geb' ich mir ja auch keine Mühe, Sie zugrund zu richten. — Sehen Sie, meine Kollegin, die Hermann, das ist die größte Antisemitin. Lebt von lauter Judengeld. — Und schimpft. Das tät' ich nicht. — Heut wenigstens.

Finkenstein (die Achseln zuckend).

Wenn man über eine halbe Million Vermögen hat, braucht man das ja auch nicht.

Anna.

Sehr richtig bemerkt. —

Finkenstein.

Aber Sie sind doch sonst nicht so. — Warum soll grad ich der einzige sein, der sich Ihrer Gunst nicht rühmen kann?

Anna.

Wenn Sie noch einmal etwas Ähnliches sagen, läut' ich und laß Sie hinauswerfen.

Finkenstein.

Nicht möglich! — Kennen Sie den Witz...

Anna (böse).

Bitte, hören Sie mir jetzt mit Ihren Witzen auf.

Finkenstein.

Darf ich vielleicht fragen, warum Sie so gereizt sind?

Anna (heftig).

Gereizt? Wer ist denn gereizt? — Der Ton paßt mir eben nicht alle Tage.

Finkenstein.

Schön! So legen wir die Hofballwalze ein. (Pause.) Sie werden aber doch nicht behaupten wollen, liebe Freundin, daß das der einzige

Grund ist. Sie sind heut schon den ganzen Abend in einer Laune...

Anna (ihm den Rücken zudrehend).

Ach! Lassen Sie mich in Ruh'. —

Finkenstein.

Schönen Rücken haben Sie, wirklich wahr! — Aber trotzdem: Sie wollen mir nicht sagen, warum Sie so verstimmt sind.

Anna (antwortet nicht).

Finkenstein.

Schrein Sie nicht so!

Anna (muß lachen).

Gott, was haben Sie denn davon, wenn ich Ihnen sag', daß heut sein Geburtstag ist.

Finkenstein.

Sein? Wer is „sein“? Bei Ihnen soll man sich auskennen!

Anna.

Von Egon natürlich. Von wem denn sonst?

Finkenstein.

Egon? Egon? Ah, der Graf Krannwitz! Der is doch schon tot. Geburtstage von Toten feiern Sie auch?

Anna.

Sind Sie doch nicht immer so ordinär!

Finkenstein (ärgerlich).

So ein feiner Mann, wie der Graf, bin ich natürlich nicht. Ich hätt' Ihnen keine halbe Million hinterlassen.

Anna (auflachend).

Das glaub' ich.

Finkenstein (höhnisch).

Dafür waren Sie ihm aber auch treu, nicht wahr?

Anna (sich aufstützend).

Das verbiet' ich mir. In der Beziehung hab' ich mir nichts vorzuwerfen.

Finkenstein.

Nicht einmal in Gedanken?

Anna (lächelnd).

In Gedanken? Das is etwas anderes. — Sehn Sie, Finkenstein, der alte Herr war so gut zu mir, so unendlich gut, daß ich manchmal direkt — eine Sehnsucht nach Roheit, nach Brutalität gehabt habe. Wenn damals einer gekommen wäre, der mich geschlagen hätte, — sehen Sie, mit dem, glaub' ich, — hätt' ich ihn betrogen.

Finkenstein.

Wenn ich das gewußt hätte, drei Stöck' hätt' ich mir gekauft.

Anna.

Ja! Jetzt möchten sie alle kommen. — Wo's zu spät is. — Aber Sie hätten damals auch

kein Glück gehabt, lieber Freund. — Ich kann Männer einmal nicht vertragen, die Glatze und roten Bart haben. — Wenigstens nicht als Liebhaber. —

Finkenstein.

Ich kann mich ja rasieren lassen.

Anna.

Probieren Sie's doch! (Pause.) Ach, alle Weiber sind doch Bestien.

Finkenstein.

Wie kommt das zu dem! — Und außerdem is es nicht einmal neu.

Anna.

Drum kann's aber doch wahr sein!

Finkenstein.

Kann, schon! — Wenn Sie dem alten Herrn bei Lebzeiten aber treu waren, getrauert haben Sie nicht lang um ihn.

Anna.

Finkenstein! Den Ton kann ich nicht vertragen, hab' ich Ihnen gesagt.

Finkenstein.

Warum? Von so einem alten Freund?

Anna.

Sie sind nicht mein Freund. (Heftig.) Manchmal hab' ich direkt eine Aversion gegen Sie. —

Finkenstein (unangenehm lachend).

Danke bestens!

Anna (immer noch erregt).

Im übrigen genier' ich mich auch gar nicht. — Ja! Gelebt hab' ich in diesem einen Jahr wie wahnsinnig. Denken Sie aber doch, wie ausgehungert ich war nach Verrücktheiten und nach Jugend.

Finkenstein.

Oh, bitte, bitte. Vor mir brauchen Sie sich nicht zu entschuldigen.

Anna (heftig).

Wer entschuldigt sich denn! Aber jetzt hab' ich genug.

Finkenstein.

Seit wann? Seit heut?

Anna.

Jetzt wird treu geblieben.

Finkenstein.

Wem?

Anna.

Was geht denn Sie das an?

Finkenstein.

Geheimnis! Auch gut! — Als ob morgen nicht das ganze Theater davon reden möcht'! — —

Anna.

Gott! Meinetwegen.

Finkenstein.

Sie tun übrigens ein großes Unrecht. — Sie machen sich mit Gewalt älter als Sie sind. — Lauter junge Burschen. Das drückt auf eine Frau. Soweit sind Sie doch noch nicht. Nächstens gehn Sie in die Kleinkinderbewahranstalt. —

Anna.

Warten Sie's doch ab. Vielleicht befriedigt Sie der neue mehr.

Finkenstein.

Offizier?

Anna (nickt).

Finkenstein.

Kavallerist? Dragoner?

Anna.

Ulan.

Finkenstein.

Leutnant natürlich.

Anna.

Im Gegenteil! Rittmeister! Mit einem großen schwarzen Schnurrbart.

Finkenstein.

Donnerwetter! Also fast ein Greis. — (Ratend.) Wer kann denn das sein? Vielleicht der Graf...

Anna.

Keine Namen! Sie erfahren's ja morgen im Theater.

Finkenstein.

Auch gut! Gestatten Sie! (Er steckt ihr eine Nadel fester. Über sie gebeugt.) Die braune Haut steht Ihnen großartig. (Er fährt über ihren Nacken.) Wirklich! So sollten Sie immer ausschaun. (Seine Finger zittern.)

Anna (ist bei seiner Berührung zusammengezuckt).

Nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Freund. Aber rühren Sie mich nicht an. Ich kann nichts dafür. Aber physisch kann ich Sie einfach nicht vertragen.

Finkenstein (in Wut auf- und abgehend).

Oh, bitte, oh, bitte! (Er schnalzt mit den Fingern, sehr erregt.) Was Sie deutlich sind!

Anna (entschuldigend).

Ich bin eben nervös.

Finkenstein (sich setzend, wieder ganz ruhig).

Schwarzer Schnurrbart! „Les extrêmes se touchent." — Also aus mit dem kleinen Gymnasiasten...

Anna.

Jurist! Kein Gymnasiast mehr.

Finkenstein.

Meinetwegen! Jedenfalls ein Schulbub. — Wie hat er denn geheißen? Bergmann, glaub' ich. —

Den haben Sie auch meschugge gemacht. Viel haben Sie schon auf dem Gewissen.

Anna (verächtlich).

Ach!

Finkenstein (lüstern).

Gesehn hätt' ich gern, wie Sie den Buben verdorben haben. Verführung Minderjähriger! Sie sollten sich schämen.

Anna.

Schau! Wie moralisch! — Übrigens beruhigen Sie sich: es ist wirklich aus. Trotzdem!

Finkenstein.

Trotzdem? Wie soll ich das verstehen?

Anna.

Holen Sie mir den Brief, der dort neben dem Spiegel liegt.

Finkenstein (suchend).

Welchen?

Anna.

Den mit dem grauen Kuvert. Danke! Ja! — Geben Sie her! (Den Brief herausziehend.) Das erhielt ich gestern ins Theater.

Finkenstein.

Von?

Anna.

Frau Maria Bergmann!

Finkenstein.

Da schau her!

Anna.

Geborene: von Hammer. Hofratswitwe. (Lesend.) „Hochverehrtes Fräulein! Verzeihen Sie mir, daß ich mich an Sie wende. Aber am liebsten wäre ich persönlich gekommen, meine Bitte vorzubringen. Nur fürchtete ich, Sie zu stören, und auch bei einer persönlichen Begegnung nicht die rechten Worte zu finden. — Mein Sohn Viktor besucht Sie oft. Er spricht von Ihnen mit größter Verehrung. — Ich kann mir nichts Lieberes denken, als wenn er sich attachiert. Denn er ist sonst verschlossen und scheu. Aber er steht vor seiner ersten Prüfung. Und er soll möglichst schnell fertig werden. Unsere Verhältnisse verlangen das. — Sie sehn, ich bin aufrichtig.“ (Verächtlich.) Als ob ich aufs Geld fliegen würde! So ein dummer Bub! (Weiterlesend.) „Nehmen Sie mir meine Bitte nicht übel. Verbieten Sie ihm Ihr Haus auf einige Zeit. Wenn er die Prüfung glücklich beendet hat...“ (Abbrechend.) Was sagen Sie dazu? Wenn er die Prüfung beendet hat, darf er wieder zu mir kommen. Pulver in Oblaten! — Was die Frau sich nur einbildet? (Erregt.) Was die Frau sich nur einbildet?

Finkenstein.

Kameliendame! Höchst rührend. — Aber Ihr „trotzdem“ versteh' ich jetzt wenigstens.

Anna.

Ja! — Oh, das möcht' mir schon Freude machen, so einen aufzuhetzen. Glauben Sie mir. — Denn

ich kann nicht sehen, wenn man junge Leute zu Philistern macht. Nicht sehen kann ich das. Aber..

Finkenstein.

Aber der Mann mit dem schwarzen Schnurrbart. Ich verstehe! Und Sie haben geschrieben.

Anna.

Ja, an den Buben selber. — „Kommen Sie nicht mehr zu mir. Verlangen Sie keine Gründe. Sie erhalten keine. Geben Sie sich auch keine Mühe. Ich würde Sie nicht empfangen.“

Finkenstein.

Donnerwetter! (Halb mitleidig.) Der schnappt über, passen Sie auf! —

Anna (hart).

Was Ihnen einfällt. Zu seiner Mutter geht er, sich ausweinen. — Die bildet sich dann wenigstens noch etwas ein. — Übrigens hab' ich Auftrag gegeben, ihn nicht vorzulassen. — Also sprechen wir von was anderem. — Wissen Sie, wer gestern bei mir war? Der Rosner, von der Kreditanstalt.

Finkenstein (verächtlich).

Feinen Verkehr haben Sie.

Anna.

Dasselbe hat er in Beziehung auf Sie gesagt. Er behauptet, daß Sie ein ganz phantastischer Börsenspieler sind.

Finkenstein (sehr erregt).

Was? Was? So eine Gemeinheit! So eine Perfidie!

Anna.

Gott! Ich kenn' euch Bankleute doch, ihr seid ja ärger als die Tenöre. Punkto Eifersucht. Glauben Sie, ich weiß nicht, daß alles sich nur um mein Depot dreht? — Ein bissel Börsenspiel, das schadet ja nichts. Sehr aufregend muß es sogar sein.

Finkenstein.

Sehr! (Murmelnd.) Ich bin aber nie unvorsichtig. Sie wissen's ja selber. Hab' ich Ihnen je schlecht geraten?

Anna (lachend).

Nein! Nein! Wie Sie aber auch gleich aufgeregt sind! — Oh! Daß Sie in der Beziehung was verstehen, glaub' ich. Das hab' ich ja selber gemerkt.

Finkenstein (näher an sie heran, bittend).

Anna! Möchten Sie's nicht auch in anderer Beziehung versuchen? Schaun Sie, es ist mir jetzt eine Stelle angeboten worden von einem Konsortium in Berlin, — groß — artig, sag' ich Ihnen. Und gleich kann's Ihnen ja auch sein, wo Sie Ihre Erfolge haben. Dort zahlt man sogar noch mehr Gage.

Anna (lachend).

Also fall' ich Ihnen noch weniger zur Last. Das ist ja die Hauptsache. — Nein, lieber Freund, schlagen Sie sich die Idee doch endlich aus dem Kopf. — Ich mag einfach nicht.

Finkenstein.

Sie wollen meinen Vorschlag nicht ernst nehmen.

Anna (lachend).

Ich denke gar nicht daran. (Finkenstein erhebt sich, wie früher, geht sehr erregt, mit den Fingern schnalzend, im Zimmer auf und ab. Anna sieht ihm nach.) Ihr Herumgehen macht mich nervös, lieber Freund.

Finkenstein (auf sie zutretend, als ob er sie erwürgen wollte, besinnt sich gleich. Halblaut, mit häßlichem Lächeln).

Ich habe einen sehr festen Willen. Das scheinen Sie nicht zu wissen.

Anna (immer lächelnd und ihn starr anblickend).

Ich aber auch! Glauben Sie mir.

Finkenstein (immer gedämpft).

Das kann sich ändern.

Anna.

Da müßt' ich einen sehr großen Chock bekommen, vorher!

Finkenstein.

Ich kann ja warten.

Anna (verächtlich).

Darauf! Bitte, das steht Ihnen frei! (Sich abwendend, böse.) Gehn Sie jetzt. Für heut hab' ich genug von Ihnen.

Finkenstein.

Ich werde zu Ihrer Freundin und Kollegin Mairegger gehn. In die Nebengarderobe! Vielleicht ändern Sie Ihre Ansicht, und lassen mich wieder rufen. — (Im Gehen.) Auf Wieder....

(Die Tür wird aufgerissen und Viktor Bergmann steht in derselben.)

Viktor (aufschreiend).

Anna! Anna!

Anna (fährt auf).

Wer ist da?

Finkenstein.

Komisch, daß der Direktor jedem erlaubt, hereinzukommen. (Würdig.) Ich bin in der Nebengarderobe, liebes Kind! (An Viktor vorbei, der ihn mit zusammengebissenen Zähnen ansieht und ihm nachstürzen will.)

Anna (gebieterisch).

Viktor! Komm herein! Mach die Tür zu! — Willst du schon wieder Streit anfangen?

(Viktor schließt die Tür und kommt zögernd auf das Sofa zu, auf dem Anna mit halb heraufgezogenen Beinen sitzt. Sie hat die Arme um die Knie gelegt. Fixiert Viktor scharf.)

Viktor, hübscher Bursch von 19 Jahren. Bartlos. Gewelltes kastanienbraunes Haar. Gut angezogen. — Sehr blaß. —

Anna.

Wie kommst du denn überhaupt da herein?

Viktor (scheu; er hat ein leises mädchenhaftes Organ).

Ich war bei dir zu Haus. Aber du warst weg. Da bin ich hergekommen. Und hab' den Portier gebeten...

Anna.

So eine Frechheit! Wie mich der Bursch kompromittiert!

Viktor (plötzlich hervorsprudelnd).

Anna! Die Mama hat mir alles erzählt. Von ihrem Brief. — Und sie hat so geweint. — Weil du so gut bist. — Aber ich bitt' dich, um alles in der Welt bitt' ich dich, (er kniet am Sofa halb nieder) vergiß, was sie dir geschrieben hat, vergiß alles. Nimm deinen Brief zurück. Nur schick mich nicht weg. Um Gotteswillen, schick mich nicht weg, Anna.

Anna (mitleidig sein Haar streichelnd).

So ein dummer Bub! Schämst du dich denn nicht? — Aber schau, deine Mutter hat doch ganz recht. — Was soll denn das immer so fortgehen, mit uns zwei! Ich bin doch schon eine alte Frau (er will sie stürmisch unterbrechen) ja, ja, gegen dich bin ich eine alte Frau! Schau! Da muß man eben vernünftig sein.

Viktor.

Aber... aber nein! (Manchmal von trockenem Schluchzen unterbrochen.) Was soll ich denn machen, ohne dich! (Er umfängt sie leidenschaftlich und küßt sie.) Wenn ich je was werd' im Leben, hab' ich's doch nur dir zu danken. Ohne dich bin ich ja nichts, gar nichts. Wenn ich dich nicht seh', glaub' ich, ich werd' blödsinnig. Schau, Anna! Du kannst mich doch nicht auf einmal ganz verstoßen. — Ich bet' ja nur immer, daß ich bei dir bleiben darf.

Anna.

Reg' dich doch nicht so auf, Vikerl!

Viktor.

Wenn ich an den Abend denk', draußen in Klosterneuburg; weißt du noch? (Immer hastiger.) Weißt du noch, was du gesagt hast: So jung küssen Sie. Erinnerst du dich? Oh! Jetzt kann ich's besser! Anna!

(Er küßt sie. Sein ganzer Körper bebt. — Langsam gleitet er vor ihr nieder und sieht sie schwärmerisch verliebt an.)

Anna (die Hand auf seinem Scheitel. Weich, in Gedanken).

Schade! Schade! (Plötzlich mit einem Ruck, energisch.) Steh auf, Vikerl! So steh doch auf, sag' ich dir. (Er erhebt sich ganz betäubt.) Das nutzt doch nichts. Wenns nicht heut is, so is es doch morgen. Wozu noch verschieben. Aus! Aus! (Weicher.) Glaub mir, 's is besser.

Viktor.

Aber... der Brief...

Anna.

Nein! Nein! 's ist nicht der Brief allein. — Frag mich nicht. Ich will dir nicht antworten. — Sei ein Mann, du wirst dich vor mir doch nicht blamieren wollen.

Viktor (ganz starr).

Du... liebst... mich... nicht mehr?!

Anna (ärgerlich).

Gott! Was hätt' denn das auch für einen Sinn. Wir... wir sind eben im Alter zu weit auseinander, Vikerl. Deine Mutter hat recht! Da nutzt eben nichts.

Viktor (immer gleich ruhig, ganz leise).

Und ich hab's doch geahnt. Seit Tagen schon hab' ich's geahnt. (Sein Körper wird von einem trockenen Schluchzen erschüttert.)

Anna (halb weich, halb böse).

So schau! Nimm's doch nicht so schwer! In deinem Alter! Was man da alles überwinden kann. (Freundlich.) Und du! Ein Dichter! Du machst am Ende noch einen schönen Roman daraus. Weißt! Wie der Goethe im „Werther".

Viktor (ohne auf sie zu hören).

Ich hab' eine Vision gehabt; die letzte Nacht. Daß du hinter meinem Sarg gehst, Anna; das hab' ich gesehen. Und daß du dich über mich niederbeugst, und mich lebendig machst.

Anna (lächelnd).

Na, wenn du schon Visionen hast, dann is ja alles gut.

Viktor.

Lach' nicht! Ich könnt' keine Ruh haben, wenn ich nicht wüßt', daß du um mich weinst.

Anna (böse).

Sei nicht so dumm! Schäm dich! Du hast Pflichten! Du bist jung. —

Viktor (zitternd).

Ich kann nicht mehr ohne dich sein, Anna.

Anna.

Ach was! Alles die blöde Romanleserei. Jede Liebe muß immer mit einem Knall enden.

Gewöhn dir das Spielen mit der Pistole ab. Das ist eine verflucht ernste Sache.

Viktor.

Ich spiel' nicht, Anna!

Anna (in verändertem Ton).

Und jetzt ist's gut. Komm! Gib mir einen Kuß! (Sie küßt ihn lange. Er steht unbeweglich.) Und sei vernünftig! (Die Friseurin kommt.) Jetz' geh aber. Schau, da is schon die Friseurin. Ich muß auftreten. — Gleich, Frau Krischka. — Ich muß nur noch erst mit dem jungen Mann fertig werden. Also, Adieu!

Viktor (ganz ruhig).

Anna! Du wirst heut nicht auftreten.

Anna (ihn ansehend).

Ganz verrückt geworden? (Ärgerlich.) Jetz' geh aber wirklich. Du kannst doch nicht dableiben, wenn ich frisiert werd'. (Sie setzt sich vor den Spiegel. Viktor geht lautlos und schließt hinter sich die Türe.)

Anna (sich halb umdrehend).

Weg? Gott sei Dank. Nein, diese Kinder! (Sie seufzt. — Ein Knall. — Totenstille.)

Anna (entsetzt aufspringend).

Was war das? Es hat geknallt. (Draußen beginnt eine Glocke heftig zu läuten.)

Die Garderobiere (halblaut und starr).

Der zweite Akt is aus.

Anna (mit steigender Angst).

Nein, nein. Ich hab's ja deutlich gehört. Es.. (Ausbrechend.) Um Gotteswillen! Schaun Sie doch nach. — Nein! Nein! Bleiben Sie!

(Sie zittert am ganzen Körper. Plötzlich hört man draußen hastige Schritte, die alle vor ihrer Garderobetür stehen bleiben. Vereinzelte, laute Ausrufe, dann Gemurmel. Immer neue Menschen kommen.)

Finkensteins Stimme (laut und energisch).

Nein! Nicht zum Fräulein herein! Hier ist eine leere Garderobe. (Man hört schwere Schritte. Dann wird es still.)

Anna (ist bei Finkensteins Worten mit einem einzigen Aufschrei zusammengefallen. Die Garderobiere läuft stillschweigend nach dem Waschtisch und reibt ihr die Schläfen mit Essig. Anna liegt regungslos am Boden).

Die Garderobiere (murmelt ununterbrochen).

Aber, Fräulein! Aber Fräulein! Es fangt gleich an! Um Gotteswillen! Fräulein! Fräulein!

Finkenstein (kommt, er schließt schnell die Tür).

Was ist denn! — Ja, natürlich, das war zu erwarten.

Die Garderobiere (stumpfsinnig).

Aber es fangt doch gleich an.

Finkenstein (immer leise).

Das ist jetzt gleich. Rufen Sie den Regisseur; schnell!

(Die Frau schnell ab. Die Tür bleibt offen. Neugierige sehen herein, alle im Kostüme. Finkenstein schließt. Das Murmeln hält an. — Er nestelt das Mieder ihres Kostüms auf, wobei er unwillkürlich lächelt. Anna atmet leichter. Er beginnt ihr wieder die Schläfen zu reiben. Der Regisseur kommt, bleich vor Schrecken.)

Der Regisseur (laut).

Aber um Gotteswillen, was...

Finkenstein.

Pst! (Auf Anna weisend.) Ich hab' schon um den Theaterarzt geschickt. Und um den Polizeikommissär.

Der Regisseur.

Schrecklich! Schrecklich! — Aber wie ist denn das gekommen?

Finkenstein (die Achseln zuckend).

Der Bursch war verrückt. Sie hat mir schon oft geklagt. Daß nur die Tür zu is, wenn sie dann vorüberkommt. Um Gotteswillen!

Der Regisseur.

Aber selbstverständlich. Diese Narren! — Arme Kollegin! —

Finkenstein.

Sie müssen sich um einen Ersatz umschaun. Sie sehen ja! (Er weist auf Anna, die noch immer regungslos liegt.)

Der Regisseur.

Wann sie nur nicht das Gedächtnis verliert. Ich hab' so einen Fall schon einmal erlebt.

Finkenstein.

Ach was!

Der Regisseur.

Ja, ja! — Übrigens, warum gleich das

Schlimmste annehmen? — Aber einen schweren Chok hat sie bekommen.

Finkenstein.

Ja! Da haben Sie recht! (Er lächelt unwillkürlich.) (Der Regisseur schnell ab. Man hört ihn draußen rufen.)

Der Regisseur.

Ebinger! Gehn Sie schnell zum Fräulein Wartenberg in die Loge herauf. Sie muß die Rolle von der Robl übernehmen. (Pause. Auf einen Einwand antwortend.) Ja, ja, sie hat... 14 Minuten Zeit. Wir machen Ouverture und Chor eben zweimal. — Wir können anfangen. — Die Leute sind schon ungeduldig. (Pause.) Geben Sie nur das Zeichen.

(Schrilles Läuten. Dann Totenstille. Man hört plötzlich leise, aber deutlich die Takte der Ouverture.)

Finkenstein (sitzt, über Anna gebeugt, mit gefalteten Händen da. Lang bleibt es still. Dann hört man die eiserne Tür schlagen).

Finkenstein (wie aus einem Traum erwachend, mit einem Blick auf Anna).

Ein schwerer Chok! (Er lächelt vor sich hin. Stille.) (Der deutliche Ton eines Paukenwirbels dringt in den Raum.)

Achte Szene.

Anna. Kapellmeister Doll. Griebner.

Musikzimmer in Annas Wohnung. Mahagoni. — Ein großer, offener Flügel steht quer durch den Raum. Notenständer. Kränze. Viele Blumenbouquets, teilweise mit Visitkarten. Auf einem Tisch in der Mitte eine Silberplatte mit Briefen und Visitkarten.

Zwölf Uhr Mittag. — April.

Türen rechts und im Hintergrund. — Das Stubenmädchen kommt eben mit einem neuen Strauß herein; sie sucht eine Weile nach einer leeren Vase. Dann schmeißt sie ihn mißvergnügt auf den Tisch und geht.

Im Musikzimmer Kapellmeister Doll und Theateragent Griebner, in Lehnstühlen sitzend.

Doll, schüchterner, hellblonder Mensch von 28 Jahren. Dichtes Haar. Schütterer Schnurrbart. Zwicker. — Geht etwas vorgebeugt. Spielt nervös mit den Fingern. — Bescheiden, etwas schlampig angezogen.

Griebner, 42 Jahre alt. Groß und breit. Dichtes, schwarzes Haar. Buschiger Schnurrbart. Urberliner in seiner Redeweise. Derb und laut. — Trägt blauen Rock und Gilet und eine stark karrierte, graue Hose. Große Schuhe. Seinen Hut (Filz, grau mit schwarzem Band) hat er auf das Klavier gelegt.

Griebner (auf die Blumen weisend, die das Stubenmädchen hereingebracht hat).

Von wem?

Doll (steht auf, liest die Visitkarte).

„Rittmeister Baron Stuck. Potsdam.“

Griebner (sich räkelnd).

So? Der! — Hat nischt Fauler Kopp. — Das is ja ne förmliche Blumenschlacht hier Jroßartig. Ausverkauf bei Blumen-Schmidt.

Doll.

Ja! Und der Salon steht auch schon ganz voll. Das macht wohl alles ihre Annonce, verehrter Herr Griebner?

Griebner.

Das jlaub ich! Haben Sie denn das Ding jelesen?

Doll (verneint).

Griebner (ein Zeitungsblatt hervorziehend).

Ich versteh' mich auf den Rummel, mein Lieber! (Lesend.) „Eine Nachricht, die nicht verfehlen wird, alle theaterliebenden Kreise der Residenz lebhaft zu interessieren, kommt uns eben zu. Fräulein Anna Robl, die liebreizende Soubrette des Zentraltheaters ist von ihrer schweren Krankheit genesen und wird ihre künstlerische Tätigkeit demnächst in vollem Umfang wieder aufnehmen." Na? Fällt Ihnen nischt auf?

Doll.

Nicht daß ich wüßte.

Griebner.

Dann sind Se eben starblind! — (Auf das Zeitungsblatt schlagend). „Die liebreizende Soubrette" steht da. De — lieb — reizende. Merken Sie was?

Doll (verlegen).

Gott...

Griebner.

Ne, ne, mein Lieber! Mit dem „Liebreiz“ von der is aus. Radikal! Das haben Sie ja eben so jut jesehn wie ich. — Hab' aber auch nie so 'ne Veränderung erlebt. Unheimlich, einfach.

Doll.

Das sind wohl nur die Folgen der Krankheit. Das gibt sich vielleicht wieder.

Griebner.

Ne, ne! Die hat 'n Knacks weg. Da is nischt zu wollen. — Und mit Ihrer Schwärmerei is ja auch wohl aus, wie? Schon lang keine Sentimentalitäten von Ihnen jehört, in der Beziehung. Jrad jetz', wo Sie Chance hätten.

Doll (verlegen).

Allerdings! Daß sie sehr — verändert ist, kann ich ja nicht leugnen.

Griebner.

Das können Sie ja wohl wirklich nich. — Aber von mir is das wohl 'n Irrtum. Denn Chancen, ne, die hätten Sie jetz' ebensowenig. So 'ne Schauspielerin kann ja aussehen, wie se will. Auf die fliegen alle. Die größte Vogelscheuche is 'ne Venus, wenn se nur zu 's Theater jerochen hat.

Doll.

Ach ja! Da haben Sie recht.

Griebner.

Na und ob! Wenn einer einmal zweiundzwanzig

Jahre bei das Jeschäft is, wie ich, denn kennt er die Chose. Aus 'n ff sag' ich Ihnen.

Doll (scheinbar teilnahmsvoll).

Ach! So lang haben Sie Ihre Theateragentur schon? Das hätt' ich nicht gedacht.

Griebner.

Sie sind wohl...? Da hab' ich de Hosen noch rückwärts jeknöppelt. Zum ollen Ledermann bin ich aber damals jekommen, dem sein Sohn jetz' 's Theater in Zwickau hat. — A propos! Ich hab' anjefragt. Aber Sie brauchen dort momentan auch keenen Kapellmeister. Se müssen eben warten.

Doll.

Ach Gott! Ich warte jetzt aber doch schon bald ein Jahr.

Griebner (grob).

Sagen Se 's man, wenn's Ihnen zu lang is. Ich kann mir ooch nich Ihretwegen den Bast von die Hände schinden. — Wo Se de besten Akkompanjmangs haben in janz Berlin.

Doll (seufzend).

Ach Gott! Die besten!

Griebner (noch gröber, ihn fixierend).

Nu nich! (Doll geht nervös auf und ab.) Ihr jlaubt eben, wir Agenten, wir schwimmen in Jeld. — Und de Ausgaben, was! — Diese Robl! Kost' mich jetz' bald zehntausend Mark, Barauslagen. — Da muß eben jewartet werden, bis es wieder reinkommt. — 'Ne Person, die 'ne halbe Million jehabt hat.

Doll.

Ja, die arme Frau hat auch viel durchgemacht.

Griebner.

I wo! Durchjemacht! Durchjemacht! — Wenn se so taprig is und läßt ihr Jeld von so 'nem Obergauner verwalten, wie dieser Finkenstein einer war; wer kann denn da was 'für.

Doll.

Aber das muß doch schrecklich gewesen sein, wie er sich erschossen hat, und es war nichts da, absolut — nichts. —

Griebner (achselzuckend).

Jott! Schen is anders. — Aber die is ja schon jewohnt, daß sich ihre Liebhaber erschießen. Se is ja vor zwei Jahren auch aus Wien weg wegen so 'ner skandalösen Jeschichte mit 'nem jungen Menschen. Fünfzehn Jahr' soll er ja jewesen sein. — Na, hier in Berlin setzt se 's Handwerk eben fort. Nehmen Se sich mal in acht.

Doll.

Die Leute haben mir erzählt, der Finkenstein soll einen ganz unheimlichen Einfluß auf sie gehabt haben. So was, wie Suggestion.

Griebner.

Se haben ihn nicht jekannt. (Doll verneint.) Der jrößte Börsenjobber, den 's je gab. Aber 'n Genie! In seiner Art! Unheimlich, sag' ich Ihnen. — Dabei 'n ekliger Jude.

Doll.

Den kann Sie aber doch nicht geliebt haben?

Griebner.

Jeliebt? Ne, mein Hühnchen! Jeliebt is nich. — Aber Angst hat se vor ihm jehabt. Tüchtig, sag' ich Ihnen. Der hat so 'ne Art jehabt, sie anzusehn, scheußlich direkt. — Aber jehalten hat se sich nach dem Krach, einfach jroßartig. Das heißt! Mein Verdienst war's wohl auch. Ich hab' ihr gleich jesagt: Nichts überstürzen. Der Rechte wird schon kommen. Nur nich reinfallen. — Da hat se drei Monat zujewartet. Hat mich 'n Heidenjeld jekost'. — Aber ohne de Krankheit hätt' se vielleicht schon 'n Bleichröder.

Doll.

Sie haben ihr das Geld geliehen, damit sie so weiter leben konnte.

Griebner.

Ich sag's ja schon. Kost' ein' was, sich die Leute zu verflichten. Zehntausend Mark! — Kleinigkeit! — Wie die jewohnt is. — Die kooft sich jrad Schuhe von Jehalt. Und die jrößte Gage am Theater. — (Pause).

Griebner (auf und abgehend).

Da sehn Se mal: diese Blumen und diese Briefe. — Das is nu 'ne merkwürdje Sache. — Bei einer andern, wenn die häßlich jeworden is, da ham Se Ihr Jeld verloren, wenn Se dumm jenug waren, ihr welches zu leih'n. — Da! Keene Spur! — So 'ne Operettendiva, die kann sein, wie Se will. — Da sind se alle verrückt. — Heut weiß doch noch keener, wie se ausschaut. — Aber später: jenau so. Solang se 'nen Ton in der Kehle hat, kooft ihr alle Tage eener

'n Palmenhain. — Ja! De Schminke! De Schminke! —

(Anna kommt. Sie ist dreißig Jahre alt. Furchtbar abgemagert und eingefallen. Sie hat viel Haar verloren. Die Augen sind matter geworden, glänzen aber jetzt in fieberhafter Aufregung. — Sie ist sehr heiter und erwartungsvoll. — Trägt einen abgenützten, blauen Samtschlafrock, mit schwarzen Maschen. Viele Ringe an den Fingern. — Ihre Stimme ist etwas umflort.)

Anna.

Guten Morgen, meine Herren! Sie müssen schon meine Toilette entschuldigen. Ich bin eben erst aufgestanden. (Sie drückt Griebner und Doll die Hand. Dann geht sie zum Tisch und betrachtet das Bouquet.) Von wem! — Ah! Stuck! (Sie legt es gleichgültig hin, zu Doll.) Wollen wir anfangen? —

Doll (verneigt sich und geht zum Klavier).

Was denn, gnädiges Fräulein?

Anna.

Na! (Zu Griebner.) Was würden Sie mir denn raten, lieber Freund?

Griebner.

Is mir janz piepe, Verehrteste! Von Ihnen is mir alles 'n Ohrenschmaus.

Anna (lachend, immer erregt).

Wie galant! Gegen eine alte, häßliche Frau.

Griebner.

Nanu! Se sind wohl... Pardon, ich wollte nur sagen, daß ich mich wirklich herzlich freue; herzlich, wie Se sich erholt haben. Wie 'ne Rose. Womöglich noch um 'n Jrad schöner wie früher.

Anna (geschmeichelt).

Ach! Sie Schwindler!

Griebner.

Parole d' honneur. Fragen Se den Spiegel.

Anna (lacht glücklich).

Also, anfangen! Anfangen! — (Sie kramt in den Noten.) Zwei Monate jetzt keinen Ton gesungen. Diese verfluchte Diphtheritis! So was Überflüssiges. (Pause.) Ich bin aber auch ganz aufgeregt. (Schelmisch zu Griebner.) Ob's noch geht.

Griebner (halb erschrocken).

Na, sind Se so jut.

Anna (hat ein Heft gefunden, zu Doll).

Also das! Wollen Sie!

Doll.

Fledermaus! Aber bitte! Natürlich.

Griebner (sich behaglich in einen Fauteuil setzend).

Pst! Pst! (Er wiegt sich bei den ersten Takten mit.)

Doll (präludiert, dann setzt Anna ein).

Anna (singend).

„Mein Herr Marquis,
Ein Mann...

(Die Stimme klingt glanzlos und matt. Griebner wird etwas unruhig. Anna hört erschrocken auf.)

Anna.

Ich weiß nicht, was das is. Die Stimme! (Sie hustet.) ...

Griebner (beruhigend).

Ach Gott, das macht ja nischt. Das sind bloß de ersten Töne. Husten Se sich man ordentlich aus.

Doll.

Nur Mut, gnädiges Fräulein! Wir werden's gleich wieder haben.

Anna (räuspert sich einigemal und beginnt wieder. Die Stimme scheint etwas freier. — Griebner nickt.)

Anna (singend, während Doll sie aufmerksam betrachtet).

„Mein Herr Marquis,
Ein Mann, wie Sie,
Sollte das be. . ."

(Beim hohen Ton von „besser" bricht die Stimme plötzlich.)

Anna (sich, aufs höchste erschrocken, am Klavier anhaltend).

Um Gottes willen! Was is denn das! (Sie zittert, versucht zu singen.) „Sollte das be..." (Auf demselben Ton bricht die Stimme wieder.)

Anna (schreiend).

Ich kann nicht mehr! — Ich kann nicht mehr! — Es ist aus. (Sie haut mit der Hand wie wahnsinnig in der Luft herum.)

Griebner (hat sich sehr besorgt erhoben).

Na, aber... das jibt's doch jar nich! (Pause. Er sieht Doll an.) De Sprechstimme is doch tadellos.

Doll (murmelt).

Man muß es eben versuchen. (Zu Anna teilnahmsvoll.) Liebes Fräulein!

Anna (die wie geistesabwesend vor sich hingestarrt hat).

So helft mir doch, um Himmels willen! Ich

werd' ja verrückt. — (Flehend zu Doll, seinen Arm ergreifend.) Kapellmeister! Sie müssen mir helfen. Das kann doch nicht möglich sein. Da muß es doch was geben. —

Doll.

Wir werden's eben versuchen. Vielleicht....

Anna (angstvoll).

Man kann doch nicht durch eine Diphtheritis die Stimme ganz verlieren. Das war doch noch nie da.

Griebner.

Das verfluchte kalten Sekt saufen.

Doll.

Manchmal versagt ein Ton für ein paar Tage. — Und die Stimme klingt ein bißchen hohl, die erste Zeit. Wir müssen eben sehen, ob sonst alles da ist. Vielleicht einmal eine Skala.

Anna (in höchster Aufregung).

Ja, ja! Was Sie wollen. (Er akkompagniert, sie singt.) Do! Re! Mi! Fa... (Beim vierten Ton bricht die Stimme wieder, sie versucht noch fieberhaft angestrengt, die fünfte Note zu geben. Aber auch hier versagt die Stimme. Doll hat mechanisch weiter gespielt. Jetzt pausiert er, aufs tiefste erregt. Anna sinkt, ihn ansehend, mit plötzlichem Verstehen, auf einen Sessel.)

Anna (aufschluchzend).

Aus! Aus! — Also ganz aus! (Sie verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Griebner (geht, hochrot im Gesicht, ganz fassungslos auf und ab).

Das is aber doch unmeglich! Unmeglich is das doch. —

Doll (schüchtern).

Man muß noch abwarten. — Es gibt ja Kuren! Vielleicht...

Griebner (ihn roh unterbrechend).

Jawoll! Abwarten! Und 'ne Kur! — Wenn Sie den Draht dazu haben, is ja schen! — Von mir keinen Fennich mehr. (Pause.) Aber natierlich! Da wird jelebt wie wahnsinnich. Als ob so 'ne Stimme aus Eisen wär'. Und dann auf einmal — fertig is de Laube.

Doll.

Aber Herr Griebner, sehn Sie doch... (Er zeigt auf die verzweifelte Anna.)

Griebner.

Mischen Se sich nich in Sachen, die Sie nischt anjehen. Werden Sie mir mein Jeld zurückjeben. (Er zieht ein Papier hervor.) Da is der Wechsel. Sie könn' ihn ja honorieren, wenn Se die Summe zufällig bei sich haben. (Doll wendet sich schweigend ab.) Na also! Denn reden Se nich. (Er setzt seinen Spaziergang lange fort. — Pause. Dann setzt er sich neben Anna und zieht ihr die Hände vom Gesicht. Sie sieht ihn verständnislos an.)

Griebner (freundlicher).

Na! Halb so verzweifelt, is jenug. Erst mal überlegen. — De Stimme, die is wech, da is nischt zu wollen. — (Anna beginnt zu weinen.) Na ja! 's is doch so! Das hab' ich doch bei de ersten Tene jehört. Aber man immer 'n Kopp hoch. — Noch is Polen nich verloren. Bloß man überlegen. —

Anna (murmelt).

Ich kann heut nicht. — Ich versteh' nicht, was man mit mir spricht.

Griebner.

Passen Se man uf. Dann jeht's schon. — Also! Mit die Singerei is es aus. Aber drum! — Jleich in de Spree. Nich in de la main! — Nich wahr? Also was andres. — (Pause.) Mir is da nämlich 'n Jedanke jekommen! (Pause.) Aber Se müssen mir doch zuheeren. (Anna nickt.) Na, denn is jut! — De Sprechstimme, sehn Se, die is doch noch da. Tadellos! — Na, wenn's da nischt mit der Operette is, denn machen wir eben was andres. — Zu 's Theater, sehn Se, da reicht's wohl nich. Denn jespielt ham Se man immer 'n bisken so so, la la! — Aber, wie wär's denn mit's Variété. (Anna sieht ihn ganz starr an.) Na, man nich so wild ankucken. Ich mein' ja nich, so mit die Beene in de Luft! — Aber: wenn Se versuchen wollten, diese jewissen Jedichte mit 'ner Poingte, so zum Deklamieren, da müßte de Stimme doch jut sein. — War schon 'n mal da, so 'n Fall. De Vilma Kunz! Das hat mich jetz' auch draufjebracht.

Anna (starr).

Ich soll... vor die Leute, die mich als Sängerin gekannt haben, jetzt, ohne Stimme.

Griebner.

Na eben! Verstehn Se nich! Das wär' ja jrade das Pikante.

Anna.

Ich soll vor die Leute...

Griebner.

Nu haben Se sich man nicht. — Schon dajewesen, daß 'ne Prinzessin so 'ne Chosen jemacht hat.

Anna.

Ich (angstvoll) — ich kann aber doch nichts.

Griebner.

Warten Se's man ab. Mit Reklame macht man noch janz andre Dinge.

Anna (immer angstvoller).

Und dann, und dann...

Griebner.

Was denn! So was zieht immer 'n paar Monate. — Und dann jibt's eben de Provinz und de andern Länder, und so weiter... So was is janz pikant.

Anna (verzweifelt).

Ja! Ja! Und wenn dann das Pikante aus ist, dann... (Sie blickt starr vor sich hin.)

Griebner (ärgerlich aufstehend).

Na! Nu is aber jut! — 'n Wechsel auf die Ewigkeit kann ich ooch nich ausstellen.

Anna (in verzweifelter Wut, zitternd vor Erregung).

Sie schamloser Mensch! Haben Sie denn kein Gefühl in sich? Mit meinem Unglück machen Sie Ihre schmutzigen Geschäfte. Vor die Leute wollen Sie mich schleppen, Sie Sklavenhalter, damit ich sterbe vor Verzweiflung. — Ja, was für ein Geschöpf müßt' ich denn sein, um so

einen Vorschlag anzunehmen. Gehn Sie! Gehn Sie auf der Stelle. Denn, wenn Sie noch ein Wort reden würden, ich weiß nicht... (Sie faßt sich plötzlich, in einem heftigen Hustenanfall an die Brust.)

Griebner (erst langsam, dann immer schneller und lauter. Am Schluß geht seine Stimme in ein Geschrei über).

Na! Nu wird's Tag! — De beleidigte Prinzessin. Das hat man von seiner Gutmütigkeit. Ne! Meine Liebe! So ham wir nich jewettet. Mit Zinsen sind Se mir 12.000 Mark schuldig. Das wissen Se jenau so jut wie ich. (Auf die Tasche klopfend.) Jreifen Sie man her! Da is es! — Und nu komm ich und zeig' Ihnen 'nen Weg, wie Sie da raus kommen könn'! — Mich bezahlen und für sich 'ne Summe. Und Sie antworten mir so! — Na! Mir kann's recht sein. Se ham ja de Hand noch voll Schmuck. Da is es wohl noch nich Abend. Was? — Und 's Pfänden, das sind Se wohl auch jewöhnt. Wie? — Na, dann is ja recht. — Ich werd' schon sehn, wie ich zu das komm, was mir jehört. — Da is mir nich bange vor. — Und Sie könn' ja meintwegen ins Panoptikum jehn, wenn Sie da eener anschaun will; oder was jlauben Sie? — (Immer ordinärer berlinerisch.) Se woll'n wohl noch de Venus spielen mit das Jesicht? — Was? — Na, jratuliere! Bin neugierig, ob Sie 'n Dummen finden. Der Ihnen wieder mal 'ne Million schenkt. Das kann ja famos wer'n! — Sehn Se sich doch an. Das Jesicht! Und die Fijur. — Na! Ich danke für Obst und Südfrüchte.

Anna (stammelnd).

Hinaus! Hinaus!

Griebner.

Jawoll! — Und das sag' ich Ihnen! — (Auf den Tisch hauend.) Wann Se sich auf die Briefe da verlassen und auf de Bukettss..... Wann Se nischt mehr mit de Kinste zu tun ham, von wejen ihre schene Visage schickt Ihnen keener mehr 'n Knopp. Da könn' Sie Jift drauf nehmen. — (Drohend.) So! Nu wart' ich noch bis morjen zehn Uhr. Da könn' Sie sich ja mein Vorschlag überlejen, Sie dumme Person. Sie!

(Heftig den Hut nehmend, ab. Man hört ihn die Entreetür zuschmettern. Lange Pause. Doll steht am Klavier und sieht mitleidig auf Anna, die in einem Sessel liegend, vor sich hinschluchzt.)

Doll (leise, zu ihr tretend).

Gott! Sie Arme! Sie tun mir ja so leid. — Und jetzt noch diese Roheiten. (Knirschend.) Aber man ist ja hilflos. Hilflos ist man. —

Anna (greift schluchzend nach seiner Hand).

Doll! Sagen Sie mir um Gottes willen, bin ich wirklich so häßlich. Sagen Sie mir aber die Wahrheit, ich flehe Sie an.

Doll (verlegen).

Aber liebes Fräulein! Was Ihnen nicht einfällt. Wie kann man denn die Gemeinheiten eines solchen Kerls auch nur ernst nehmen.

Anna (während ihre Tränen langsam versiegen).

Nein! Nein! (Sie erhebt sich und sieht Doll fieberhaft, wie hypnotisiert, an.) Hören Sie! Ich weiß, Sie haben mich geliebt. Das weiß ich, obwohl Sie mir's nie gesagt haben. (Immer hastiger hervorsprudelnd.) Sie haben verlangt nach mir! Glauben Sie mir! Das fühlt jede Frau. Aber jetzt, jetzt weiß ich

nichts mehr. Gar nichts. — Doll, wenn ich Ihnen jetzt sage, — nehmen Sie mich, ich gehör' Ihnen, würden Sie... würden Sie...

Doll (sehr betreten).

Aber Fräulein...

Anna (flehend. Sie hat ihn bei den Händen gefaßt).

Nein, nein! Keine Ausflüchte. Sehn Sie! Es hängt ja davon alles ab. Wenn Sie mir jetzt nicht ehrlich antworten, woran soll ich mich dann halten. Woran denn. (Aufschreiend.) So hören Sie doch! Ich biet' mich Ihnen an! Verstehn Sie mich nur! Ich biet'... mich... an... Küssen Sie mich doch!

Doll (aufs höchste betreten).

Liebes Fräulein! Sie sind so erregt...

Anna (mit einem Aufschrei, ihn loslassend).

Erregt! (Sie hat die Hand gehoben, als ob sie ihm ins Gesicht schlagen wollte. Dann geht ein Beben durch ihren Körper, sie scheint in sich zusammenzusinken und murmelt ganz leise.) Erregt! (Mit ganz kleinen Schritten, als ob Sie sich mühsam bewegte, geht sie im Kreise herum. Leise, wie geistesabwesend.) Ich bin gewohnt zu herrschen, haben Sie mir gesagt. — Ich bin gewohnt zu herrschen. (Lange Pause.)

Anna (richtet sich auf und ordnet mechanisch ihr Haar. Ganz apathisch, wie im Schlaf sprechend, aber immer bemüht, ruhig zu erscheinen).

Vergeben Sie mir! Ich war sehr aufgeregt. Sie werden das begreifen. Nicht wahr! — Das alles ist so plötzlich gekommen. Wenn Sie so gut sein wollten... (Sie besinnt sich.) Ja! Auf dem Toilette-tisch in meinem Schlafzimmer werden Sie Eau

de Cologne finden. Wenn Sie's mir bringen wollten. Ich habe fürchterliche Kopfschmerzen.

Doll (geht schweigend ab).

Anna (stürzt auf einen kleinen Spiegel zu, der an der Wand hängt. Sie reißt ihn herunter und sieht hinein. Ihre Züge verzerren sich. Sie sieht an sich herunter und dann wieder in das Glas. Ihre Hände zittern heftig. Sie muß sich an die Wand lehnen. Plötzlich hört sie Doll kommen. Sie hängt den Spiegel wieder hin, wirft einen letzten Blick hinein, wobei sie ihre Haare hastig schöner zu ordnen sucht und wendet sich dann ganz langsam ab).

Doll (kommt).

Hier, liebes Fräulein!

Anna (nimmt die Flasche ganz mechanisch und behält sie in der Hand. Nach einer Pause, mit leerer Stimme, aber fest).

Lieber Kapellmeister, wollen Sie mir einen großen Gefallen tun?

Doll (warm).

Aber natürlich, liebes Fräulein! Was in meinen Kräften steht.

Anna.

So gehn Sie zu Griebner, bitte, und sagen Sie ihm, er soll mich morgen um neun Uhr früh erwarten.

Doll (betreten).

Aber...!

Anna (fest).

Wollen Sie mir den Gefallen tun? (Verzweifelt.) Oder wollen Sie wirklich, daß ich ganz zugrunde gehe? Was bleibt mir denn sonst übrig?

Doll (ihre Hand drückend).

Gut! Ich gehe! (Nach einer Pause, weich.) Sprechen Sie doch etwas! — Sagen Sie, daß Sie mir nicht böse sind!

Anna.

Aber nein! — Im Gegenteil! Ich muß Ihnen ja danken. (Wieder ganz apathisch.) Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! — Ich danke Ihnen, lieber Kapellmeister!

Doll (hastig ab).

Anna (steht an den Tisch gelehnt und spielt mechanisch mit dem Bouquet. Plötzlich packt sie es und reißt es mit einem verzweifelten Ruck auseinander).

Neunte Szene.

Anna. Rudolf Lassner. Gottlieb Kühl. Fritz Hirsemann.

Das Spielzimmer eines kleineren Kaffeehauses in München. 4 Tische mit Sesseln. Bilder des Prinzregenten und des Königs Ludwig an der Wand. — Eingang an der Seite links.

Acht ein Viertel Uhr abends. — Im März.

Gottlieb Kühl sitzt an dem Tisch rechts vorn, einen „Schwarzen" vor sich, heftig den Qualm einer Zigarre von sich blasend. Er sieht von Zeit zu Zeit nach dem Eingang. — Manchmal murmelt er undeutlich vor sich hin und spielt mit den Fingern hastig und nervös auf der Tischplatte. — Er unterbricht endlich diese Beschäftigung, um sich behaglich zurückzulehnen, und in eine Art Halbschlaf zu verfallen. Kühl ist 47 Jahre, Typus des unverbesserlichen, etwas heruntergekommenen Bohémiens, wie man sie in den Münchner Kaffeehäusern häufig sieht. Groß und sehr mager. Er trägt einen mausgrauen Anzug, der an den Ellenbogen und am Knie spieglig geworden ist, riesige, ausgetretene Schuhe, Manschetten, die ihm alle Augenblicke über die Hände rutschen. Sein Gesicht ist von einem großen, struppigen, schwarzgrauen Bart umgeben, sein Haar ist vorn gelichtet; rückwärts fällt es ihm in Locken auf den Kragen. Er trägt Brillen und hat, infolge seiner starken Kurzsichtigkeit die Gewohnheit, beim Sprechen den Kopf vorzustrecken und sein Gegenüber scharf anzusehen. Von Zeit zu Zeit spielt er nervös an seiner flatternden, schwarzen Halsbinde. — Spricht schnell und stoßweiße mit scharfer Stimme.

Fritz Hirsemann kommt. Junger Bankbeamter von 25 Jahren. Unterscheidet sich absolut durch nichts von der übrigen Menschheit, außer durch einen auffallenden, gelben Schlips. Gut angezogen. Blasses, selbstzufriedenes Gesicht. Schnurrbart à la Haby, Zwicker. — Spricht mit einem sehr schwachen Anklang von Berliner Dialekt.

Hirsemann (ablegend).

Nanu! Eingeschlafen? — (Er geht auf Kühl zu und schlägt ihn auf die Schulter.) Kühl! Möchtest du dich nich lieber ins Bett legen?

Kühl (auffahrend).

Was...? Ach so, du bist's! — Hab' schon gedacht, kommst gar nicht. Erst bestellt er mich, dann läßt er warten. — Bankbeamte sind immer rücksichtslos!

Hirsemann.

Dafür wirst du aber auch staunen...

Kühl.

Staune bereits! — Kein andres Lokal gewußt, wie das hier. — Ein Kaffee, wie Jauche. Total paralytische Idee. Pfui! (Sich schüttelnd.) Pfui! — (Die Kellnerin kommt.)

Hirsemann.

Also keinen Schwarzen. — Bringen Sie mir ein.. Sodawasser mit Himbeer.. Und Zigaretten, bitte.

Kühl.

Sodawasser! Glänzend! Famos! Deine Großmutter wird sich im Grab umdreh'n vor Vergnügen. Über den tugendsamen Enkel. — Mir noch so was!

(Er schiebt der Kellnerin seine Tasse hin. Diese geht ab und kommt bald darauf mit dem Gewünschten wieder.)

Hirsemann.

Noch einen Kaffee? Aber du sagst doch...

Kühl.

Kümmer dich nicht! Ich will eben Buße tun. Meine Sünden zwicken heut wieder. (Fragend.) Also?

Hirsemann.

Tja! Also es handelt sich um folgendes.

Kühl.

Pause! Mir fällt da eben was ein! (Er kritzelt auf seiner Manschette herum.) So! Nun kannst du beginnen, lieber Sohn und Bankbeamter.

Hirsemann.

Laß doch endlich mal den Bankbeamten.

Kühl.

Bist du aber doch! Deine Schuld! — Sei froh, daß du einen bürgerlichen Beruf hast. — Zuhälter ist noch ärger. Nun! Endlich und schließlich! — Hör' ich was oder hör' ich nichts?

Hirsemann.

Gleich. — Ich hab' da nämlich etwas erlebt, mein lieber Kühl, in diesen letzten acht Tagen, etwas sehr sonderbares, kann ich dir sagen.

Kühl.

Natürlich war's sonderbar! — Berliner erleben immer sonderbare Sachen. Dafür sind sie eben aus Berlin. — Warum erzählst du mir denn das erst heut.

Hirsemann.

Ja, du warst doch nirgends aufzufinden. Wo hast du denn überhaupt gesteckt?

Kühl.

Geht dich nichts an. — Denk' dir, ich war auf der Infektionsbaracke. — Weiter! Weiter!

Hirsemann.

Du erinnerst dich doch an die Robl. — Von dem kleinen Variété in der Theatinerstraße. Wir sind mal 'nen Abend mit ihr beim Pschorr gewesen. Na, weißt du noch?

Kühl.

Weiß alles! Robl, Wienerin, vom Leben aufgefressen. — Schad um sie. Weiß alles.

Hirsemann.

Na, und mit eben dieser Robl hab' ich... du verstehst schon! Grad 'ne Woche ist's jetzt her..

Kühl.

Wie? Was? Ich muß falsch gehört haben. Ein Verhältnis? Du? Mit der? Gibt's einfach nicht...

Hirsemann.

Aber warum denn? Gott, hübsch is sie ja freilich nicht; und jung schon gar nicht. Aber weiß der Teufel. — Reizen kann sie einen doch noch immer.

Kühl.

Hört! Hört! Der Bankbeamte entschuldigt sich noch! — Köstlich! — Wer spricht denn davon, daß du nicht mit ihr was haben willst. Alle zehn Finger ablecken, sag' ich dir. — Aber sie mit dir; sie mit dir! Unerhört. — Das is die Molluskenhaftigkeit der Weiberseele. —

Hirsemann.

Du bist wieder mal betrunken, mein lieber Kühl. — Du könntest doch schon wissen, daß ich Glück bei Weibern hab'. Oder? (Kühl antwortet nicht.) Was haben wir zwei schon zusammen erlebt?

Kühl (heftig).

Erlebt? Gar nichts haben wir zusammen erlebt. — Ich erlebe prinzipiell nichts mit einem Berliner. Fünf Whisky mit Soda hab' ich mir von dir zahlen lassen, alle Abend. — Und die Droschke, wenn ich mal betrunken war. —

Hirsemann (lachend).

Also siebenmal die Woche.

Kühl.

Meinetwegen auch das! — Und du läufst mit mir herum, weil deine Kollegen dich dann auch für einen Dichter halten, die Herren Hypotheken-anstaltsbewahrer, oder für einen Paralytiker. Und das schmeichelt dir, du wohlgepflegtes Gehirn, du!

Hirsemann.

Heut hast du mal wieder deinen liebenswürdigen Tag.

Kühl.

Liebenswürdig? Widerwärtig will ich sein, verstehst du mich. Wenn der alte Herr da oben gewollt hätte, daß ich ein Dichter werd', hätt' er erst mal die Schnäpse abschaffen müssen. Aber das kann er mir nicht verbieten, daß ich Leuten meine Galle ins Gesicht spucke, die dreihundert Mark Monatswechsel haben.

Hirsemann.

Du bist ja sehr witzig! Aber für heut muß ich dich bitten, aufzuhören. — (Auf die Uhr sehend.) Wir haben kaum mehr eine Viertelstunde. — Du weißt doch, daß der Direktor von dem Variété immer behauptet, die Nobl is mal 'ne berühmte Sängerin gewesen. Macht ja auch seine dumme Reklame damit.

Kühl (knurrt vor sich hin).

Hirsemann.

Na, nun sieh mal! Auf so 'n Schwindel, da fall ich doch nicht rein, natürlich! — Aber endlich! — Das Psychische an dem Fall hat mich interessiert...

Kühl.

Ach, du Vogelgehirn! — Das Psychische hat ihn interessiert.

Hirsemann.

Und ich hab' ihr also eine Karte auf die Bühne geschickt. Ob sie mit mir soupieren will. Das geschah, na und so weiter. Es wäre ja auch nicht so interessant...

Kühl.

So! Nicht intressant! — Das ist sogar mehr. — Das ist mystisch. Transzendental is das. — Das wirft alle meine Berechnungen um. — Dieses Mädel, das lebt wie in einem Taumel, heut mit dem und morgen mit dem, — die nicht rechnet, nie — und nichts will, wie sich zugrund richten, — die darf alles tun, was

sie will. — Aber mit dir darf sie nicht gehn. Das darf sie nicht. —

Hirsemann.

Du willst doch nicht behaupten, daß das meine größte Eroberung ist.

Kühl.

Größte! Meinetwegen kannst du ja die Königin von Cypern gehabt haben. Aber die Anna Robl. — Solang die nicht auf die Straße geht...

Hirsemann.

Was du ihr übrigens prophezeit hast.

Kühl.

Hab' ich auch. — Aber es is noch zu früh. Viel zu früh. — Und wenn sie Glück hat... (Er starrt vor sich hin).

Hirsemann.

Wird sie noch eine tugendsame Jungfrau! — Kühl, du gehörst in die Heilsarmee. — Nein, mein Lieber. — Grade das hat mich ja gereizt. — Daß ihr immer erzählt habt, sie geht mit unsereinem nicht. Aber mit jedem Pinselfritzen und jedem Schauspielschüler, da geht sie. — — Je armseliger, desto besser. Die gute Fee, was? — Na, wenn ihr erst einer 'nen neuen Hut kauft, und so, braucht er nicht lange sentimental zu sein.

Kühl.

Sie hat sich von dir einen Hut kaufen lassen?

Hirsemann.

Und zwei Paar Schuhe. — Und die Miete bezahlen, und was weiß ich; 118 Mark in einer Woche. — Na!

Kühl (dumpf).

Sie ist fertig!

Hirsemann.

Ja, trotzdem! Trotzdem, lieber Kühl. — Oder besser gesagt; — ich bin fertig mit ihr. — Na, jetzt sei aber vernünftig. — Hör' mir mal zu. Sie muß nämlich gleich kommen.

Kühl (nervös).

Hierher? — Du lauerst ihr wohl auf?

Hirsemann.

Quatsch! (Pause.) Es ist das nämlich ein Fall, der, weiß Gott, intressant genug ist. — Typisch natürlich. (Er lacht selbstgefällig.) Aber doch intressant. — In den acht Tagen, die wir zusamm' gelebt haben, da hab' ich sie also — studiert, möcht' ich sagen. — Denn unbedeutend ist sie ja eigentlich gar nicht. Im Gegenteil. Rätselhaft eher. — Besonders physisch. Wie ein Kind, sag' ich dir, so scheu.

Kühl (auflachend).

Gegen dich, gegen dich ist sie scheu. Weil sie eine Aversion hat. —

Hirsemann (zuckt die Achseln).

Mit den gewissen Erzählungen war ich ja bald durch, bei ihr. — Ein Star will sie mal gewesen

sein, — ersten Ranges, versteht sich, — und dann: Stimme verloren, alles verloren. — Soweit die gewöhnliche Chose. — Aber nun kommt's besser. Sie hat nämlich Hoffnung, rauszukommen, „anständig" zu werden. Phantasie, das Mädchen! — Erfindet sich also einen Geliebten, natürlich aus den tempi passati, Rudolf, Rudi, der andere Name nicht zu erfahren. — Und gestern kommt sie ganz aufgeregt, er ist hier in München, sie hat ihm geschrieben, sie wird ihn wiedersehen. — Der wird's sein; wenn der sie nicht rettet, dann keiner. — Na! Du kennst mich ja! — Ich lächle also und denke mir: wenn du existierst, lieber Rudi, dann bin ich aus Pasewalk. Morgen wird sie ihn schon wieder abreisen lassen. — Dahingegen: ne! — Sie tut noch ein übriges (Er greift in die Brusttasche.) und heut früh krieg' ich diesen Brief: „Lieber Fritz! Sei mir nicht böse, aber ich sag' Dir für immer Lebwohl. — Du warst gut zu mir in Deiner Art..."

Kühl.

Ha, ha...

Hirsemann.

Lach nicht so dumm...! „In deiner Art, aber das hilft mir nichts. Heut ist für mich eine Stunde der Überlegung gekommen. Ich werde den Einzigen wiedersehen, den ich je wirklich geliebt habe." (Kühl mit dem Ellbogen anstoßend.) Na, oller Skeptiker!... „und von diesem Augenblick an entscheidet sich für mich alles. Vielleicht gibt es für mich noch ein bescheidenes Glück; dann geh' ich von München fort, für immer; wenn aber alles aus ist... Daran darf ich gar nicht denken. — Leb wohl und vergib mir! Anna."

(Erregt aufstehend.) Na, was sagst du zu dem Schwindel? Geht das über die Hutschnur; ja oder nein? — Bin ich 'n Gymnasiast? Oder aus 'nem Priesterseminar entsprungen? Was bildet sich das Mädchen eigentlich ein?

Kühl (boshaft).

Sie überschätzt dich.

Hirsemann.

Jawohl! Das tut sie. — So einfach wegschicken, da muß sie sich doch andre Leute dazu aussuchen. — Aber daß sie hier 'n Rendezvous hat, das hab' ich rausgekriegt. Gleich nach ihrem Auftreten, um 9 Uhr...

Kühl.

Rausgekriegt hast du das? Wieso denn?

Hirsemann.

Das ist meine Sache... Und diesen Rudi muß ich mir doch mal anschauen. Wenn sie absolut vor die Hunde gehen will... (Er zuckt die Achseln.)

Kühl.

Spion!

Hirsemann (wütend).

Du bist verrückt. Ich soll mich wohl von ihr an der Nase 'rumführen lassen. Du alter Paradoxenfresser, du!

Kühl (in höchstem Zorn).

Spion! Spion! Spion! Pfui...! Psychisches Problem?! Was? — Intressanter Fall; nicht

wahr. — Und du merkst nicht, du Heuochse, daß das alles wahr ist, was in dem Brief steht? — Wort für Wort und Zeile für Zeile. — Du merkst das nicht. — Du fühlst dich gelackmeiert. — Tausendmal zu anständig ist sie für dich; und glaubt, du kannst sie verstehen. Jawohl! Ein Bankbeamter aus Berlin und was verstehen. Da ist doch Hoffnung in dem Brief, — riechst du denn das nicht, und Verzweiflung bei dem Gedanken... (Sich abwendend.) Streiten mit dir, zu dumm. — (Wieder wütend.) Aber in den Hinterhalt leg' ich mich nicht mit dir. Kannst du mir glauben. — Mach deine schäbigen Streiche allein. -- Ich gehe! — (Er nimmt Hut und Rock.) Und meinen Kaffee zahl' ich heut allein. Verstehst du mich? — Das kommt davon, wenn man mit Leuten umgeht, die ein ungepflegtes Gehirn haben.

Hirsemann (lehnt sich krampfhaft lachend zurück).

Der olle Narr is in die Person verliebt.

Kühl (der eben gehen wollte, bleibt stehn).

Ä! Pfui! (In demselben Moment tritt Anna ein.)

Sie ist 32 Jahre alt. Sehr mager. Ihr Gesicht hat einen harten, unerbittlichen Zug bekommen. Unter den Augen hat sie tiefe Falten. Ihr Haar trägt sie nonnenhaft glatt, was zu ihren fieberhaft-glänzenden, weitaufgerissenen Augen einen seltsamen Kontrast gibt. — Die Lippen sind hochrot geschminkt. — Sie trägt ein sehr enganliegendes, violettes Tuchkleid mit schwarzem Besatz, und ein Cape, das sie sogleich ablegt. Einen großen schwarzen Hut mit Herbstzeitlosen. — Weiße Handschuhe. — Ihre ganze Erscheinung hat etwas Auffallendes und seltsam Aufreizendes. — Nur im Gespräch mit Lassner wird sie weich. — Sonst scheint sie immer kampfbereit, wie alle Menschen, die viel gequält worden sind.

Anna (Hirsemann erblickend).

Ah!

Hirsemann (fährt auf, sieht sie an).

Na also! Da is sie ja. (Zu Kühl.) Nu kannst du ja davonlaufen.

Anna (heftig).

Du hast mir nachspioniert.

Kühl.

Gut! Gut!

Hirsemann (Anna gegenüber doch etwas bedrückt).

Ich habe mir erlaubt.

Anna (verächtlich).

Das sieht dir ähnlich. (Sich abwendend, kalt.) Geh jetzt; ich erwarte hier jemanden.

Hirsemann.

Was nimmst du dir... Ach, da hört aber doch alles auf. — Du hast das Lokal wohl gepachtet? Wie?

Anna (ihr Cape ergreifend).

Gut! Dann geh' ich eben.

Hirsemann (höhnisch lachend).

Natürlich! Du kannst ja das Rendezvous auch draußen haben. (Plötzlich ihr heftig in den Weg tretend.) Ich will aber nicht! Ich verbiete dir das einfach. Du gehörst mir.

Anna.

Ach...

Hirsemann.

Und wenn's sein muß, nehm' ich dich mit Gewalt von hier weg. (Plötzlich umschlagend, bittend.) Anna! Das muß doch alles nicht sein. — Wenn du nur wieder zu mir kommen willst. — (Wieder heftig.) Aber auf der Stelle mußt du mit mir kommen. Dann will ich dir den ganzen Schwindel verzeihn...

Anna.

Was sagst du? — Du willst mir den Schwindel verzeihn! — Den Schwindel! — Also soweit bin ich schon, daß ich nicht einmal mein bißchen Erinnerung haben darf, ohne daß einer kommt und mich auslacht. — Soweit bin ich schon! — Nicht einmal das glaubt man mir mehr. — Gut! — Es muß sich ja heut entscheiden... Das sag' ich dir aber — bevor ich zu dir zurückkomme, lieber auf die Straße hinaus...

Hirsemann (brutal).

Da wirst du ja doch noch enden...

Anna (starr und dumpf).

Das werd' ich wissen.... in einer Stunde. (Hirsemann lacht.)

Kühl (plötzlich auf ihn losfahrend).

Widerwärtig bist du! Widerwärtig! Hinaus mit dir! — (Er will ihn hinausdrängen. Hirsemann schüttelt ihn ab.) Ah, du willst nicht! — Noch nicht genug gequält das arme Mädel. -- N o ch nicht genug.

(Nach Atem ringend.) Weißt du, was du bist.... Ein feiger Hund... ein ekelhafter, feiger Hund! (Er zittert vor Wut am ganzen Körper.)

Hirsemann (auflachend).

Na, da hast du ja 'nen schönen Beschützer! — Da bin ich wirklich überflüssig geworden. — (Kühl zuwinkend.) Besten Dank, mein Lieber! Du hast mir da einen hübschen Abgang gemacht. (Er verbeugt sich tief und ironisch.) Ach du lieber Himmel! (Ab. Kühl schüttelt hinter ihm wütend die Faust und geht dann eine Weile gestikulierend und murmelnd im Zimmer auf und ab. Anna hat sich müde auf einen Sessel gesetzt.)

Kühl (schießt plötzlich auf sie los).

Bin im Nebenzimmer, lese Zeitungen. Falls Sie mich brauchen sollten.

Anna (sieht ihn lange an).

Sie glauben auch nicht, daß er kommen wird.

Kühl.

Ich bin im Nebenzimmer. (Er läuft hinaus.)

(Anna erhebt sich erregt und geht planlos im Zimmer auf und ab. — Sie bleibt stehen, als ob sie sich besinnen müßte, blickt auf die Uhr und setzt dann ihren ruhelosen Spaziergang fort. — Rudolf erscheint im Türrahmen. Er ist fast gar nicht gealtert und scheint glücklich, aber für den Augenblick etwas verlegen. — Trägt einen Pelz.

Rudolf sieht sich suchend um. Anna bleibt mit einem jähen Ruck stehen.)

Anna (tonlos).

Rudi!

Rudolf (der bei ihrem Anblick einen Moment gezögert hat, auf sie zukommend).

Annerl! (Warm und freundlich.) Da bist du ja! — Grüß dich Gott. — (Er reicht ihr die Hand. Sie hält ihr Gesicht ein wenig von ihm abgewendet. Um den Mund hat sie einen tiefen Zug des Schmerzes.)

Anna.

Grüß dich Gott, Rudi! — (Pause.) Willst du dich nicht setzen? (Er legt ab. Sie setzen sich nebeneinander.) Ich hab' dir geschrieben. Du wirst das gewiß sehr komisch gefunden haben, nach soviel Jahren...

Rudolf.

Aber nein, Annerl, woher denn! Gefreut hab' ich mich! Und deine paar Zeilen waren auch so lieb und herzlich. — Deine ganze Art hab' ich draus wieder erkannt.

Die Kellnerin (kommt).

Was wünschen die Herrschaften zu trinken?

Rudolf (auffahrend).

Wie?... Ach so! Kaffee bitte. (Die Kellnerin ab.)

Anna.

Du mußt schon entschuldigen, daß ich dich hieher bestellt hab'. Aber ich darf keine Herrenbesuche empfangen bei mir zu Haus. — Und zu dir ins Hotel hab' ich mich nicht getraut.

Rudolf (murmelt).

Ja, ja! Das ist ja doch auch ganz gleichgültig, Annerl.

Anna.

Hier bin ich oft um die Zeit. Es is dann meistens ganz leer, und die Besitzerin is auch aus Wien... (Pause. Sie besinnt sich, daß sie ihm noch mehr zu sagen hat. Lächelnd.) Was ich da für dumme Sachen zusammenred'! Und ich freu' mich doch so ungeheuer; wie ich in der Zeitung gelesen hab', daß du da bist...

(Die Kellnerin kommt mit dem Kaffee. — Pause. — Rudolf erhebt sich nervös und raucht eine Zigarette an.)

Anna (unvermittelt).

Daß du überhaupt gekommen bist! Wo wir doch so auseinander gegangen sind, durch meine Schuld...

Rudolf (vor ihr stehen bleibend).

Aber geh, wozu denn davon reden! Das is ja solang her. Du warst halt wie ein Kind damals.

Anna.

Ja! (Schwer.) Und heut bin ich eine alte Frau! — Nicht wahr, du findest mich sehr alt geworden!

Rudolf.

Aber Annerl! Was dir einfallt! Jünger wird kein Mensch in neun Jahren. Aber du... mit deiner Mäderlstimm'... Alte Frau! — So ein Unsinn! (Er neigt sich zu ihr und küßt sie auf den Mund.)

Anna (voll Scham).

Du mußt entschuldigen. Ich bin noch nicht einmal recht abgeschminkt. — Aber ich langweil' dich da, statt dir endlich zu sagen, warum ich dir geschrieben hab'. Und es is mir doch so

wichtig. — Du wirst's ja gelesen haben, daß ich vor zwei Jahren plötzlich meine Stimm' verloren hab', in Berlin.

Rudolf (nickt).

Mein armes Annerl!

Anna.

Wie das gräßlich gewesen is! — Aufs Podium ham sie mich dann geschleppt, damit ich ihre ekelhaften Verse hersag', und unten im Parkett sind die Leut' g'sessen: „Das is die Nobl, wissen Sie, — die plötzlich ihre Stimme verloren hat, die berühmte Operettensängerin,“ ... und gegrinst haben sie... ah! (Sie beginnt zu schluchzen. — Nach einer Pause, ruhiger.) — Dann bin ich weggekommen, — in die Provinz hinaus, und immer schlechter is es mir gegangen! — (Pause.) Was ich da erlebt hab', — so abscheuliche Sachen, Rudi. — (Hervorstoßend.) So... abscheuliche... Sachen! — Und jetz' bin ich hier. — In einem kleinen Variété in der Theatinerstraßen. Recht ein elendes Lokal. — Und ich glaub' nicht einmal, daß ich mich dort lang mehr halten werd'. (Draußen beginnt ein Orchestrion die Washington-Post zu spielen.)

Rudolf (sehr nervös).

Was ist denn das?

Anna.

Es muß einer in den Apparat hineing'worfen haben. (Sie wird durch die Musik in ihrer Erzählung merklich gestört.) Ich hätt' halt nicht von Wien weg dürfen. — Es gibt ja draußen in Berlin gewiß auch gute Leut'. — Aber ich hab' mit ihnen soviel schlechte Erfahrungen g'macht. Immer das-

selbe! Noch heut! — Es war da ein junger Mensch, ich hab' was g'habt mit ihm; warum soll ich's leugnen! — Meine Schulden hat er mir gezahlt.

Rudolf (plötzlich heftig).

Entschuldige einen Augenblick, Annerl! — Aber solang dieses Werkel spielt, kann ich einfach nicht zuhören.

(Pause. Die Musik dauert noch eine Weile fort und hört dann ziemlich unvermittelt auf.)

Anna (Rudolf voll ansehend).

Du siehst, ich mach' mich nicht besser. — Meine Schulden hat er mir zahlen müssen. (Hastig.) Aber das darfst du nicht glauben, daß ich immer.. Denn gerechnet hab' ich sonst nie. — Wenn mir einer g'fallen hat, so ein bissel, und ich ihm, oder er hat mir leid getan, dann bin ich halt zu ihm gegangen. Und wenn's so recht ein armer Teufel war, dann bin ich mir noch ganz großartig vorgekommen.

Rudolf.

Du hast noch viele Sachen (weich) wie früher, Annerl!

Anna.

Wie mir's noch gut gangen is und ich „die berühmte Robl“ war, — da hab' ich oft geglaubt, ich träum' alles nur, — und jetz' werd' ich aufkommen im Laden, — und Handschuh' verkaufen müssen. — Ich bin halt nie recht losgekommen von der „Mariahilf“. — Und siehst, Rudi... rechnen tu' ich auch heut noch nicht. — Neulich, mit dem Fritz, dem Berliner, — das war eigentlich 's erstemal. Und da hab' ich mir

g'sagt: Jetz' dauert's nimmer lang... dann is es ganz aus mit mir. Dann kann ich... (Sie stockt, ausbrechend, halb freudig.) Und da les' ich drei Tag' drauf in der Zeitung, daß du angekommen bist, Rudi. — Und weißt du, das war mir so... jetz' wirst du vielleicht lachen... aber wie eine Warnung is mir das gewesen, — die noch im letzten Augenblick kommt.

Rudolf.

Armes Mäderl!

Anna (leidenschaftlich).

Denn siehst du, Rudi, — wenn ich noch nicht ganz zugrund 'gangen bin, dann dank' ich's ja doch nur dir! (Sie ergreift seine Hände.) Du glaubst ja gar nicht, wieviel ich von dir g'sprochen hab'.. Nein, nein! Deinen Namen, den hab' ich nie g'sagt; ich hab' dich nicht kompromittieren wollen, Rudi, — aber allen hab' ich's erzählt, daß du jetz' kommen wirst, bald, — und daß dann das Leben für mich noch einmal von vorn anfangen kann. Und daß dann das Glück... (Ihre Stimme bricht, sie küßt leidenschaftlich seine Hände. Hastig fortfahrend.) Aber eigentlich hab' ich's gar nicht mehr geglaubt. Nur eins hab' ich gehofft: Daß du mich noch nicht ganz vergessen hast, und daß mein Leben so... so zu deinem g'hört, daß du dich doch oft fragst, was ich tu'... und wie mir's geht... (Mit gefalteten Händen.) Und drum hab' ich mich ja auch ein bissel zusammgenommen. — Glaub' mir, Rudi; ich lüg' jetz' nicht. — Aber daß ich dich wirklich noch einmal sehn werd'... und grad jetz'.. wo ich.. (Mit einem Aufschrei.) Rudi! Ich glaub' ja jetz', daß alles noch gut werden kann. (Sie küßt ihn leidenschaftlich. Plötzlich läßt sie ab

und murmelt.) Verzeih! Ich weiß, du bist verheiratet... (Pause. Demütig.) Ich hab' ja auch nicht dran gedacht, daß ich dich wieder haben werd'. Du mußt schon entschuldigen, das war nur so eine momentane Verrücktheit. Aber ich weiß ja selber nicht, was ich eigentlich von dir gewollt hab'. — (Sehr schmerzlich.) Wenn man ganz allein is, dann redet man sich manchmal so dumme Sachen ein. —

Rudolf (ihr, wie einem kleinen Kind, die Hände streichelnd).

Na, wein nicht, Annerl. Schau! Sei doch g'scheit. — Wir wollen jetz' nicht mehr zurückdenken. Die Vergangenheit, nicht wahr, die ist tot. — Aber für die Zukunft, da kann man noch Pläne machen. Nicht wahr? —

Anna.

Die Vergangenheit? — No ja! (Den Kopf schüttelnd.) Du hast dir halt nichts gemerkt, und ich hab' nichts vergessen. — Das war ja für mich das einzige.

Rudolf.

Nein, nein! Jetz' mußt du lernen, vorwärts schauen, Annerl! — Dann wird alles noch gut. Glaub' mir nur! — Ich will ja auch tun für dich, was ich kann... Aber vor allem mußt du da heraus.

Anna.

Ja! Nicht wahr! Weg von hier! Nach Wien zurück...

Rudolf.

Vielleicht daß dir die Landluft besser tät' für die erste Zeit...

Anna (leise).

Ich soll nicht nach Wien zurück...

Rudolf (betreten).

Aber, Annerl, was dir nicht einfallt...

Anna (den Kopf schüttelnd).

Nein, nein! Ich soll nicht nach Wien zurück. — Also reden wir nicht mehr davon. — Du hast g'sagt, du willst was für mich tun. — Willst du mir Geld geben? — Schau, daran hab' ich nicht gedacht, wie ich dir g'schrieben hab', Rudi, — und ich bitt' dich drum: biet' mir auch keins an! — Ich hab's dir ja schon g'sagt: ich weiß selbst nicht, was ich von dir gewollt hab'; aber Geld hab' ich keins wollen. — — Sei nicht bös! — Ich war halt verrückt.

Rudolf (neigt sich zu ihr, um sie zu küssen).

Anna.

Nicht, Rudi! — Schau! Das hat ja doch keinen Sinn mehr. — (Sie trocknet sich die Augen.) Aber wenn du noch ein paar Minuten Zeit hast (sie schluchzt heftig), so reden wir jetz' noch von dir. Ja? Willst du? Oder is es dir am End' unangenehm?

Rudolf.

Aber, — Anna

Anna.

Ich dank' dir schön. (Immer halb abwesend.) Nicht wahr, du hast Kinder...

Rudolf (bedrückt).

Zwei Buben! — Fünf und drei Jahre.

Anna.

Und sie sehen dir doch ähnlich?

Rudolf (etwas freier).

Der Kleinere! Aber der Ältere, der is wie seine Mutter.

Anna (mechanisch wiederholend).

Wie seine Mutter... (Von einem plötzlichen Gedanken erfaßt.) Wenn's dir nicht zu unangenehm wär'... (Die Musik setzt draußen mit dem „Honigblümchen" ein.) — Ich möcht' so gern ein Bild von ihr sehn.

Rudolf (zögert einen Moment, dann).

Wenn du dir's wünschst, Anna... da...

Anna (hastig nach dem Bilde greifend).

Ich dank' dir! — (Sie sieht es lange an, leise.) Wie lieb sie is! — Und so jung noch! — Wenn ich zurückdenk'! So hab' ich doch nie ausgeschaut. (Mit Tränen in der Stimme.) Sie sieht mir gar nicht ähnlich. — Gar nicht! (Pause. Heftig.) Jetzt is es aber genug. — Ich könnt's nicht länger mehr aushalten.... (Pause.) Was du für glückliche Augen hast, wenn du von deiner Frau sprichst, und von deinen Kindern. (Stoßweise.) Eigentlich müßt' ich mich ja darüber freuen. (Aufstampfend.) Und ich freu' mich auch. Aber bitt' dich, geh jetzt,... geh jetzt... ich... ich...

Rudolf.

Anna! Wenn ich dich aber bitte, Anna! — Verlier nicht den Mut. Du bist doch immer ein starkes Mädel gewesen. — Schau! Vielleicht, daß ich nicht die rechten Worte find', — aber ich möchte dir doch so gern helfen; ich kann dich doch so nicht verlassen, Annerl.

Anna (zwischen den Zähnen).

Geh jetzt! Ich bitt' dich, — geh jetzt!

Rudolf.

Nein, nein! Du mußt mir versprechen; schau, wenn nicht heut,... später, in ein paar Tagen... ich bin doch dein Freund, nicht wahr...

Anna.

Ja! Ja! Ja!...

Rudolf.

Also gib mir die Hand drauf...

Anna.

Wenn du nicht gehst, werd' ich verrückt! (Ausbrechend.) Ich werd' verrückt... (Sie sinkt schluchzend mit dem Kopf auf die Tischplatte. Rudolf bleibt noch eine Weile zögernd stehen. Er nimmt langsam Hut und Rock. Leise nähert er sich Anna.)

Rudolf.

Annerl... Annerl! (Lange Pause. Er geht langsam und traurig.)

(Anna schluchzt heftig. — Nach einer langen Zeit hebt sie den Kopf und sieht sich wirr um. Sie schreit auf und tastet mit den Händen ins Leere. — Taumelnd steht sie auf, während ihr die Tränen unaufhaltsam rinnen. Sie stürzt sich auf ihren Mantel,

den sie hastig umwirft, macht dann ein paar ganz kleine Schritte und bleibt mit herabhängenden Armen, starr vor sich hinblickend, mutlos stehn.)

Kühl (kommt).

Also! Was haben wir denn... (Pause.) Na! Nicht weinen! — Alle Männer sind Lumpen! — Nicht der Müh' wert. — (Anna schluchzt auf.)

Kühl (weich werdend).

Schluß! Schluß! Man muß auch mal verzichten lernen. (Annas Tränen versiegen. Sie sieht Kühl lang starr an.) — Ja! — Und nicht so starr schauen. Tut mir weh...

Anna (leise).

Ihnen...

Kühl.

Mir! Jawohl! Sehr! Also...

Anna (ganz leise).

Ach...

Kühl.

So! Geben Sie mir Ihren Arm...

Anna (sehr heftig).

Nein! Lassen Sie mich! Allein! Ich fürcht' mich nicht. (Schluchzen in der Stimme.) Gar nicht. Wovor denn noch... (Grell auflachend.) Ich kann ganz gut allein gehn...

Kühl (leise).

Wie leid Sie mir tun...

Anna (mit ganz fremder Stimme).

Leid? (Mit zusammengebissenen Zähnen.) Sie wollen wohl sentimental werden, Kühl. Bitte nein. — Nur das nicht. — Nicht sentimental.

Kühl.

Ganz recht haben Sie! — Ein Ochse bin ich. — — Ein... ein... Waschlappen! — Was will ich denn! — Na! Schon gut. — Zu dumm! — Wird ja alles wieder werden. — Brauchen doch mich nicht dazu. — Am Ende! — Der Mann mit den guten Augen (jedes Wort hervorstoßend, um seine Rührung zu verbergen), sehn Sie, — Sie wissen's jetz' nur nicht..., der ist doch Ihr Freund. — Können mir's glauben, der... der ist Ihr Freund... Ja...

Anna.

Mein Freund! (Den Kopf schüttelnd.) Ein fremder Mensch! — Ein ganz fremder Mensch! — (Sie wendet sich mit einer müden Bewegung zum Gehen.)

Arthur Schnitzler

Reigen

Zehn Dialoge. — 20.—25. Tausend.
M. 2.—, geb. M. 3.—

„**Münchner Neueste Nachrichten**": „Es ist das Buch der Saison, das Schnitzler geschrieben hat. Es ist ein scharmantes Werk, voll Anmut und Grazie....Das scheint schon ein gewichtiges Lob und doch erklärt es noch nicht, warum diesen zehn Dialogen ein Massenerfolg beschieden war. „Reigen" ist ein gewagtes, ein „frivoles" Buch und sein Erfolg ist ein Pikanterie-Erfolg. Damit soll beileibe nicht der Dichter getadelt werden, sondern das Publikum. Die künstlerischen Qualitäten der Gespräche haben mit dem Aufsehen, das sie erregen, nichts zu tun. Daß sich hinter den erotischen Ereignissen dieser Szenen eine beinahe überfeinerte Psychologie und eine vornehme lächelnde Menschenverachtung bergen, merkt auch die in der Kunst stets am Stoffe klebende Menge nicht. Wie wären sonst die zahlreichen Entrüstungen eifriger Moralisten zu erklären, die es wagten, den Dichter als skandalsüchtigen Zotenreißer hinzustellen! Es sei ohneweiters den nach Polizei schreienden Tugendwächtern zugegeben, daß die Kühnheit der Dialoge etwas Herausforderndes hat. Es sind zehn kleine Komödien des Geschlechtstriebes, in deren Höhepunkten der Dichter stets zu schweigen und die Interpunktion zu reden beginnt. Dirne und Soldat, Soldat und Stubenmädchen, Stubenmädchen und der junge Herr, der junge Herr und die junge Frau, die junge Frau und der Ehegatte, der Ehegatte und das süße Mädel, das süße Mädel und der Dichter, der Dichter und die Schauspielerin, die Schauspielerin und der Graf bilden einen Reigen, der sich mit der Vereinigung des Grafen und der Dirne schließt. Die Vorhänge der verschwiegensten Alkoven öffnen sich, und die geheimsten Geheimnisse dürfen wir hören. Die Liebe in ihrer konkretesten Form ist das einzige, zehnmal variierte Thema des Buches und trotz der

außerordentlichen Wahrhaftigkeit des Tones, in dem die Gespräche gehalten sind, fällt kaum ein unzartes Wort. Vielleicht noch nie sind die femininen Listen sicherer beobachtet und diskreter nachgezeichnet worden. Ein Chirurg der Seele zeigt uns ihre verborgensten Verrichtungen und dringt hier in Gebiete die bisher der Kunst terra incognita waren."

„Frankfurter Zeitung": „Lucians Hetärengespräche sind bekannt und berühmt. In Schnitzlers „Reigen" besitzen wir etwas Ähnliches, eine Psychologie des Geschlechtslebens, die sich an Offenherzigkeit und geistiger Freiheit, aber auch an künstlerischer Feinheit mit Lucian messen kann..."

„Die Zeit": „Schnitzler führt bekanntlich in diesen ebenso kühnen wie geistvollen Dialogen eine Reihe unehelicher und ehelicher Sentiments, Ekstasen der Liebe und ihre wechselvollen Reaktionen zwischen zehn Personen vor. Es braucht schon das ganze artistische Raffinement, die sichere Gestaltungskraft und die feine Grazie „im Unanständigen" eines Schnitzler, um auf diesem schlüpfrigen Boden nicht zu entgleisen und die höchst eindeutige Situation nicht ins Laszive, nicht in das beliebte Milieu: „Nur für Herren" zu vergröbern. Man muß es aufrichtig bewundern, mit welcher Feinheit des Geschmackes Arthur Schnitzler hier die größten Kühnheiten ausspricht, wie er die verborgensten Regungen im Geschlechtskampf auszuspüren weiß."

„Neue Deutsche Rundschau", Berlin: Das **Buch** enthält Szenen. Jede zwischen einer Frau und einem Mann. Jedesmal mittendrin eine Zeile von Gedankenstrichen. — Ein wundervolles Buch. Sein Wert liegt in den Lebensaspekten und in der komischen Gestaltung. Die komische Kraft ist ein neuer Zug an Schnitzler. Er hat eine Schauspielerin auf zwei... gestellt, deren Wesen in dunklen Situationen erschütternd wirkt. Er gibt einen kostbaren Poeten, der sich pseudonym Biebitz nennt und das süße Mädel als Unterlage für Betrachtungen ansieht. Man schreit beim Lesen. — Es ist ein kleiner Dekameron unserer Tage.

köpfige Herbert; der eine schreibt: ich liebe einen Engel; gleichzeitig der andere: ich habe zufällig gestern eine Bekanntschaft gemacht; die Bekanntschaft ist natürlich der Engel. Und so Schritt vor Schritt weiter, in grobem Parallelismus... Aber es soll meine Tugend sein, das lebendige Buch nicht übergenau zu rezensieren. Denn es handelt sich nicht darum, ob sich künstlerische Einwände erheben lassen. Sondern darum: Ob das Ganze als Kunstwerk zu betrachten ist (nicht als Machwerk zur Verbreitung von Unzüchtigem). Die Antwort ist ein zweifelloses Ja. Damit muß die Entscheidung des Prozesses gegeben sein. Kommt er zustande, dann ist der Verfasserin (nach dieser sechsten Auflage) die fünfundzwanzigste verbürgt. Sie hat Glück, daß sie — schon vorher gelesen — nun eintritt in die Reihe der vordersten Bekanntheiten unserer Literatur. Dem beamteten untersuchenden Cato hinwiederum sei gesagt: Solche Prozesse haben bekanntlich stets einen Mißerfolg für den Staat oder den Anwalt des Staates, der sie macht. Man kann zuletzt doch nicht die deutsche Übertragung der Rousseauschen Bekenntnisse verbieten, auch nicht den Dekamerone, und die Lucinde ist für zwanzig Pfennige zu haben. Keine Darstellung aber mit Kunstmitteln kann so verführend wirken wie Dinge, die jeder jeden Tag sehen kann. Mein Lieblingsargument ist das blonde Mädel mit wehendem Haar, das über die Straße rennt, die Röcke zusammenrafft. Der Staat müßte solche blonde junge Mädel verbieten, die zum Bäcker laufen. Eher hören Regungen und Empfindungen nicht auf, die schon unsere gottverdammten Väter gehabt, — da sie unsere Väter geworden sind. Schwieriger Fall! Wenn der Gerichtshof diesmal verdonnert, so wird Norddeutschlands oberste Klasse, die vor „Nixchen" geschützt werden sollte, doch wieder in der Verfasserin getroffen, — als welche nicht die Tochter eines Feldwebels ist, sondern eines lebenden preußischen Oberstleutnants.

Alfred Kerr.

Grenze. Was kümmert sie das Urteil der „besten Kreise der Gesellschaft“. Nur darnach trachtet sie einzig, der Macht ihres Mannes zu entfliehen und ihr Töchterchen zu behalten. Sehr spannend und beißend werden die Gerichtsszenen geschildert, die sich in dem Ehescheidungsprozesse abspielen. Wie Richter aus lauter Eigenliebe, aus Starrköpfigkeit ein Menschenleben vernichten können, das ist mit ätzender Satire dargestellt. Ein scharfes Licht streift die Macht der katholischen Kirche, und um so fesselnder erscheint daneben die Frau, die dieser Macht spottet, die Ehre, Besitz, alles hingibt um frei zu sein, ihr geliebtes Kind zu behalten. — Das Buch wird sich bald einen großen Leserkreis erwerben, und es verdient ihn.

Rudolf Hawel

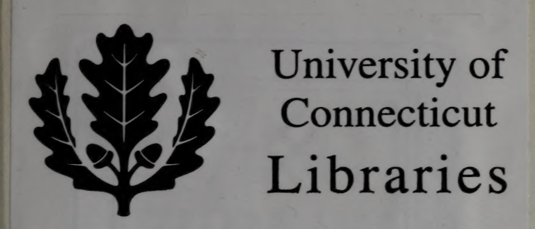
Aus meiner Heimat

Novellen. M. 2.—, geb. M. 3.—.

„Neue Freie Presse“:

Nur wenigen, wenn auch noch so gottbegnadeten Poeten ist es gelungen, mit einem Schlage berühmt zu werden. Rudolf Hawel gehört zu diesen wenigen. Sein Volksstück „Mutter Sorge“ hat ihm sozusagen über Nacht einen Namen gemacht, und mit Recht zählt man den schlichten Schulmann, welcher den Kampf mit dem Leben kennen gelernt, unter die besten modernen Autoren. Die uns vorliegenden neun größeren und kleineren Erzählungen kennzeichnen ihn durchwegs als den Poeten par excellence, dessen Talent jeder vornehm Denkende neidlos anerkennen muß. Tiefer Ernst, erschütternde Tragik spricht aus jeder dieser kürzeren oder längeren Geschichten, tiefer Ernst, welcher sich mit feiner Beobachtungsgabe, warmem Herzenstau und zuweilen auch mit einem Fünkchen sarkastischen Humors paart, wie er zum Beispiel in der Sommergeschichte „Die Wage“ deutlich zutage tritt. Zu den bedeutendsten Erzählungen möchten wir „Waldfrieden“ und „Zwei Weihnachtsmärchen“ rechnen, lesenswert aber ist jede einzelne derselben und lehrreich nicht minder. Sie sind aus dem Leben gegriffen und wahr gezeichnet, ohne dabei realistisch-poesielos zu sein; deshalb sprechen sie so sehr an.

DRUCK VON FR. WINIKER & SCHICKARDT
K. U. K. HOFBUCHDRUCKER, BRÜNN.


University of
Connecticut
Libraries


39153020793834


BOUND BY
HNM